Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 40 [i.e. 43] (1961)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. MF
Landesbibliothek
Bern 300

AZ Winterthur

Winterthur, 23. Juni 1961
40. Jahrgang Nr. 25

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden zweiten Freitag

Auflage über 20 000 Exemplare

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Mit dieser Nummer gedenken wir des 40jährigen Bestehens des «Schweizer Frauenblattes»

40 Jahre «Schweizer Frauenblatt»

Als nach dem ersten Weltkrieg in verschiedenen Ländern den Frauen das Stimm- und Wahlrecht erteilt wurde, kam es in Aarau zur Gründung des «Schweizer Frauenblattes». Sein Ziel war damals schon fest umschrieben: Die Interessen der Schweizer Frau in allen Lebensbereichen zu verfechten, für die wirtschaftlichen und politischen Rechte der Frau zu kämpfen. 1924 wurde ein Initiativkomitee unter dem Vorsitz von Fräulein Honegger gegründet, mit dem Zweck, das «Schweizer Frauenblatt» durch eine Genossenschaft zu übernehmen. Frauen aus Basel, Bern, St. Gallen, Winterthur und Zürich hatten sich gefunden, um das Kapital zur Genossenschaftsgründung zusammenzulegen. Ende 1925 war es so weit. Das Blatt wurde fortan in Pfäffikon/ZH gedruckt, und in Zürich waltete die Administration. Durch Krisen und Kriegszeiten betreuten und umsorgten die Gründerinnen das Blatt. Der Kampf um sein Dasein, um sein Gedeihen zieht sich wie ein roter Faden durch seine Geschichte. In den Protokollen begegnen wir Namen, die uns heute noch gut bekannt und vertraut sind, so zum Beispiel: Maria Fierz, erste Präsidentin der «Genossenschaft

Helene David

Schweizer Frauenblatt», Elisabeth Zellweger, Frau R. Kägi-Fuchsmann, Georgine Gerhard, Emmi Bloch, El. Studer-von Goumoëns. In der Präsenzliste der konstituierenden Sitzung der Genossenschaft liest man Namen, die wir heute noch in der Abonnentenliste vorfinden. Sie bilden sozusagen die Elite und den Stock der Abonnentinnen, die durch gute und schlechte Zeiten dem Blatt unwandelbare Treue hielten.—

Damals schon, wie viel später ebenfalls wieder, wurde eine Redaktionskommission bestellt, die oft bis zu sechs Sitzungen jährlich hatte. Ihre Mitglieder waren Elisabeth Studer-von Goumoëns, Elisabeth Zellweger, Frl. Honegger, H. Stucki und Emmi Bloch. Nach der unvergesslichen Elisabeth Thommen, die in den ersten Jahren des Blattes die Redaktion führte, folgte als Schriftleiterin Frau Helene David, St. Gallen, Julie Merz, Bern, als Verfasserin der politischen Wochenberichte. 1927 wurde Anna Herzog-Huber für das Feuilleton berufen, das damit in ausgezeichnete Hände kam und die für Beiträge aus besten Federn besorgt war.

Elisabeth Studer-von Goumoëns

Als die SAFFA 1928 in Sicht war, hoffte der Vorstand damals schon, zur offiziellen Ausstellungszeitung ernannt zu werden, aber die Hoffnungen zerschlugen sich. Und doch war diese erste Ausstellung für schweizerisches Frauenschaffen für das Blatt gewinnbringend; denn viele Frauen erkannten, wie wichtig es ist, eine selbständige Frauenpresse auch in der Schweiz zur Verfügung zu haben, in der unsere Frauen ihre Anliegen, Probleme und Forderungen unabhängig von der Männerpresse zur Sprache bringen und verfechten konnten.

1929 trat Maria Fierz vom Präsidium der «Genossenschaft Schweizer Frauenblatt» zurück und an ihre Stelle wurde El. Studer-von Goumoëns gewählt. Seit 1930 wirkt Anna Martin mit — eine der bewährtesten Kräfte der SAFFA 1928, die uns heute immer noch unschätzbare Dienste leistet und an die sich Vorstand und Administration in allen Belangen, vor allem aber in Finanzfragen, immer wieder wenden darf.

Administration und Druckerei hatten unterdessen von Aarau nach Zürich, resp. Pfäffikon gewechselt. Am 1. Januar 1931 wurden nun Druck und Verwaltung der Abonnements, der Propaganda usw. der Buchdruckerei Winterthur AG übergeben. Seither — also nun über 30 Jahre — ist das Blatt in Winterthur beheimatet. Trotz sorgfältiger Betreuung wie ein eigenes Verlagsobjekt setzten aber auch unserem Blatt die Krisenjahre der dreissiger Jahre heftig zu. Die Abonnentenzahl sank — trotz anhaltender Werbefeldzüge. Den neugewonnenen Abonnentinnen standen oft noch höhere Zahlen von abgehenden Abonnements gegenüber; denn viele Frauen, deren Männer arbeitslos waren oder nur reduziert arbeiten konnten, mussten ihre eigenen Ausgaben stark einschränken. Im Herbst 1935 taten sich Genossenschaftsvorstand, Redaktion — nunmehr Emmi Bloch — und Administration zusammen, um mit dem Bund schweizerischer Frauenvereine und dessen angeschlossenen Verbänden einen grossangelegten Werbefeldzug zu unternehmen. Die vereinten Bemühungen ergaben damals innert kürzester Frist 800 neue Abonnentinnen. —

Im Präsidium des Genossenschafts-Vorstandes löste Else Züblin-Spiller El. Studer-von Goumoëns ab. Zusammen mit Dr. Elisabeth Nägeli — die letztere heute immer noch aktiv im Vorstand mitarbeitend — waren nun zwei Frauen im Vorstand, die reiche Erfahrung auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete aufweisen konnten. Damit sind wir schon in den Kriegsjahren 1939 - 1945. Die Teuerung nahm zusehends zu, viele liebe Abonnentinnen konnten das Blatt nicht mehr halten, anderseits stiegen die Herstellungskosten. Nun hiess es erst recht durchhalten, damit wir für unsere Frauen die noch nicht erreichten Ziele mit der Feder erkämpfen konnten. Es brauchte viel Optimismus, viel Durchhaltewillen, gepaart mit der Ueberzeugung von der Richtigkeit des gesteckten Zieles.

Emmi Bloch

Wiederum, wie schon im Jahre 1930, beriet der Vorstand die Eingliederung eines Vereins- oder Verbandsorgans als monatliche oder vierzehntägliche Beilage des Blattes, um dieses sodann für die Vereinsmitglieder obligatorisch zu erklären und die Zahl der Abonnements zu erhöhen. Aber diese Hoffnungen sollten sich erst viel später in den letzten zwei Jahren zum Teil erfüllen. — Im Jahre 1943 trat Emmi Bloch, unsere langjährige, geschätzte Redaktorin, aus gesundheitlichen Gründen zurück. Es folgte ein Redaktions-Interregnum von zwei Jahren mit einer jungen Redaktorin. Darauf übernahm, vorerst aushilfsweise, dann definitiv das langjährige Vorstandsmitglied, die verdiente Präsidentin, Elisabeth Studer-von Goumoëns, die Redaktion. In diese Zeit — 1948 — fiel der Hinschied unserer unvergesslichen Präsidentin, Elise Züblin-Spiller, die das Schifflein durch schwere und problemgeladene Kriegs- und Nachkriegsjahre mit fester Hand steuerte. Auch ihrer Nachfolgerin, Dr. Elisabeth Nägeli, warteten keineswegs unbeschwerte Jahre: In ihre neun Amtsjahre fielen Wechsel der Inseratenregie und der Redaktion. Diese ging am 1. Januar 1956 von Frau Elisabeth Studer auf unsere jetzige Schriftleiterin, Frau Betty Wehrli-Knobel, über. Ihr fiel die grosse verantwortungsvolle Aufgabe zu, das «Schweizer Frauenblatt», das als offizielle Ausstellungszeitung der SAFFA 1958 ernannt wurde, mit dreimaligem Erscheinen wöchentlich, zu betreuen. Doch Betty Wehrli meisterte diese grosse Aufgabe in vorbildlicher Weise. Unterstützt wurde sie von der zielbewussten und optimistischen Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, die Dr. Elisabeth Nägeli abgelöst hatte und die heute noch dem Vorstand der «Genossenschaft Schweizer Frauenblatt» leitet. Ziel und Zweck des Blattes sind heute wie vor 40 Jahren noch dieselben: Auf die Bedeutung der Frau in allen Lebensbereichen und auf ihre Bereitschaft, unermüdlich für unser Land und Volk zu wirken, hinzuweisen; darüber hinaus sich nach besten Kräften immerfort für die Schweizer Frau in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht einzusetzen.

C. Wyderko-Fischer

Liebe Leserinnen,

Mit der heutigen Sonderausgabe feiert das «Schweizer Frauenblatt» sein 41. Lebensjahr. Die vorliegende Jubiläumsnummer müsste, wollte man der Zeitung und ihres Lebenslaufes gerecht werden, ein griffiges Erinnerungsbändchen sein, das wohl den Rahmen einer Zeitung überstiege, das dafür aber das Moment der Gründung, den Sinn des Ringens und den Wert des Wesentlichen im 40jährigen Verlauf festhalten und ins verdiente Licht zu rücken wüsste. Denn ein Jubiläum begehen heisst einer Schöpfung jubilierend eingedenk sein!

Es fällt der Präsidentin des Vorstandes der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» aber, in aller Ehrlichkeit, gar nicht so leicht, den nur jubilierenden Ton zum heutigen Fest zu finden. Wir sind ja, es kann niemandem entgangen sein, da die führenden Frauen der schweizerischen Frauenorganisationen und Verbände in zwei Zusammenkünften mit uns zu Rate sassen, nicht nur am Zeitpunkt des 40jährigen Bestehens, sondern auch an einem Wendepunkt des Frauenblattes angelangt. Er veranlasst uns Rückblick und Ausblick umsichtig und entscheidend gegeneinander abzuwägen. «Die Krisis aber», sagt Jakob Burckhardt in seinen weltgeschichtlichen Betrachtungen, «ist als ein neuer Entwicklungsknoten zu betrachten.»

Die Umfrage unter den führenden Frauen, das Problem der Weiterexistenz des «Frauenblattes» betreffend, ergab, nicht etwa der Freundlichkeit von Frau zu Frau wegen, sondern in scharfem Disput gemeisselt, ein positives Ja für die Weiterführung. Das klopft an das Verantwortungsbewusstsein aller Frauen, die sich der Zeit zuwenden und die vorwärts schauen. Eine Zeitung, die aber nicht von der Sensation lebt, sondern auf altem Kulturboden der Frauenbewegung dient, eine Zeitung, die sich nach Führung recken will im Sinne des Fortschritts und der Humanität, muss, wie alles Lebendige, gehegt und genährt sein, um sich halten zu können.

Vier Jahrzehnte hindurch haben eine Reihe betreuender Frauen mit dem ganzen Einsatz und in nie erlahmender Tätigkeit dem «Schweizer Frauenblatt» geholfen, seiner Mission gerecht zu werden. Wir schauen stolz auf diese Frauen zurück, sie ehrend und ihnen dankend.

Damit das «Schweizer Frauenblatt» in Erfüllung seiner Aufgaben nun aber zu einem erheblich weiteren Kreise zeitaufgeschlossener Frauen sprechen kann, hat sich die Firma Mosse Annoncen AG in erfreulicher Weise bereit erklärt, während eines Jahres 15 000 Gratisabonnemente zur Streuung zu bringen. Aber, damit es gleich gesagt sei, am Ende des Propagandajahres erst wird es sich weisen, ob das «Schweizer Frauenblatt» wieder auf eine gesunde Grundlage gestellt werden kann. Denn, auf die, nach dem Ablauf des Jahres sich um ein zu bezahlendes Abonnement bewerbenden Frauen kommt es dann an! In der sich bietenden Abonnentenzahl liegt der Schlüssel zur Weiterexistenz.

Wollen Sie, liebe Leserinnen, die Sie ja doch die Existenz des «Frauenblattes» gesichert wissen möchten, nun mithelfen, dass unsere — Ihre — Zeitung weiter dem Auftrag dienen kann, Tribüne für die Fraueninteressen in allen Belangen zu sein?

Im Zuge dieser, durch die Umstände bedingten Reorganisation werden wir fortan das Frauenblatt nur noch alle 14 Tage erscheinen lassen, dafür aber umfangreicher, damit unsere Abonnentinnen für den bezahlten Abonnementspreis mindestens den vollen Gegenwert erhalten, wenn immer möglich sogar mehr als bisher. Der 14tägige Rhythmus bedingt nun aber die Weglassung der Rubrik «Politisches und anderes», da die politischen Ereignisse an Aktualität einbüssen würden. Wir danken unserer «cf» herzlich für die vielen Jahre der orientierenden Rubrik, die manche Leserin ungern vermissen wird.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» schaut der Zeitungszukunft mutig entgegen, grüsst seinen aufgeschlossenen Leserkreis und dankt für das entgegengebrachte Verständnis und die bewiesene Treue.

Die Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli

30 Jahre wichtige Arbeit im Stillen – auch eine Jubiläum, das wir nicht vergessen wollen

Man schrieb den 1. Januar 1931. Wenige Wochen zuvor war an einer ausserordentlichen Generalversammlung der «Genossenschaft Schweizer Frauenblatt» beschlossen worden, auf dieses Datum hin das bisher der Genossenschaft nur zur Hälfte gehörende Verlagsrecht an unserm Blatt käuflich ganz zu übernehmen und gleichzeitig Administration, Druck und Expedition von unsern bisherigen Vertragspartnern an die Buchdruckerei Winterthur AG in Winterthur zu übertragen.

Wie ausserordentlich günstig sich diese Beschlüsse für unser Blatt auswirken würden, durften wir bald erfahren. Fortan konnten wir allein über dessen Ge-

staltung und Inhalt bestimmen. Wir hatten in der neuen Druckerei eine Firma gewonnen, die unsern Wünschen weitgehend entgegenkam und durch ihre sorgfältige Arbeit dem Blatt auch drucktechnisch ein gutes Niveau gab. Dass uns aber mit dieser Umstellung noch ein ganz besonderes Geschenk zuteil geworden war, das Geschenk einer vorzüglichen Administratorin und — weit darüber hinaus —, einer in ihren Bemühungen nie erlahmenden Propagandistin, Freundin und Stütze, das haben wir erst nach und nach zu spüren bekommen.

Zunächst hat sie nur bescheiden, hinter den Kulissen für uns gearbeitet, sie — nämlich Frl. C. Fischer — später Frau Clara Wyderko-Fischer, Prokuristin der Buchdruckerei Winterthur. Aber bald gab es kein Vorstandsprotokoll mehr, in dem ihr Name nicht erwähnt worden wäre im Zusammenhang mit gescheiten Vorschlägen über Werbung von Abonnenten, von Inserenten, über Verhandlungen mit Redaktion und Druckerei, mit Werbefachleuten und Annoncenacquisiteuren. Von ihr stammt seit langem die Wochenschau «Politisches und anderes». Verschiedentlich hat sie auch die Redaktorin während ihren Ferien vertreten. Wohl an die hunderttausend Propagandaadressen sind im Laufe der Jahre von ihr bearbeitet worden; Adressen, die den Vorstandsmitgliedern dann jeweilen, schön zusammengestellt und mit früheren Jahren verglichen, oder prozentual ausgerechnet, unterbreitet wurden. Ihre klaren Berichte über die Resultate einzelner Propagandafeldzüge, ihr nie erlahmender Eifer im Aussuchen neuer Möglichkeiten, ihre stete Hilfsbereitschaft bei allem, was dem Blatt dienen konnte, sie verdienten längst einmal auch unsern Leserinnen zur Kenntnis gebracht zu werden. Heute, nach 30 Jahren, ist es wahrlich an der Zeit, dass wir Frau Wyderko im Namen der Genossenschafterinnen, der Redaktion und der Abonnentinnen auch in diesen Spalten von Herzen danken für ihr getreues Mit-uns-Gehen, für die weit über das normale Mass

Clara Wyderko-Fischer

hinausreichende Unterstützung, die sie nicht nur dem Frauenblatt als solches, sondern allen Fragen, die uns als Frauen interessieren, zuteil werden lässt.

Anna Martin

Das Frauenblatt und ich

Ich darf solch anmassenden Titel dieser Erinnerungszeilen schon so wählen, hat mir doch dieses fünfte Kind meiner Liebe zehn Jahre lang am meisten Arbeit und Sorgen gebracht.

Seine Gründung und sein stets durch Ueberfluss an Geldmangel gesegnetes Dasein hat unsere bewährte Mitarbeiterin im Verlag, Frau Wyderko-Fischer, kurz skizziert — sie ging in jenen ersten Zeiten noch zur Schule und hat nicht geahnt, dass sie dereinst eine so überaus wertvolle Mitarbeiterin in diesem wichtigen, aber leider stets finanziell etwas anaemischen — eigentlich sind sie es fast alle! Frauenwerk werden würde, deren grosser Geschäftstüchtigkeit wir die Ueberwindung verschiedener grösserer und kleinerer Krisen und Krislein verdanken.

Ich sage wir eigentlich unberechtigterweise, einfach deshalb, weil ich schon bei der Geburt dieses wagemutigen Unternehmens dabei war und man mich im Frauenblatt nie ganz los geworden ist.

Mit dieser — sicher begründeten — Selbstqualifizierung wollte ich nur den Uebergang bauen zur Entstehungsgeschichte unseres Frauenblattes — von deren Säuglingszeit Frau Wyderko so anschaulich berichtet — zu der weiteren Entwicklung. Die Notwendigkeit einer eigenen geistigen Plattform für all die differenzierten Fraueninteressen sozialer, kulturell und auch politischer Art, hatte sich aus den guten Erfahrungen in der vielfältigen Frauenarbeit während des ersten Weltkrieges geltend und wünschbar gemacht und der Entschluss, ein speziell den Aufgaben und Interessen der Frauen gewidmetes Informations- und Diskussionsorgan ins Leben zu rufen, fand genügend lebhaften Anklang, um sich mutig an die Gründung eines eigenen Presseorgans zu wagen.

Den günstigen Start verdankt man in erster Linie der glücklichen Wahl der tüchtigen, temperamentvollen Elisabeth Thommen als Redaktorin und den ausgezeichneten politischen Artikeln von Frl. Elsbeth Flühmann in Aarau, die später ebenso qualifiziert durch Frau Julie Merz ersetzt werden konnte. Wie überall in der Presse gaben auch dem Frauenblatt die jeweiligen Redaktorinnen den Stempel, wobei besonders dankbar noch an Frau Helene David und Fräulein Emmi Bloch gedacht sei. Da überall die Chefredaktion in der Hauptsache Gesicht und Charakter einer Zeitung bestimmt, wurde Geist und Seele des Frauenblattes mehr und mehr sozial und kulturell entwickelt.

Als ich dann in den Viergiergjahren nach Fräulein Blochs Rücktritt nach einer kurzen Fuge durch eine auf dem heissen Parkett des Journalismus wohl begabte, aber für unsere Kampfposition noch zu unerfahrene junge Redaktorin zunächst als Interregnum und dann definitiv das Amt übernahm, empfand ich es als Hauptaufgabe desselben, neben dem sozialen Gebiet den Schweizerfrauen vor allem auch die politischen Zusammenhänge — die ja unser ganzes Volksleben bestimmen — näherzubringen, ihnen verständlich zu machen: «das Politik» nichts «Dreckiges» ist, sondern, richtig verstanden, über Leben und Sterben eines Volkes bestimmt und deshalb vom ganzen Volk, nicht nur von einer Hälfte desselben als grösste nationale Verpflichtung getragen und ausgeübt werden sollte.

Auf diesem Boden gelang es, das Interesse und die Diskussion über wichtige politische und wirtschaftliche Probleme zu fördern, wobei uns die immer häufiger werdende Mitarbeit in «pro und contra» von berufener Männerseite her zuteil wurde. Gewiss, für einen solchen Einsatz unserer führenden Frauenwelt braucht es eine etwas festere Elefantenhaut, als sie da und dort zu finden ist, — eine Tatsache, die in erster Linie von der materiellen Abhängigkeit der Frau in ihrem sozialen und kulturellen Schaffen und den auch von ihr zum Teil beigesteuerten, aber ausschliesslich vom Mann verwalteten Finanzen herkommt. Es versteht sich von selbst, dass der Einsatz für das politische Gebiet auch von der Frau gewisse journalistische Eigenschaften fordert.

In dem Gebiete der Treue zur eigenen Persönlichkeit und zur Zivilcourage in der Gemeinschaft und «nach oben» wartet jeder Redaktionsarbeit im Frauenblatt noch eine grosse Arbeit. Auf alle Fälle wünsche ich jeder künftigen Redaktorin am Frauenblatt eine Elefantenhaut, wie sie mir nach und nach auch gewachsen ist, frei von jeglicher persönlichen Empfindlichkeit und Eitelkeit, denn nur so kann erstens den vielen Kleinlichkeiten, die um jede Redaktionsarbeit herum wie «Gjät» spriessen, standgehalten und segensreich gearbeitet werden. Journalismus ist nicht lediglich ein Beruf, ein Broterwerb wie viele andere, er muss aus Berufung ergriffen und als Dienst an der Allgemeinheit erfüllt werden.

An Schriften und Zeitungen, die sich um die Förderung der Schweizer Frau in Kultur, Mode und Kochkunst bemühen, haben wir Ueberfluss — aber sie in diesen von allen Seiten her bedrohten Zeiten aufmerksam zu machen, sie dazu zu erziehen, nicht nur auf sozialen und den allermateriellsten oder intellektuellsten Gebieten zu wirken, das ist eine Hauptaufgabe unseres Blattes. Hocherfreulich ist die Neuerung jener Beilagen, in welchem gerade über die unbeliebtesten Themen unserer Landespolitik eine freie Aussprache gesichert wird. Erfreulich auch wäre eine Beilage über Elternerziehung. Man schimpft heute mit Vorliebe über die Jugend und vergisst dabei, dass sie nicht allein schuldig ist an viel Ungefreutem.

Eine wertvolle Eigenschaft des Frauenblattes ist vor allem die parteipolitische Ungebundenheit bei der Stellungnahme zu politischen Forderungen und Ereignissen, wodurch es mehr als einmal durch seinen neutralen und mutigen Einsatz den Wert eines solchen Organs für die allgemeine Diskussion bewiesen hat.

Das Frauenblatt müsste, um weiter lebendiges Leben vertreten zu können, zwei Sicherungen haben: 1. die finanzielle und 2. diejenige der politischen und geistigen Unabhängigkeit. Diese letztere wird je und je in erster Linie bei einer mutigen, aber von Direktiven und Verwaltung kräftig gestützten Redaktion liegen — einer Redaktion, die an das tapfere Wort Dürrenmatts glaubt:

Den Geist könnt ihr nicht dämpfen,
Er herrscht in Raum und Zeit,
Zuletzt in allen Kämpfen
Siegt die Gerechtigkeit.

El. St.

Von Zeit zu Zeit, also viel zu selten, lese ich das «Schweizer Frauenblatt», das sich so bescheiden: Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben nennt. Wie weit gespannt aber der Rahmen für Fraueninteressen und -aufgaben ist, gewahrt man erst, wenn man in das «Schweizer Frauenblatt» blickt: Kunst, Sprache, Frauenorganisationen, Persönlichkeiten, Politik, Wirtschaft, Heimat, Ausland, Wissenschaft, Mode, soziale und psychologische Probleme, Vergangenes und Künftiges, vor allem Gegenwart, vielfältig gespiegelt in den allerverschiedensten Brennpunkten, das ist genau der Inhalt, der Frauen (und Männer!) anspricht und beklagen lässt, dass man nur vier Seiten statt sechs oder acht zu lesen hat. Die Informationen sind mit leichter Hand serviert, der Leitartikel ist gehaltvoll, das Feuilleton überrascht durch Frische und Farbe. Mit einem Wort: eine Zeitung von Niveau. Dass der Bund Schweizerischer Frauenvereine Träger einer Zeitung ist, gehört wie die SAFFA zum Beispielhaften, das aus der Schweiz kommt. Fast möchte ich sagen: die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das «Frauenblatt» zu beneiden. Gerade der journalistisch so ausgezeichnete Zeitungscharakter verleiht dem «Frauenblatt» seinen Reiz, der sich nur dadurch vermindert, dass es nur wöchentlich, statt täglich erscheint, was man ihm und sich selbst zu wünschte.

11. 11. 60

Dr. Gabriele Strecker

Leiterin des Frauenfunks am Hessischen Rundfunk, Frankfurt a. M.

Rückblick

Während meiner 17jährigen Tätigkeit am Feuilleton des Schweizer Frauenblattes war es mein Anliegen, durch sachkundige Buchbesprechungen, in welche ich mich mit gleichgesinnten Mitarbeiterinnen teilte, wertvolles literarisches Schaffen, vor allem Frauen-Schaffen zu fördern. Als ebenso wichtig erachtete ich die mir gegebene Möglichkeit, Schriftstellerinnen von gutem Namen zur Publikation ihrer Arbeiten aufzufordern. Mit besonderer Freude begrüsste ich natürlich das eine oder andere noch unbekannte aufstrebende Talent. Beim Stöbern in alten Briefen wurde mir erst kürzlich wieder bewusst, wie viel für manche sehr angesehene Schriftstellerinnen damals die Aufnahme ihrer Arbeiten im Feuilleton des Schweizer Frauenblattes bedeutete. Mehr noch als die ja recht bescheidenen finanziellen Entgelte wog dabei sicherlich die Gewissheit verständnisvoller Anerkennung durch den Kreis der Leserinnen. Ohne jede gewollte Ausschliesslichkeit von seiten der Redaktion fanden sich besonders häufig schweizerische Autorinnen als gelegentliche oder regelmässige Gäste in den Spalten des Blattes ein. Dorette Hanharts feinsinnige Erzählungen, Maria Wasers von einem hohen Ideal beseelte Betrachtungen, Ruth Waldstetters baslerisch-geistreiche Prosa erfreuten ein ihnen zugetanes Publikum. Die phantastischen Gestalten einer Cécile Ines Loos, die aufwühlenden Erzählungen einer Cécile Lauber wurden ihrem literarischen Range entsprechend gewürdigt; die bekannte Dichterin Regina Ullmann blieb während vieler Jahre eine besonders verehrte Mitarbeiterin. Die freundschaftlichen Beziehungen, welche sich aus den berufsmässigen Kontakten entwickelten, sind mir ein bleibender Gewinn.

Anna Herzog-Huber

Damals ...

In den zehn Jahren von 1934—1944 war die Redaktion des Schweizer Frauenblattes mir anvertraut. Die damaligen Aufgaben und ihre Lösung spiegeln sich in den zehn grossformatigen Bänden dieser Jahrgänge, die ich jetzt durchblätterte, um Rückschau zu halten. Es waren die Jahre der Wirtschaftskrise und grossen Arbeitslosigkeit, des Faschismus im Süden und Nationalsozialismus im Norden, des Entstehens und Wachsens der «Nationalen Front», deren Forderungen so weit gingen, eine Revision der Bundesverfassung anzustreben. Geistige Landesverteidigung ward damals dringendes Gebot. Inmitten solcher Problemstellungen ward oft kämpferischer Elan der Frauenorganisationen und damit auch unseres Blattes zur Notwendigkeit. Als friedliche und erfreuende, doch arbeitsreiche Aufgaben schoben sich dazwischen die Vorbereitungen zur «Landi» und im speziellen zum dortigen «Pavillon der Schweizerfrau». Dann aber warfen der drohende Weltkrieg und sein Ausbruch im Herbst 1939 schwere Schatten über all unser Tun, und neue Aufgaben galt es während des Aktivdienstes unserer Armee anzufassen und durchzuführen.

Hier sei mir — der Raum ist ja beschränkt — erlaubt, im folgenden nur hauptsächlich Aufgaben zu erwähnen, die der damaligen Lage entwuchsen, die uns ganz besonders in Atem hielten und ihren Niederschlag im Frauenblatt in reichem Masse fanden. (Dass im übrigen alle, die Frau berührenden Fragen zu berücksichtigen waren, ist selbstverständlich.) 1934/35 galt es insbesondere, für das infolge von Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit äusserst gefährdete Recht auf Arbeit einzustehen. Das Doppelverdienertum (mit welch unschönem Wort die Erwerbsarbeit der Ehefrau gemeint war) ward verpönt, durch gesetzliche Massnahmen wollte man Frauen aus dem Lehramt, den Verwaltungen und aus andern Arbeitsgebieten verdrängen; tüchtige Lehrerinnen wurden vom Souverän nicht wiedergewählt, Eingaben in solchem Sinne waren an der Tagesordnung; wir hatten daher die Oeffentlichkeit zu orientieren und die Frauenwelt zur Wahrung ihres Arbeitsrechts aufzurufen. «Frau und Demokratie» ward uns zum Losungswort gegen die faschistischen Tendenzen; in grossen öffentlichen Frauenversammlungen orientierten bestinformierte Redner. Der Arbeitsgemeinschaft der Frauen, diesem Schulterschluss ihrer Organisationen zum Schutze der Freiheit im Staate, diente unser Blatt in Form von Leitartikeln, Aufrufen, Orientierungen.

Schon 1935 galt es, für Flüchtlingsfürsorge zu werben und in öffentlichen Veranstaltungen dem unter Einfluss des Hitler-Staates anwachsenden Antisemitismus entgegenzutreten. Im gleichen Jahre begannen die Fragen der Kriegsvorbereitungen, des chemischen Krieges, des Luftschutzes zu erschrecken, man hatte sich infolgedessen mit den schweren Fragen des sehnlich erwünschten Friedens und der dennoch notwendigen Bejahung des Militärs auseinanderzusetzen. Oft hat unser Blatt das rühmliche Beispiel des finnischen «Lottas» bekanntgegeben, deren vorbildliche Organisation uns bei den Vorarbeiten zum FHD manche Anregung gab. Dass während der Kriegsjahre auch der Zivile Frauenhilfsdienst und Rationierungsfragen in unseren Spalten Raum hatten, ist selbstverständlich. In all den Jahren fanden aber auch «Hauswirtschaft und Erziehung» und literarische Fragen in Beilagen Raum, so dass unser Blatt recht oft sechsseitig erschien.

Die Vielfalt der Fragestellungen machte die Redaktionsarbeit interessant; aber das Arbeitspensum war gross, denn auch die Organisation grosser Abonnenten-Werbeaktionen und, ab 1942, das Verfassen der politischen Wochenschau mit den Abschnitten «Inland, Ausland, Kriegsschauplätze» waren der Redaktorin überbunden. Die beste «Erholung» von solcher Kleinarbeit lag für mich darin, in Leitartikeln mich und meine Leser in die grossen Zusammenhänge zu stellen, die unser Leben durchziehen und ihm den Rahmen geben.

Emmi Bloch

Abkommen über die Gleichwertigkeit der Entlöhnung von Mann und Frau für gleichwertige Arbeit

Das Bundeshaus meldet:

Der Ständerat fügt der Sitzung der Vereinigten Bundesversammlung vom Donnerstagvormittag nur eine kurze eigene Beratungsstunde bei, da an diesem Tag die üblichen Fraktionsausflüge durchgeführt werden. Von der durch den Bundesrat beschlossenen Erhöhung der Preiszuschläge auf Speiseöl und Speisefetten nimmt der Ständerat in zustimmendem Sinne Kenntnis. Darauf lehnt er den von der sogenannten Einigungskonferenz unterbreiteten Antrag zur Ratifizierung des Abkommens über die Gleichwertigkeit der Entlöhnung von Mann und Frau für gleichwertige Arbeit mit 25 gegen 13 Stimmen ab. Dieses nachgerade berühmt gewordene Abkommen Nummer 100 fällt damit für die Schweiz endgültig ausser Abschied und Traktanden.

Alle Tage Dessert —
und Dessert-Tag ist
DAWA-Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

Auf Korfu lebt die traurige Kaiserin noch immer: Elisabeth von Oesterreich

Margit Gantenbein

Sie war unendlich traurig, Elisabeth von Oesterreich, und trotzdem hatte sie stets ein Lächeln bereit. Sie war vom Unglück wie verfolgt, doch immer, überall, machte sie die Menschen ihrer Umgebung glücklich. Elisabeth war klug, ja, sie hatte einen scharfen Verstand, und gleichzeitig war sie sehr fraulich, gefühlvoll. Elisabeth war auch schön, huldvoll und voller Grazie, tief menschlich und dabei hoheitsvoll wie eine geborene Herrscherin, die sie war.

Nicht viele Menschen von heute wissen über Elisabeth zu berichten, denn die meisten, die sie kannten, sind tot. Ein oder zwei alte Hofdamen, die bei Elisabeths Tod noch sehr jung waren, erzählen wehmütige Geschichten von ihr, und das ist dann alles. Sonst muss man in den Büchern nachlesen, wer Elisabeth war. Es gibt viele Bände über sie; denn Elisabeth faszinierte die Menschen, und immer noch stehen sie in dem Banne dieser geheimnisvollen, ausserordentlichen Frau. Besonders Männer lesen gerne über Elisabeth, und ich traf solche, für die sie das Frauen-Ideal darstellt.

Einen Ort auf dieser Welt aber gibt es, dort lebt Kaiserin Elisabeth weiter, als ob sie nur auf eine kurze Reise gegangen wäre. Das ist in Gastouri, einem Hügeldorf nicht weit vom Städtchen Korfu auf der Insel Korfu. Dort hatte Elisabeth nach dem tragischen Tode ihres Sohnes Rudolph ein Schlösschen gebaut, um zu genesen, zu vergessen. Und dort lebte Elisabeth öfters. Immer wieder zog es sie nach Korfu zurück, ins Achilleion, wie das Schlösschen von ihr genannt wurde. Es steht heute noch, ein etwas zerfallenes Haus, welches ganze Horden von Fremden besuchen. Doch dort lebt Elisabeth nicht mehr. Zwar sieht man noch, wo sie schlief, wo sie badete und schrieb. Doch nach der Kaiserin Tod hatte ihr Mann, Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, Schlösschen und Park dem deutschen Kaiser Wilhelm II. verkauft, und es wurde dann sein Ferienort. Ueberall sind Spuren des Kaisers, und zwar nicht besonders kultivierte. Elisabeths Geist hat diese Stätte verlassen...

Wo sie weiter lebt, das ist im Dörfchen Gastouri und unter seinen Menschen. Alle wissen von ihren Eltern und Grosseltern her, wie Elisabeth ausgesehen hat, wie sie lächelte, wie sie sich bewegte, was sie tat und sprach.

Aber ich suchte nach jemandem, der sie noch gekannt, gesehen hatte. Doch alles Suchen blieb erfolglos: Weder im Hauptstädtchen Korfu noch in Gastouri selbst konnte sich jemand daran erinnern, Elisabeth im Leben gesehen zu haben. So schien es... Bis eines Tages Casfiki zu mir kam und mich in sein Haus einlud. Und er war dann der einzige Ueberlebende auf Korfu, der Elisabeth im Leben gekannt hatte.

«Genau so sah sie aus, wie das Denkmal im Garten des Achilleion», begann Casfiki zu erzählen. «Sie war so schlank, so schlank!» Mit langen Künstlerhänden stellt Casfiki Elisabeths Gestalt in die Luft hinein. «Und immer lächelte sie! Sie war zu Tode betrübt. Wir alle fühlten das immer. Trotzdem lächelte sie uns entgegen. Sie lächelte den Kindern zu, wenn sie ihr Blumen brachten, sie war lieb zu den Frauen, die ihr die Hände küssen kamen auf ihren Wegen, und mit allen plauderte sie. Immer verteilte sie Geschenke. Heute noch gibt es hier und im Städtchen Korfu viele Familien, die handgestickte Taschentücher und Schmuckstücke von Elisabeth als Reliquien von Generation zu Generation weitervererben. Kommen Sie, ich führe Sie zu Leuten, die noch viel von Elisabeth besitzen.»

So gingen wir, Casfiki und ich, von Familie zu Familie in Gastouri, und wir fanden Elisabeths Bild noch überall aufgestellt, und Blumen standen davor, wie vor dem Altar einer Heiligen. In den Schubladen der Leute aber fand ich Orden und Schmuck und andere Andenken von der Kaiserin. Am lebhaftesten und klügsten schaute mich die Kaiserin Elisabeth aus einer alten, verwitterten und mit grünlichen Feuchtigkeitsflecken übersäten Photographie an, die ich bei Maria Bizelli, zusammen mit Heinrich Heines Bild, in einer Schublade fand. Und bald nach unserer Ankunft in jenem Hause der Frau Bizelli war ihre mit Myrten geschmückte, duftende Stube mit Leuten angefüllt, die alle etwas über Elisabeth zu sagen hatten:

«Meine Mutter erzählte mir oft von diesem mit Brillanten geschmückten Haarschmuck hier», sagt ein Besucherin und weist auf die Photographie in meinen Händen. «Und hier, in Gastouri, sagen alle Leute das gleiche: Nämlich, dass dieser Brillantschmuck irgendwo drunten im Meere liegen muss, dort am Schwimmsteg, wo die Kaiserin jeweils ins Meer hinunterstieg beim Baden.» Einige Stimmen fallen jetzt ein: «Ja, ja, sie liess den Schmuck hier vor ihrer letzten Abreise, nach der sie dann nie mehr zurückkehrte. Sie legte ihn selbst ins Meer und beschwerte ihn. Sie wollte, dass die Meereswellen die Brillanten reinigen.»

«Dr. Christomanos war dabei», fügt Casfiki noch hinzu. «Aber er starb auch. Und niemand weiss, wo der Schmuck liegt. Vielleicht hat das Meer ihn schon lange weggetragen.»

Die Anwesenden schauen sich geheimnisvoll an. Es ist einen Augenblick lang, als sei Elisabeth mitten unter uns. Die alte Maria Bizelli zerreibt ein Myrtenblättchen zwischen den Fingern, und im Raum steigt ein wundervoller Duft frisch auf. Maria reicht mir einen blühenden Myrtenzweig herüber, dessen kleine Blüten weisse Strahlenkronen sind:

«Die Kaiserin liebte die Myrten. Wenn sie blühten, trug sie stets einen Myrtenstrauss bei sich. Und wenn die Sträuche nur grün waren, zerrieb sie immer Myrtenblättchen zwischen ihren schönen Fingern, genau wie das die Leute von Gastouri und von Korfu alle tun.»

«Und wer war Dr. Christomanos?» frage ich jetzt.

«Ein griechischer Uebersetzer, Sprachlehrer und Freund der Kaiserin. Er begleitete sie auf viele Reisen. Er schrieb auch über sie.»

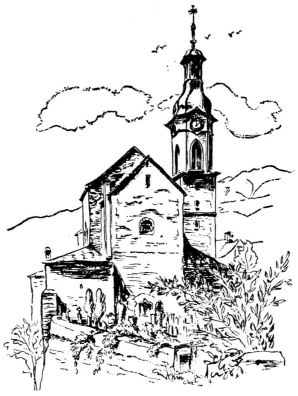
«Die Kaiserin hatte viele Uebersetzer, Sprachlehrer und Vorleser», lässt sich jetzt wieder eine andere Stimme hören. «Da war z. B. Dr. Rhussopulos.»

«Ja, auch er schrieb ein Buch über die Kaiserin», lässt sich Casfiki vernehmen. «Er sagte dort auch etwas sehr Schönes über die Kaiserin: ‚Elisabeth wollte immer, dass alle Menschen um sie herum glücklich seien. Sie selbst war tragisch unglücklich, aber sie liess es sich nicht anmerken, stets beglückte sie alle in ihrer Nähe mit Gedanken, Worten und Taten.' Und Dr. Christomanos hat sein erstes Zusammentreffen mit der Kaiserin so geschildert: ‚Ich fühlte, dass ich mit dem vollkommensten, harmonischsten Wesen zusammengetroffen war, das jemals Menschenform angenommen hat. Ein Thron scheint mir ein niedriger Fuss-Schemel zu sein für solch eine engelhafte Frau.'»

«So fühlten auch die Frauen von Gastouri in der Gegenwart der Kaiserin», spricht jetzt Maria Bizelli. «Meine Mutter erzählte mir, wie die Frauen

(Fortsetzung auf Seite 7)

Von den Bündner Frauen und ihrem Schaffen



Chur, Kathedrale

BWK. Es gereicht der Redaktorin des Schweizer Frauenblattes zur ganz besonderen Freude, an und über die Bündner Frauen zu schreiben, hat sie doch eine Anzahl von Jahren mit und bei ihnen verlebt. Zuerst unterrichtete sie, allwöchentlich als Glarner Berufsberaterin nach Graubünden, nach Chur, Thusis und Arosa reisend, Verkäuferinnen-Lehrtöchter in der Berufsschule des Kaufm. Vereins. Sie verheiratete sich mit einem Bündner, dem in Chur lebenden Davoser Ingenieur Paul Wehrli. Sie schrieb Erzählungen, Feuilletons und Gedichte für die «Neue Bündner Zeitung», deren ständige Mitarbeiterin und Redaktorin der Frauenbeilage, «Die Bündnerin», sie in der Folge wurde.

Während aus dem Beitrag von Frau Wanda Maria Bührig «Als Fremde in Graubünden» von den Schwierigkeiten der Anpassung an Land und Leute in der Rückschau die Mühe, die dies bereiten kann, sehr offen spricht, muss ich mit derselben Ehrlichkeit sagen, dass ich nach und nach, je mehr ich mich in die Geschichte des Landes vertiefte, zu welcher Liebhaberei die Kantonsbibliothek im Grauen Hause mit ihrer bezaubernden Atmosphäre die beste Gelegenheit bot, je mehr ich auch Tal um Tal landschaftlich besser kennenlernte und im Verlaufe mancher Vorträge, die ich in Frauenvereinen hielt, den Kontakt ohne weiteres fand und mich nie mehr als «Unterländerin» fühlte. Diese Verbundenheit, mit der viel gute Freundschaft und beeindruckend schöne Treue seitens bündnerischer Menschen einhergeht, hat angehalten bis zum heutigen Tag. Sie gehört zum kostbarsten, das dieses eigenwillig stolze Land mir schenkte, das ich nicht missen möchte unter den unbezahlbaren Gütern des Lebens. Ich habe über dasselbe immer wieder diskutierte Problem mit der Vorsteherin der Bündner Frauenschule in Chur, Fräulein E. Keller, gesprochen, auch sie Nichtbündnerin. Nach bald 15 Jahren Wirkens in Bündens Hauptstadt, im Dienst der künftigen bündnerischen Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen, der Frauen und Mütter — kann auch sie im Tone der Ueberzeugung dasselbe sagen.

Dr. Marga Bührig, Leiterin des Boldernhauses Zürich, nun, in Chur aufgewachsen, Bündnerin durch und durch, die den Dialekt der bündnerischen Hauptstadt spricht, Tochter der Verfasserin unseres Beitrags, ist mit der zweiten Heimat ihrer Eltern ganz verwachsen, war und ist dort wohl keine Fremde mehr.

Einer unserer Dichter, der Graubünden kannte und liebte, der lange auf Clavadel lebte, Jakob Bosshart, hat in seinem Gedicht «An den Bergbach» bündnerische Art umschrieben, wenn er sagte:

«Du kannst nicht rein und zahm
und heiter sein, [illegible]
du musstest dich aus Schutt und Eis
befrein.»

«Das Wasser schob zu Tal
den Riesenstein.
Wie kann man weich und doch
gewaltig sein?»

Weich und doch gewaltig! Verhalten, schweigsam, verschlossen und demzufolge herb bis zur geradezu schmerzenden Abwehr, zur Unnahbarkeit, dabei aber tief im Kern des Wesens zart und zärtlich, weich, sehnsüchtig nach Gemeinschaft, bedürftig nach dem Wort des Verständnisses, der Hand, des Herzens eines Menschen, der treu zu ihnen steht, so sind die Bündner, Männer und Frauen.

*

Und nun — wo sollen wir beginnen? Wen alles nennen? Es ist «das Land der hundert Täler», so vielfältig, so bei viel Einfachheit, Bescheidenheit und Abgrenzung verschiedener Art reich, dass es gar nicht leicht fällt, die Steinchen zum Mosaik zusammenzufügen.

Graubünden ist ein vorwiegend landwirtschaftlicher Kanton mit vielen mittleren und kleinen Bauernbetrieben. 40 Prozent der Bergbauern bewirtschaften ausgesprochene Kleinbetriebe in der Grösse bis zu drei Hektaren. Deshalb ist der Bergbauer gezwungen, sich nach einem Nebenerwerb umzusehen, wie umgekehrt recht oft auch Lehrer in Berggemeinden sommersüber, während der langen Ferien, im Unterland einem zweiten Broterwerb nachgehen. Daraus ergibt sich sogleich, wie sehr die Bündner Bauern auf die Mitarbeit ihrer Frauen angewiesen sind. So besorgen denn die

Bündner Bäuerinnen

neben dem Haushalt und den Kindern oft auch noch den Stall. Eher als nicht unter der Belastung finanzieller Sorgen lebend, sind sie von früh bis spät tätig, kennen kaum eine Ausspannung, ziehen noch Schafe, spinnen Wolle und haben nicht selten noch den eigenen Webstuhl, an den sie sich in Wintertagen setzen, ehe wieder das «Langsi»-Werk beginnt.

Schlagen wir nun zum Beispiel im «Bündner Schulblatt» Nr. 4 vom Mai dieses Jahres (Red. Seminardirektor Dr. Conrad Buol und Dr. Christian Erni, Chur), nach, welche Nummer dem schulentlassenen Mädchen gewidmet ist, so erhalten wir in erfreulicher Weise Auskunft über die verschiedenen Lehr- und Ausbildungsmöglichkeiten der künftigen

berufstätigen Bündnerinnen.

So können sich denn die Bäuerinnen ihr berufliches Rüstzeug zum Beispiel in der 1932 gegründeten Bündner Bäuerinnen- und Haushaltungsschule Ilanz holen, die bis zum heutigen Tage von über 1000 Schülerinnen beider Konfessionen besucht wurde. Wer im Anschluss an das bäuerlich-hauswirtschaftliche Lehrjahr die Prüfung ablegt, dann die Bäuerinnenschule besucht und sich darauf nach einigen Jahren praktischer hauswirtschaftlich-landwirtschaftlicher Tätigkeit im Alter von etwa 22 Jahren der Berufsprüfung unterziehen würde, hätte das Berufsziel voll erreicht; auf Grund der bestandenen bäuerlichen Berufsprüfung wird man Meisterin und kann alsdann selbst Lehrtöchter ausbilden.

Wären es denn wirklich schon fast auf den Tag elf Jahre her, seit wir in Schiers die mit Tannengrün geschmückte geräumige Scheune des einstigen Fluryschen Gutes «Palottis», die zur Bündner Heimatschule gehört, betreten haben, um die neugegründete Bäuerinnenschule Schiers, ein Werk bäuerlich-evangelischen Aufbaus, mit einer gediegenen kleinen Feier einzuweihen? So durchwandern denn jährlich an die fünfzig Mädchen aus allen Bündner Tälern die Schule, die ihrer wichtigen bündnerischen und schweizerischen Erziehungs- und Bildungsaufgabe auf das schönste gerecht wird. Es geht um die Erhaltung der Bergbevölkerung, es geht um so viel Wertvolles, das zu hüten und zu hegen auch die Frauen aufgerufen sind. Die Schule, der ein Stiftungsrat mit dem Churer Stadtpräsidenten Dr. G. Sprecher als Präsident vorsteht, wird seit Anbeginn von Herrn und Frau A. und M. Huber geleitet. — Verbindung und Austausch materieller und ideeller Art besteht mit dem Heim «Hof De Planis», Stels ob Schiers, wo Fräulein Anna Saurer umsichtig und liebevoll als Leiterin waltet, wo Mütter in erholsamen Ferienwochen wieder erstarken und sich an Lied, Wort und der gegenseitigen Aussprache über sie bewegende Fragen erfreuen.

In der Bündner Frauenschule sprachen wir mit der nun schon seit 14 Jahren dort wirkenden Vorsteherin, Fräulein E. Keller. Erneut, wie schon früher, zur Zeit, da Fräulein Christine Zulauf während ihres 35jährigen Wirkens dieses anerkannt wertvolle Unternehmen fraulicher Erziehung leitend betreute, spürten wir den Geist, die Atmosphäre, die hier dem Ganzen ihr Besonderes verleihen. Zählen wir die Kurse auf, so haben wir hauswirtschaftliche Jahreskurse, Kurse für Wäsche- und Kleidernähen zu nennen. Seit 1917 wird im Auftrag des Kantons Graubünden die Ausbildung der Arbeits- und der Hauswirtschaftslehrerinnen durchgeführt, wobei sich auch Schülerinnen aus Kantonen ohne eigene Ausbildungsstätten (Glarus, Baselland, Thurgau, Schaffhausen und Appenzell) dort ihr Rüstzeug holen. Weitere Ausbildungsmöglichkeiten sind jene der Damenschneiderinnen und Köchinnen, und ebenfalls können sich die Heimpflegerinnen in der Bündner Frauenschule auf ihren Beruf vorbereiten, der 1¾ Jahre Ausbildungszeit (abwechselnd Schule und Praktikum) umfasst. Nach der eigentlichen Ausbildung arbeiten die Heimpflegerinnen ein Jahr in einer Gemeinde und erhalten nach diesem Bewährungsjahr Fähigkeitsausweis und Berufsbrosche. — Seit 1958 führt die Frauenzentrale Graubünden im Laufe des Winters in der Frauenschule eine Mütter-Eltern-Schule durch. Als weiterer Zweig der Frauenschule ist die Ausbildung der Kindergärtnerinnen in Klosters zu nennen, wo 21 interne Schülerinnen, die sich auf zwei Schuljahre verteilen, aufgenommen werden können. Neben den Schulfächern erhalten die Seminaristinnen Lektionen in den Kindergärten von Klosters-Platz- und -Dorf und Davos-Platz- und Dorf, wozu auch noch in jedem der beiden Ausbildungsjahre je zwei Monate Kindergartenpraktikum kommen.

130 Schülerinnen leben und arbeiten demzufolge in den Häusern an der Loestrasse und in Klosters mit einem Stab von über 20 Hauptlehrerinnen und Mitarbeiterinnen, wozu sich noch externe Schülerinnen und Lehrkräfte gesellen.

Etwas, das wir während unseres Gesprächs mit Fräulein Keller erfahren durften, möchten wir ganz besonders festhalten: Mit Ausnahme der dreimonatlichen Nähkurse wird in sämtlichen Kursen Unterricht in

Staatskunde

erteilt, je eine Stunde pro Woche. Die künftigen Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen werden von der Churer Schulrätin, Frau Fürsprech E. Lardeli-von Waldkirch, in diesem sie alle lebhaft interessierenden, obligatorischen Fach unterwiesen, während wieder andere Lehrkräfte den Köchinnen, Damenschneiderinnen und Heimpflegerinnen und in Klosters den Kindergärtnerinnen diesen Unterricht erteilen.

Eine ganze Zeitung könnten wir füllen, wollten wir Vor- und Entstehungsgeschichte der

Frauenzentrale Graubünden

erzählen, die 1939 gegründet wurde, mit

Chur entbietet herzlichen Willkomm

Chur ist uralte Tagungs- und Kongresstadt. Berufsverbände und ideelle Vereinigungen aller Art haben in seinen Mauern getagt, und eidgenössische und internationale Kommissionen wählten die Curia Raetorum am Schnittpunkte südlicher, nördlicher und östlicher Kulturen und ihrer Sprachen zu ihrem Verhandlungsorte. Doch nie zuvor wurde uns die hohe Ehre zuteil, das repräsentative Gremium sozusagen aller schweizerischen Frauenorganisationen von Bedeutung zu beherbergen. Wenn sie auch alle bestimmte Ziele und Aufgaben verfolgen mögen, sind sie doch geeint in fraulichem Fühlen und Denken und im Bewusstsein einer Schwesternschaft, deren zentralstes Geheimnis die Brücken von Generation zu Generation schlägt.

Nichts dergleichen bindet uns Männer, und nicht einmal das in den Tiefen der Geschichte verwurzelte gemeinsame Erlebnis des feldgrauen Dienstes vermag den Partikularismus in der Politik, der Berufe, Stände und Verbände zu überwinden. Kein von Männern ins Leben gerufener Verband vermag dem Bunde Schweizerischer Frauenvereine gleich Anspruch darauf zu erheben, das ganze Geschlecht zu vertreten. Ob eine derartige Dachorganisation für das männliche Schaffen überhaupt notwendig wäre und einen Sinn hätte, ist in diesem Zusammenhange vollkommen belanglos. Ich will damit nur andeuten, dass die gemeinschaftsbildenden Kräfte der Schweizer Frauen viel mehr auf grosse zentrale Anliegen ausgerichtet sind als bei den Männern, deren Denken ungleich mehr vom kurzfristigen Nützlichkeitsgedanken und der Meisterung einer augenblicklichen Situation beherrscht sind.

Diese Feststellung soll keineswegs besagen, dass die Frauen praktischer Ueberlegungen nicht fähig wären und die sich uns im Alltag stellenden Aufgaben lediglich aus einer mitunter wirklichkeitsfremden Welt der Gefühle heraus zu beurteilen vermöchten. Im Gegenteil; die Schweizer Frauen haben ihren nüchternen Wirklichkeitssinn zu allen Zeiten in praktischer, volks- und staatsverbundener Weise unter Beweis gestellt, und sie haben sich bis auf den heutigen Tag auch über ein waches Sensorium dafür ausgezeichnet, den geistigen und wirtschaftlichen Gestaltwandel der Zeiten mitzuerleben, zu verstehen und auch entsprechend zu handeln. Dafür legt auch das den Verband in Chur beschäftigende Programm in schöner Weise Zeugnis ab. Indessen zieht sich durch alle Verhandlungen und webt über allen Veranstaltungen jener Geist des Fraulichen, der so etwas ganz Besonderes ist, der zum Lebenselement gesunder Völker gehört und auf den erst recht ein Volk wie das unsrige nicht verzichten kann, das das Kreuz in seiner vielfachen Bedeutung auf die Bannerseide heftete.

Die dieser Gesinnung verpflichtete Dachorganisation in Chur begrüssen zu dürfen, sind wir besonders stolz, und Dankbarkeit ihr gegenüber fliesst aus der Feststellung, dass ihr Wirken und Streben auch dieses Jahr die Bearbeitung der scheinbar allein erfolgversprechenden Alltagsprobleme der Besinnung über jene Werte unterstellt, zu deren Verteidigung im Rahmen des abendländischen Kultur- und Geistesgutes die Frau aufgerufen ist.

In diesem Sinne heissen Bevölkerung und Behörden unserer Stadt die Schweizer Frauen aller Landesteile herzlich willkommen und wünschen sie ihnen nicht nur eine erspriessliche Tagung zum Nutzen des ganzen Landes, sondern auch einen recht angenehmen und unvergesslichen Aufenthalt auf Churer und Bündner Boden.

Chur, 12. Juni 1961

Der Stadtpräsident:

Dr. G. Sprecher

Der BSF in Chur und Flims

Delegiertenversammlung vom 22./23. Juni

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine wird eine Delegiertenversammlung im neuen Churer Stadttheater abhalten, das im Januar 1959 eröffnet wurde und nun der Curia Rätorum als Stätte der Musen, als Konzert- und Kongressaal dient. Schon im 18. Jahrhundert wurde in Chur Theater gespielt und zwar im ehemaligen Kirchenraum des Nikolaiklosters am Kornplatz, wie Kantonsbibliothekar Dr. Gian Caduff in seiner Festrede anlässlich der Einweihung ausführte. Später waren es Kellergewölbe, wo gespielt wurde, dann eine den jungen Churer Patriziern als Reitschule zu Dienst gestandene Postremise und von 1880 an das am Kornplatz befindliche Casino, wo während vier Jahrzehnten Wandertruppen erschienen, um in unregelmässigen Zeitabständen Stücke der verschiedensten Art auf die Bühne zu bringen, bis dann 1895 unter der Direktion des Schauspieler-Ehepaars Senges-Faust die rätsche Kapitale zu einem eigenen Theater, einer jährlich immer wiederkehrenden Theatersaison kam. Von 1924 bis 1956 ging der Vorhang im Rätushof auf, wo wir manche hohes Niveau tragende Aufführung miterleben durften, dies sowohl unter der Direktion von Minna Senges-Faust, wie unter jener von Hans Curjel in den Jahren 1946/47, und nachher hat Direktor Max Breitner für die Darbietungen des Churer Stadttheaters verantwortlich gezeichnet, heute ist es Jakob Guggi.

«Es ist der Wunsch und der Wille unserer Stadtbehörden», hatte Dr. G. Caduff in seiner Ansprache damals ausgeführt, «dass dieser neue Bühnenraum allen Veranstaltungen offenstehe, die sich — in redlichem Bestreben um Qualität und Niveau — verantwortungsbewusst in den Dienst der Kunst und der Kultur stellen. Theater, Chorgesang, Instrumentalmusik und literarische Vortragskunst, Wissenschaft und Forschung, Bestrebungen um die soziale, politische und wirtschaftliche Wohlfahrt unseres Volkes — mit anderen Worte: alles menschliche Tun und Schaffen, das Kulturwerte erzeugt und Kulturwerte vermittelt, soll in diesen Räumen Gastrecht finden. — Es soll dieser Theater-, Konzert- und Kongress-Saal ein Mittelpunkt unserer Stadt und unseres Kantons werden, eine wahre Stätte der Kunst, der Belehrung und Erbauung, eine Stätte des gemeinschaftlichen Feierns und Erlebens.»

Gemeinschaftliches Tagen, Raten und Beschliessen, Feiern aber auch und Erleben soll Zweck und Inhalt der beiden in Graubünden — in der schönen Stadt Chur, im lieblichen Flims — zu verbringenden Versammlungstage der aus allen Teilen der Schweiz hergereisten «Bundesfrauen» sein. Mögen sie im Zeichen guten, harmonischen Geistes, der Solidarität und des Fortschritts stehen und mögen der sprichwörtliche blaue Himmel Bündens, seine Sonne, die Schönheit der Landschaft mit zum Gelingen der Feier das Ihre beitragen!

Am Donnerstag, 14.30 Uhr, treffen sich die Delegierten in Churs neuem Stadttheater zu ihrer Versammlung. Um 17.45 Uhr ist die Abfahrt nach Flims vorgesehen, woselbst im Parkhotel um 19.30 Uhr das gemeinsame Nachtessen angesetzt ist, mit einer vom früheren Bündner Seminardirektor Dr. Martin Schmid, dem bekannten Lyriker, zu haltenden kulturhistorischen Plauderei über Graubünden, auf die wir uns alle freuen dürfen.

Der Freitag bringt um 9.30 Uhr im Parkhotel Flims die von der Präsidentin, Dr. Dora J. Rittmeyer-Iselin, eingeleitete öffentliche Versammlung und daran anschliessend ein von Mme Denise Schmid-Kreis, Directrice des émmissions parlées von Radio Genève, geleitetes Gespräch am Runden Tisch: «Frauenschulung, ein wichtiges Problem der Entwicklungsländer». Nachher kommt mit Ausflug und Picknick der wohlverdiente gemütliche Teil zu seinem Recht.

bwk.

Jahresbericht 1960 des BSF

(BSF) Wie jedes Jahr, so bringt uns auch der jetzt vorliegende Jahresbericht des Bundes Schweizerischer Frauenvereine einen Einblick in die reichhaltige Tätigkeit dieser umfassenden Verbindung von Frauenorganisationen aller Art.

Kein Gebiet weiblicher und allgemeiner Interessen wird beiseite gelassen: juristische, soziale, wirtschaftliche, erzieherische, berufliche, kulturelle, ja selbst internationale Fragen und solche der nationalen Verteidigung werden behandelt.

Es wäre unrichtig, sich unter dem Wort «Jahresbericht» eine eintönige Aufzählung vorzustellen. Im Gegenteil: jedes Jahr bietet der Bericht Neues und Originelles. Das Jahr 1960 war das sechzigste Jahr des Bestehens des BSF; der vorliegende Bericht bringt deshalb eine zusammenfassende Chronik der letzten zehn Jahre.

Im Jahre 1960 wurde der Ueberschuss der Saffa 1958 an verschiedene Stiftungen und Organisationen verteilt. Dies bedeutet für deren Tätigkeit eine sehr erwünschte finanzielle Unterstützung. Die Kommission «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» kämpfte tapfer für die Annahme der internationalen Konvention, die diesen Grundsatz aufstellt, indem sie immer wieder Schritte bei den eidgenössischen Behörden unternahm. Der lange dauernde Kampf zwischen den auseinandergehenden Ansichten im National- und im Ständerat konnte indessen noch nicht beendigt werden.

Der BSF unterstützt auch die Durchführung der grossen Ausstellung HYSPA in Bern, die am 18. Mai ihre Pforten öffnete. Die Präsidentin der Volksgesundheit hat bei der Gestaltung der Abteilung «Der gesunde Mensch» mitgewirkt.

Die Koordination so vieler Aufgaben verursacht dem Schweizerischen Frauensekretariat, der Geschäftsstelle des BSF, eine sehr grosse Arbeit. Trotz der vielfach ehrenamtlich geleisteten Tätigkeit der Kommissionsmitglieder, der Mitglieder eidgenössischer Kommissionen und des Vorstandes, dem die Präsidentin Dr. Dora J. Rittmeyer-Iselin den besten Dank aussprach, bleibt doch noch eine grosse finanzielle Belastung. Möge der fesselnde Jahresbericht dem Bund Schweizerischer Frauenvereine in unserem Lande viele neue Freunde gewinnen, deren er so dringend bedarf!

Vergessen wir nicht, dass der Bericht als wertvolles Nachschlagewerk dient: man findet darin den genauen Titel von 45 schweizerischen Organisationen, von 18 kantonalen Frauenzentralen und 179 lokalen Vereinen, die dem BSF angeschlossen sind, die Namen und Adressen der Präsidentinnen dieser Organisationen und der fast 200 Einzelmitglieder des Bundes, ferner die [illegible] und Kommissionsmitglieder sowie der Delegierten in den eidgenössischen Kommissionen. Wenn man diesen Jahresbericht ständig zur Hand hat, so bekommt man alle nötigen Aufschlüsse, deren man das Jahr hindurch bedarf.

der noch ebenso lebendig wie damals aufgeschlossen und tatkräftig diese wichtige Dachorganisation bündnerischer Frauenorganisationen leitenden Präsidentin Paula Jörger.

18 Frauenverbände sind der FZ Graubünden als Mitglieder angeschlossen, neben 70 Einzel- und zwei Ehrenmitgliedern. Eine ihrer wichtigsten Institutionen ist die

Rechtsauskunftsstelle für Frauen.

Auf ihr 38jähriges Bestehen kann die

Kantonale Bündnerinnen-Vereinigung

zurückblicken, die in 22 Sektionen ca. 450 Mitglieder zählt. Gegründet wurde sie von der Davoserin Elsa Buol; viel kontaktschaffende Hilfe ist in den Dörfern der Täler Bündens durch diese in ihrem Wirken nie erlahmende kantonale Frauenvereinigung der ganzen Bevölkerung zuteil geworden. Präsidentin ist Frau L. Schmidt-Ardüser. 1923 wurde die Vereinigung Mitglied des BSF.

*

Ehe wir nun auch noch Bündnerinnen grossen Namens aus vergangenen Zeiten nennen, wollen wir noch eines Werks gedenken, das von Fräulein Irma Roffler geleitet wird und vor nicht allzulanger Zeit sein 30jähriges Bestehen feiern konnte:

das Bündner Heimatwerk,

diese rührige Vermittlungsstelle erstklassiger Bündner Heimarbeit, dieses Zentrum bündnerischen Kunsthandwerks, wo die schönen handgewobenen Stoffe, die Trachten der Täler, das ebenso praktische wie schöne Arbeitskleid, wo Wäscheausstattungen, Stickereien (im traditionellen Kreuzstich), Tische, Keramik- und Töpferei artikel sowie Gefässe aus gedrechseltem Holz zusammenkommen, um dann das Signet der stilisierten, roten Engadiner Nelke tragend, an Abnehmer in der Stadt und auf dem Lande verkauft zu werden. Die vermittelte Heimarbeit hilft mancher Familie im Existenzkampf und wird als willkommener Zustupf zum sonstigen Verdienst geschätzt. Arbeit wird an Webstuben, an daheim arbeitende Weber und Weberinnen, Näherinnen, Stickerinnen und Strikkerinnen vergeben. Fünf Weberinnen arbeiten in der Musterwerkstätte des Bündner Heimatwerks.

Sollen wir nun noch einen Blick auf die Ehrentafel grosser Bündnerinnen werfen, um aber nur einige zu nennen und nolens volens manche zu übergehen, die das Grösstmöglichste aus ihrem Leben gemacht und so ihrer Heimat auf das schönste gedient haben?

Hortensia Gugelberg-von Salis, 1659—1715, Gelehrte, Schriftstellerin, Helferin der Armen, in Maienfeld.

Meta von Salis-Marschlins, 1855 bis 1929, Kämpferin für die Frauenrechte, Vortragsrednerin, Schriftstellerin.

Silvia Andrea (Johanna Garbald-Gredig), Castasegna, 1840—1935, Verfasserin einer Reihe von Romanen, Novellen, Erzählungen, dem heute noch wie ehedem gültigen Kinderbuch «Wir und unsere Lieblinge».

Tina Truog-Saluz, Guarda-Chur, 1882—1957, Schriftstellerin, Verfasserin einer ganzen Reihe von Werken, die in ihren Motiven bündnerische Geschichte und Erlebniswelt berühren.

Dr. Georgette Boner, Davos, anerkannte Regisseurin und Malerin. Sie illustrierte u. a. «Die schwarze Spinne» und «Der Druide» von Jeremias Gotthelf (Atlantis-Verlag), «Der Ring der Liebe» von Erica von Schulthess und «Monkeys Pilgerfahrt» nach der alten chinesischen Legende von Wu Ch'êng-ên (Artemis-Verlag) und inszeniert, die protestantische Bündnerin, im Institut Theresianum in Ingenbohl Jahr für Jahr Schülerinnen-Aufführungen grossen Stils.

Anny Vonzun (-Meisser), Chur, ist als Malerin von Kinderporträts und farblich interessanten, beseelten Landschaften, zu denen neben bündnerischen Sujets auch solche der Villa Lumière, der Toscana, Roms, Südfrankreichs und Spaniens, des Nordens kommen.

Selma Chönz, Guarda, hat in Zusammenarbeit mit Alois Carigiet die bekannten Bilderbücher «Vom Schellenursli», «Flurina und das Wildvögelein» und «Der Grosse Schnee» (Schweizerspiegel-Verlag) geschaffen.

Hela von Tscharner, Zürich, geniesst als Bündnerin besten Ruf als Ingenieurin-Architektin.

Luisa Famos, Zürich, eine junge Engadinerin, der kürzlich für ihren Gedichtband «Mumaints» eine Ehrengabe der Schweizerischen Schiller-Stiftung zugesprochen wurde.

Der Davoser BGF-Club

Am 28. März 1955 sass ein kleines Trüpplein Davoser Berufs- und Geschäftsfrauen in einem der Gesellschaftsräume des Hotels Schweizerhof in Davos-Platz und harrte des Erscheinens der schweizerischen Präsidentin der BGF-Clubs, Elisabeth Fellers, die an diesem Tage eigens in unsern Kur- und Sportort gereist war, um den daran Interessierten eine Orientierung über Zweck und Ziele des BGF zu vermitteln. Wir sassen also und warteten; aber niemand meldete sich, und wir wurden immer kleinlauter. Da endlich stellte sich heraus, dass auch Fräulein Feller in einem Aufenthaltsraum des Hotels sass und auf uns wartete. Dieses anfängliche kleine Missgeschick hatte eine helle Kehrseite: der Kontakt zwischen Elisabeth Feller und uns begann mit einem fröhlichen Lachen, und dieses hinwiederum lockerte unser seelisches Erdreich, so dass der Same, den sie ausstreute, auf guten Boden fiel.

Er wuchs rasch heran. In den folgenden Monaten bereits traf man sich zu anregenden Vorträgen, und am 3. Oktober des gleichen Jahres wurde die Gründung einer Sektion Davos des schweizerischen Clubs der Berufs- und Geschäftsfrauen beschlossen. Am 9. Januar 1956 wurde der Vorstand endgültig gewählt; das Präsidium übernahm Helene Stricker, und der Club gedieh prächtig. Die Bündner sind dafür bekannt, dass sie nicht nur die Hände, sondern manchmal auch die Sprache in der Tasche haben, und wer von Berufs wegen Gastfreundlichkeit übt, ist in der privaten Sphäre nicht immer und unbedingt gesellig. Davos, seit beinahe einem Jahrhundert gewöhnt, die Welt bei sich zu Gast zu haben, macht hier im Grunde genommen keine Ausnahme. Um so erfreulicher war es, wie rasch die Mitglieder miteinander in Fühlung kamen, wie eifrig sie bei der Sache waren und wie bald wir schon einen unserer ersten Glanzabende buchen konnten, nämlich am 9. Juli des gleichen Jahres 1956 noch den Vortrag unserer Davoser Regisseurin und Malerin Dr. Georgette Boner, die zu einem durch Gäste erweiterten grösseren Kreis in origineller Weise über «Prinzipielles zur Schauspielkunst» sprach.

Seither sind sechs Jahre vergangen, und fragte man heute in den verschiedenen Schichten der Davoser Bevölkerung nach dem BGF, so hätte man wohl öfter die für den Aussenstehenden überraschende und vielleicht auch enttäuschende Antwort zu gewärtigen: «Diesen Verein kenne ich nicht.» Dies, obwohl in all der Zeit die wichtigsten Veranstaltungen im Club immer in der Zeitung besprochen wurden. Der Davoser BGF hat sich nie um Ausweitung bemüht, sondern er hat sich gefreut, dass in seinem Kreis eine herzliche und aufgeschlossene Atmosphäre herrscht und dass er in stiller Weise viel Freude, Geselligkeit im guten Sinne des Wortes, Kenntnisse und Anregungen vermitteln durfte. Wollten wir alles Gebotene aufzählend aneinanderreihen, wir fädelten eine hübsche Kette ein. Die Themen, die in Wort und manchmal auch im Bild behandelt wurden, sind so vielseitig gewesen wie das Leben selbst: Probleme aus dem Bereich der Frau in Haus und Familie, in Beruf und im öffentlichen Wirken kamen zur Sprache; Berichte über Reisen in ferne Länder, Referate über medizinische Fragen weiteten den Gesichtskreis; Musik, Literatur und Diskussionen belebten manchen Abend, und als einmal Therese Keller mit ihrem Handpuppenspiel auf Einladung des BGF in Davos zu Gast war, vermochte die Grosse Stube des Rathauses die Besucher nicht zu fassen; denn zu besonderen Veranstaltungen laden wir auch die übrigen Davoser Frauenvereine ein. Ausflüge und gelegentliche Treffen mit einem Nachbarclub stehen auch auf dem Programm. Martha von Greyerz, Dr. Olga Stämpfli, Betty Wehrli-Knobel, Dr. Nadja Jollos, Hans Roelli und andere Freunde des Clubs erfreuten uns mit Vorträgen. Aber wir haben auch das Nächstliegende nicht übersehen: wir haben eine ganze Reihe Davoser Betriebe besichtigt und uns erklären lassen; wir haben ein jedes über seinen Beruf gesprochen und erlebt, dass es sich heute wie ehedem verhält: «Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last.» Am letzten Candle-Light-Dinner bot uns Elisabeth Feller, heute internationale Präsidentin, einen willkommenen, kurzgefassten Ueberblick über die Clubarbeit in den übrigen Ländern. Seit dem Januar 1960 hat Dr. Sylvia Gredig das Präsidium des Davoser Clubs übernommen, und Helene Stricker steht ihr als Vizepräsidentin bei.

Frauen träumen immer von etwas, auch die Berufs- und Geschäftsfrauen. Wir in Davos träumen davon, dass sich unsere Mitglieder immer wieder neu und in vermehrtem Masse anregen lassen, von ihrer Arbeit und ihren Gedanken über das Leben in unserer heutigen Welt zu sprechen, auf dass einer des andern Frieden und Last kennenlerne und wir darüber hinaus den Blick in die Welt jenseits von Kirchturm und Landesgrenze richten.

H. F.

Il bun pastur

1 Ün psalm da David.

2 Il Segner ais mieu pastur,
eau nu vegn in maungel;
el am fo ster sün pas-chüra verdainta,
ed am maina tar ovas fras-chas.

3 El do rinfras-ch a mi'orma.

El am guida sün güstas sendas
per amur da sieu nom.

4 E gess eau eir tres s-chüras vals,
eau nu tem üngün mel.

Perche tü est tar me,
tieu bastun et tia bachetta,
quels sun mieu cuffort.

5 Tü'm pinast üna maisa
davaunt mieus fadivs;
tü undschast mieu cho cun öli
e fest combel mieu chalsch.

6 Vantüra e grazch'am cumpagnan
tuot ils dis da mia vita.
Ed eau avdaro per adüna
illa chesa dal Segner.

Una imna a la charited

Corinters I 13, 1—13

1 Sch'eau tschantschess in linguas dad aungels e da cristiauns, sch'eau nun he charited, schi sun eau ün metal resonant u üna s-chella chi clingia. 2 E sch'eau avess il dun da la profezia, sch'eau cugnuschess tuot ils misteris e tuot la scienza, sch'eau avess eir tuot la cretta, in möd da transpurter ils munts, sch'eau nun le charited, schi nu sun eau ünguotta. 3 Ed eir sch'eau partiss our tuot mia faculted per nudrir ils povers e dess vi mieu corp per gnir ars, sch'eau nun he charited, schi nun am güda que ünguotta.

4 La charited ais pazchainta e benigna; la charited nun ais melscuidaivla; la charited nu's fo da granda, nu's scufla sü. 5 Ella nu fo ünguotta da melundraivel, ella nu tschercha il sieu, nu s'inasprescha, nu tegna inquinto il mel, 6 ella nu's daletta da l'ingüstia, ma s'allegra da la vardet; 7 ella soffra tuot, craja tuot, spera tuot, supporta tuot.

8 La charited nu vain mê almain. Las profezias spariron, las linguas tascharon, la cugnuschentscha gnaro a fin. 9 Perche nos cugnuoscher ais üna chosa a mezzas, e nos profetiser ais üna chosa a mezzas. 10 Ma cur cha la perfecziun saro cò, spariro tuot que chi ais be a mezzas. 11 Cur ch'eau eira ün iffaunt, tschantschaiva eau dad iffaunt, pensaiva eau dad iffaunt, güdichaiva eau dad iffaunt, ma daspö ch'eau sun dvanto hom, d'he eau schmiss il fer d'iffaunt. 12 Uossa vezzains nus be ün s-chür retrat, scu in ün spievel, ma alura vzarons nus da fatscha in fatscha. Uossa cugnuosch eau be per part, ma quella vouta gnaro eau a cugnuoscher, scu ch'eir eau sun sto cugnuschieu. 13 Ma uossa restan: cretta, spraunza, charited, quistas trais; ma la pü granda da quellas ais la charited.

Domenica Messmer,
Samedan, übersetzte die Bibel ins Romanische

Tapeziererwerkstätte
Untere Gasse/Goldgasse
Telephon 20427/23827

Franz J. Tscholl
Mass-Schneiderei
Chur
Reichsgasse 25
Damen-Mäntel und Kostüme
auch in
MASS-KONFEKTION

Chemische Kleider-Reinigung
N. Nett
Chur, Gürtelstrasse 67
Tel. 081/2 03 71
Immer rasch
und preiswert

Dauernde Freude
durch formschönes
Geschirr aus Kupfer
und Zinn. Stets grosse Auswahl.
Th. Bärtsch, Kupfer- u. Zinnwaren
b. Pfisterbrunnen, Chur, Tel. 081/23715

PASSUGGER
Mineral-Tafelwasser
immer noch das Beste!

Die Bündner Süssgetränke
mit Rhäzünser Mineralwasser
Rhätisana- Citro, Bergamotte, Himba, Orange, Grison-Grape
Neu:
«Rhäzünser»
Mineral-Tafelwasser
für den Haushalt in der praktischen Literflasche mit Bügelverschluss
Passugger Heilquellen AG

Engadiner Heimatwerk
Stüva engiadinaisa da lavuors chasaunas
Samedan, Telephon (082) 6 54 32
Sils, Telephon (082) 6 32 27
Keramik
Kunstgewerbliche Drechslerarbeiten
Schmiedeiserne Kerzenstöcke
Handbemalte Holzarbeiten
Handgewobene Sachen
Wolle
Spielwaren
Vermittlung der Bündnertrachten

Das Bündner Heimatwerk
verkauft Heimarbeiten
aus den Tälern
Graubündens
CHUR, MÜHLEPLATZ

Engadiner
Holzräderuhr
Echte, handwerkliche Nachbildung
einer Wanduhr aus dem 15. Jahrhundert
Preis Fr. 137.—
Bezugsquellennachweis: Berner & Co., Zürich 1
Schweizergasse 21, Telephon 051 / 25 86 96

Die Flimser Frau und ihre Brücke

«Es gibt nichts Geschmeidigeres, nichts Barmherzigeres unter allem, was Menschen zustande gebracht haben. Es gibt nichts so Hochgeschätztes, so Geliebtes wie die Schöpfung der Frau: das Heim.» *Selma Lagerlöf*

Bergbäuerin und Hoteliersfrau wenigstens äusserlich zu verbinden, war unter andern eine Aufgabe der eingestürzten und dadurch berühmt gewordenen Stennabrücke zwischen dem Bauerndorf Flims und dem Weltkurort Waldhaus. Immer wieder haben Flimser Frauen von hüben und drüben versucht, das soziale und kulturelle Leben ihrer Gemeinde zu pflegen. Am wirksamsten arbeitet der seit 1933 aufgebaute Verein der Bäuerinnen mit dem Ziel, den Frauen Kurse zu vermitteln in Gartenbau, Kochen, Backen, in der Fleischverwertung und im Nähen. Anfänglich hatte sich dieser Verein noch einen Weg zu bahnen durch die Schwierigkeiten im Absetzen von Obst, Butter und Käse. Hinter ihm steht die Kant. Bäuerinnen-Vereinigung und diese ist dem Schweiz. Landfrauen-Verband angeschlossen.

Einmal im Jahr trägt die Flimser Bäuerin die Produkte ihres uneigennützigen Bemühens auf die Tische ihres «Chüechli-Sunntig». An diesem traditionellen Novembersonntag pilgern alt und jung, gross und klein aus dem weiten Hochtal ins Dorfhotel, um bei Kaffee mit knusprigem und crèmigem Backwerk der Bäuerinnen zu verschnaufen. Dankbar und froh kramen wir Hausfrauen dabei die durchsichtigen Säcklein mit den feinsten hausgebackenen Guezli für Samichlaus und Weihnachten. Sogar der Speisezettel für die nächsten Tage ist uns mit kräftigen Bauernwürsten erleichtert. Diesem Chüechli-Sunntig eignet etwas, das uns immer wieder mitreisst: die grosse selbstlose Arbeit der Bäuerinnen, die in süssen Gebilden zum Verkauf ausgestellt ist, das emsige Sichrecken, Summen und Wispern über dampfendem Kaffee, klappernden Tellern und rufenden Kindern und die über alle Müdigkeit hinwegstrahlenden Frauen in malerischen Trachten, welche geschickt uns noch die restlichen Kuchen anpreisen können, wenn die üppigsten bereits weggeschnappt sind. — Vom Ertrag dieses «Chüechli-Sunntig» empfangen etwas die betagten Flimser in Form einer mit der Kirchgemeinde durchgeführten Weihnachtsbescherung, etwa die Bedürftigen und Einsamen aus der Gemeinde, die Alten und Kranken in auswärtigen Asylen, und ein jährlicher Beitrag kommt dem romanischen Kindergarten zu.

In Flims-Waldhaus hat sich vor wenigen Jahren mit mutigem Einsatz und Ausdauer eine private Frauen-Vereinigung für einen eigenen Kindergarten eingesetzt, da der gefahrvolle weite Weg über die Brücke ins Dorf den Kleinsten nicht zugemutet werden kann. Neben einer Trachtengruppe bereichern zwei Gesang-Chöre die Festtage: der Frauenchor und der gemischte Kirchenchor. Geistliche Musik und entspannendes Theater wechseln mit heitern Samariterübungen auf Maiensässen mit Nidelschmaus im Leben unseres Dorfes.

Wie beginnt nun die Hoteliersfrau ennet der Brücke den ersten Tag der Eröffnung ihres Hauses? Rasch muss noch dieses und jenes geputzt und in Ordnung gebracht sein, als schon der Portier über entsetzliches Zahnweh und eine schlaflose Nacht klagt. Also muss er fort zum Zahnarzt. Kurz darauf schneidet sich ein Office-Mädchen in den Finger — dies alles vor dem Frühstück. Der Schlüssel zum Haupteingang ist vermisst. Bis der alarmierte Schreiner das Schloss so verdreht hat, dass die Türe wieder aufgeht, passt der wieder zum Vorschein gekommene Schlüssel auch nicht mehr! Unendlich erleichtert sich die Aufgabe für die Hoteliersfrau, wenn sie gute, ehrliche und intelligente Arbeitskräfte um sich weiss. So hat z. B. die Studentin aus New York ihre Pflichten als Saaltochter rasch begriffen, und der selbständige Küchenchef kann seine Menü-Vorschläge für die nächsten zwei Tage am Vorabend mit der Hoteliersfrau besprechen. Diese muss es lernen, sich in die Situation ihrer Angestellten hineinzufühlen, muss ihnen grosses Vertrauen entgegenbringen und fühlt sich als gute Hoteliersfrau gegenüber den Eltern von jungen Mädchen verantwortlich. Oft bilden sich wertvolle Freundschaften mit immer wiederkehrenden Hotelgästen. Diese wie die Angestellten suchen im Grunde auch im Hotel die Atmosphäre eines Heimes.

Wenn die Wiesen zum Heuet bereitstehen, muss die Bauersfrau um 1/2 5 Uhr morgens das Frühstück bereithalten, im Stehen schnell eine kalte Ovomaltine trinken und, während die Männer essen, richtet sie das Znüni und das Mittagsbrot in Taschen und Körbe für die Feldarbeit. Vor dem Weggehen — und die Männer warten nicht gerne — müssen noch Hühner und Schweine ihr Futter kriegen. Es gab Zeiten, wo die Frau bei 18 Stück Vieh allein mit ihrem Mann und einem Knecht die Arbeit zu bewältigen hatte. Das Feierabend-Bänklein von früher ist verschwunden; die Maschinen drängen und hetzen. Das reife Obst will oft bis Mitternacht oder morgens in aller Früh sterilisiert sein. Kommt der Regen, wo sie innehalten könnte, wartet für die Bäuerin die Wäsche und die nötigste Flickarbeit. Und trotz allem: «denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen» (Matth. 11, 29—30). So muss es dieser Frau zumute sein, wenn sie abends vom Felde heimkehrt und einen Augenblick vor lauter schmerzenden Gliedern glaubt, nicht mehr aufstehen zu können. Aber im kurzen Atemholen auf ihrem harten Stuhl spürt sie die grosse Zufriedenheit und innere Ruhe über der getanen Arbeit. Die «Last» wird leicht durch die viele Bewegung, die frische Luft, im einfachen Leben und im Nichtdrandenken-Können, was alles einem weh tun könnte. Immer neue Kraft schöpft sie aus dem Wirken für Familie und Heim.

Auch die Mütter der Kinderheime und des Knabeninstitutes haben ein vollgerütteltes Mass an Arbeit, um den verschiedenartigen Schützlingen das Heim zu ersetzen. Ebenso hat die Arztfrau ihren Heuet, wenn sie in der Hochsaison oft kaum vom Telephon loskommt und für Kinder und Praxis noch so viel andere Arbeit auf sie wartet. Dieser Beruf hat mir besonders stark gezeigt, wie man vor jeder neuen Situation ganz von innen heraus bereit sein sollte. Die eigenen Kinder habe ich als meine erste Aufgabe betrachtet und die Mithilfe in der Praxis als die zweite. Vor wenigen Jahren bestanden hier für die Schulkinder noch die ausgedehnten Sommerferien von Mitte April bis Mitte Oktober. So war es meine Aufgabe, die Kinder während der langen Schulferien sinnvoll zu beschäftigen. Es gab für sie allerlei Aemter: in einer hiesigen Gärtnerei, bei Bergbauern im Oberland, beim Förster und — wenn in den jungen Köpfen das Geldverdienen obenaufschwamm — als Tennisbub oder in der Hotelökonomie. Fleissiges Musizieren gab ihnen weitern Halt und innere Bereicherung. Im Beruf des Arztes empfinde ich es als Frau und Gehilfin besonders schön, dass man dem Menschen als solchem helfend begegnen kann, ungeachtet seiner Herkunft. Wenn der einfache italienische «manovale» zu Beginn der Saison einen Salami aus seiner Heimat als Geschenk mitbringt, so ist dies ebenso beglückend, wie wenn der dankbare Gast uns ins Hotel holt, zu einem gemeinsamen, fröhlichen Essen. Schliesslich aber braucht es heute immer wieder ein Nein gegenüber äussern Verpflichtungen, um den Aufgaben in Heim und Familie zu dienen. In diesem Wirken spannt sich die Brücke über alles Trennende von Frau zu Frau.

Maria Fopp

Flims, Caumasee

Gsinnets

Wär da nid über da Wäg uusgsied, dää söll da nid an d Tieggsla gaan.

*

Zütli chon ist schwer, zütli gaan chönna ist na schweerer.

Uugsinnets

Ma chan d Himmelsleiterä au nidschi gaan.

*

A Mamma würd nia aalti.

*

As bruucht da starki Bein zam ds Glück ertraagä.
As ist nid alls süess, was dan an eim chläbä bliibt.

*

Jedes Holz hed schiin Aeschä und schiis Haarz.

Tieggsla: Deichsel *H. C.*

Aus «Ds Eenisch Brattig».

Unsere echten
Bündner Spezialitäten
BÜNDNER PFIRSICHSTEINE
BÜNDNER STEINBOCK
Der echte
CHURER KUCHEN
ENGADINER NUSSTORTE
Schutzmarke

Pfirsichstein
Confiserie Hürsch Chur

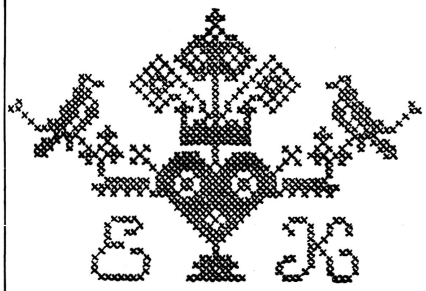
Café-Restaurant
CAPELLERHOF
Chur am Kornplatz
Georges Gladic-Streule Telephon (081) 2 59 77

GRAUBÜNDNER KANTONALBANK
Hypothekar- und Handelsbank Staatsgarantie
Wir beraten Sie gerne
in allen Geldangelegenheiten privater und geschäftlicher Natur
und empfehlen uns für die Besorgung sämtlicher Bankgeschäfte

Gesunden und Kranken bestens empfohlen!

I. Ranges
SASSAL-Mineralwasser
SASSAL-Süssgetränke:
SASSAL-Kola SASSAL-Moscato
SASSAL-Citro SASSAL-Bergamotte
SASSAL-Orange SASSAL-Grape-Fruits
Sämtliche Produkte werden mit unserem erstrangigen Mineralwasser hergestellt!
Ferner empfehlen wir Ihnen während den kalten Wintertagen erstklassige alkoholfreie
PUNSCHSIRUPE
Rum, Orange, Citronen und Ananas
(in 1-Liter-Flaschen) Prompte Hauslieferung!
Wo nicht erhältlich, direkt durch die
MINERALQUELLEN SASSAL, CHUR
Telephon (081) 2 28 06

Toni
Die guten Milchprodukte
Past-Milch
AcO-Joghurt
Vorzugsbutter
Schlagrahm
Kaffeerahm
Käse
VERBANDSMOLKEREI CHUR


Elly Koch
Chur
Kunstgewerbe
Handweberei
Bündner
Kreuzsticharbeiten
Kornplatz

CAFÉ z. KUNSTHAUS
FOTTLATT
SONNHOF-STÜBLI
ALKOHOLFR. SPEISERESTAURANT
Das führende alkoholfreie Speiserestaurant im Zentrum
Bahnhofstrasse 40, 1. Stock
Eingang Tuch AG

Hans Roffler & Sohn

Aussteuern Fensterfabrik Sportartikel Kinderwagen

WISA GLORIA

SPORT ROFFLER CHUR

Laden: Poststrasse 20, Chur, Dahlia/Sägenstrasse
Telephon (081) 2 59 18

Man erwartet von Ihnen
dass Sie immer gut aussehen, auch wenn Sie durch einen arbeitsreichen Tag ermüdet sind

Man fragt nicht nach den Gründen,
wenn kleine Hautfehler, verräterische Falten oder abgespannte Züge Ihr Aeusseres unvorteilhaft beeinflussen, aber man sieht es

Gönnen Sie sich deshalb
die Wohltat einer entspannenden und verjüngenden Gesichtspflege, ausgeführt durch unsere diplomierte Kosmetikerin

Unsere diplomierte Kosmetikerin
steht Ihnen auch in unserer Parfumerie-Abteilung zur Verfügung und freut sich, Sie in allen Fragen der Schönheitspflege beraten zu dürfen

QUADER - DROGERIE - PARFUMERIE CHUR
H. R. Stebler Quaderstrasse 15 Telephon (081) 2 36 62

Besser essen mit
CA-DA Jubilo
Spezial-Eierteigwaren
aus dem Bündnerland

DER TREFFPUNKT IN CHUR

Raetisches Volkshaus

beim Obertor

neu renovierter Speisesaal
freundliche Zimmer
Versammlungslokale

Für Zimmer- und Tischreservationen
Tel. (081) 2 30 23

RÄTIA-GETRÄNKE AG, CHUR

Rätia

HERRLICHE FRUCHTSAFTGETRÄNKE
Orange-Frutta / Grape-Frutta
Hawaiia

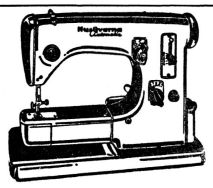
RÄTIA-CITRO
RÄTIA-BERGAMOTTE
RÄTIA-FRAMBOISINE
RÄTIA-TAFELWASSER
RÄTIA-SODA-WATER

Coca-Cola
LIMONADE GAZEUSE

Kantons-Vertretung:

RIVELLA
COMELLA
CANADA-DRY
OVA-Produkte
SINALCO
MICHEL-JUS

RÄTIA — ein bekannter Name für beliebte Getränke!



HUSQVARNA

Nähmaschinen - Kinderwagen
F. IMHOLZ
Chur Rheinstrasse 87 Tel. (081) 2 01 66

Braut-SCHLEIER
KRÖNLI
KRÄNZE
aus dem Spezialgeschäft

M. Sprecher, Modes, Chur

vorm. U. Conrad

Bei mir gekaufte Garnituren werden *gratis gestuckt.*
Kommunion-Schleier und -Kränze
Telephon 081 / 2 25 76

STRICKSTUBE CHUR

Obere Gasse 11
Telephon (081) 2 17 46 Postcheckkonto X 4017

Wolle
Kinderartikel
Strümpfe, Socken

Spezialabteilung 1. Stock
Büsten- und Hüfthalter

Für Handarbeiten gibt es nichts Besseres als Leinen

CALOR AG CHUR

Quaderstrasse 16

BP

HEIZOEL
BENZIN/DIESELOEL
AUTOOELE

Kohlen

Mit Liebe und Geduld verfertigen Patienten und Behinderte unter fachkundiger Leitung ansprechende und praktische Leder- und Textilprodukte.

BAND

BAND-GENOSSENSCHAFT
BERN - DAVOS
Von den eidg. Behörden anerkanntes Selbsthilfewerk der Kranken.

BLUMENGESCHÄFT
Kranz- und Blumenbinderei

P. Calonder, Chur

Haus Forum

BLUMEN IN ALLE WELT
INTERFLORA
FLEURON

Gäuggelistrasse 4
Telephon (081) 2 21 70

Gärtnerei: Malans
Telephon (081) 5 11 71

WAB

Prompter Autodienst
Tel. 081/2 23 45
Stadtablage: Pfisterplatz
Tel. 081/2 32 39

Waschanstalt, Chemische Reinigung Bärtsch, Chur

Naegeli

Herrenmode, Chur
Obere Gasse
Telephon 081/2 24 65

Spezialgeschäft für Herrenhemden, Herrenhüte Schirme

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT

Hauptsitz in Zürich

Niederlassungen in Graubünden

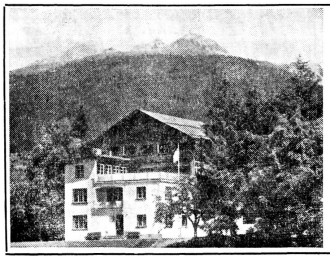
CHUR AROSA DAVOS ST. MORITZ

Kunstgewerbliche Handarbeiten aus Gold, Silber, Zinn

eine Fundgrube für aparte Geschenke

Th. Joos
GOLDSCHMIED CHUR beim Rathaus

und KUNSTECKE JOOS Flims-Waldhaus



Ein froher Ferienaufenthalt im gesunden Klima in Klosters ist für Ihr Kind besonders wertvoll

Kinderheim und Privatschule Surval, Klosters

Modernes, gepflegtes Heim für Kinder bis zu 13 Jahren. Bastelkurse, Garten und Spielplätze.

Kleinkinderabteilung.

Leitung: Familie Keller Tel. 083/3 81 21

Kohlen und Heizöl von Gebrüder KUONI, Chur, AG

Chur 081 / 2 10 15 Samedan 082 / 6 52 42

Möbeltransporte

75 Jahre Schweizerische Anstalt für Epileptische, Zürich

Sehr verehrte Frau Wehrli!

Sie haben die Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, zum Gedächtnis des 75jährigen Bestehens der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich 8 einen Artikel im Schweizer Frauenblatt zu veröffentlichen, und ich bin gebeten worden, diesen zu schreiben. Das bringt mich fast so sehr in Verlegenheit, wie wenn ein Jubilar aufgefordert wird, zu seinem eigenen Geburtstag ein paar freundliche Worte zu verfassen. Nun bin ich zwar nicht die Anstalt. Aber meine Verlegenheit mag Ihnen verraten, dass ich mich offenbar doch stark mit ihr identifiziere.

Nun geben wir in den nächsten Tagen unseren Jubiläumsbericht heraus, zu dem Herr a. Direktor Pfarrer Grob den spannenden historischen Teil und unser ärztlicher Direktor, Herr Dr. H. Landolt, die Geschichte des medizinischen Kampfes gegen die Epilepsie in den letzten 75 Jahren geschrieben hat. Aus meiner eigenen Feder enthält er eine grundsätzliche Standortsbestimmung des brüderlichen Dienstes am Kranken und Unheilbaren und unser Bauprogramm. Es gibt immer wieder Leute, die behaupten, dass unsere Berichte zu den wenigen gehören, die sie lesen. Aber das ist vielleicht nur eine kleine Liebenswürdigkeit. Jedenfalls sind wir gerne bereit, allen Leserinnen Ihres Blattes auf entsprechende Anfrage hin (Südstrasse 120, Zürich 8) einen Jubiläumsbericht zu senden, der ein umfassendes Bild über den derzeitigen Stand unseres Werkes gibt.

Aber nun sollte ich noch etwas sagen, das vielleicht das Interesse zu wecken vermöchte und den Antrieb gäbe, einen solchen Bericht zu verlangen und ihn zu lesen. Darf ich dazu ein paar Feststellungen machen: Es gibt in der Schweiz ungefähr 30 000 Menschen, die an Epilepsie leiden. Schon das ungeborene Kind ist von der Krankheit bedroht, wenn die werdende Mutter von einer Viruskrankheit, einer so harmlosen Sache etwa wie die «Röteln», befallen wird. Alle Krankheiten, die zu einer Hirnentzündung führen, wie alle mechanischen Hirnschädigungen, sei es bei der Geburt oder später, können eine Epilepsie zur Folge haben.

Epilepsie aber ist heilbar. In den 75 Jahren des Bestehens unserer Anstalt sind den Aerzten sehr wesentliche Erkenntnisse über die Krankheit selbst, wie über deren Heilmethoden geschenkt worden. Es ist äusserst wichtig, dass die Vorstellungen über diese Krankheit aus den sie früher umgebenden abergläubischen Vorstellungen herausgelöst werden und dass die Erkrankten möglichst frühzeitig dem Arzt, in allen schwierigeren Fällen dem Facharzt zugeführt werden. Folgende Spezialanstalten stehen auf dem Gebiet der Schweiz im Dienst der von Epilepsie befallenen Mitmenschen: «Bethesda» Tschugg bei Erlach (BE), Institution pour Epileptiques, Lavigny (VD) und unsere Jubilarin, die Schweizerische Anstalt für Epileptische, Südstrasse 120, Zürich 8. Bei allen handelt es sich um freie, gemeinnützige Werke, die wesentlich von der Opferfreudigkeit des Volkes getragen werden.

Was soll ich nun speziell über die letztgenannte noch Besonderes sagen? Vielleicht zwei Zahlen, die mehr wiegen als ein dickes Buch oder eine Bibliothek: In der Schweizerischen Anstalt für Epileptische sind in den 75 Jahren ihres Bestehens über 16 000 Kranke intern betreut worden. Wenn man ihre Pflegetage zusammenzählt, so ergibt sich die Zahl von 7 153 000. Das ist mehr als eine Kompagnie Soldaten, nach deren Leid und Freud wir etwa im Liede gefragt haben! Hinter dieser Zahl steht zunächst das Erschrecken, das Hoffen und Beten von 16 000 Müttern und Vätern. Hinter ihr steht der zähe Kampf der Aerzte um Besserung und Heilung. Hinter ihr steht der tägliche treue Dienst von vielen hundert Schwestern und Pflegern, Lehrern und Erziehern. Hinter ihr steht das Opfer der Familien für die Heilung ihrer Glieder und das Opfer der Freunde der Anstalt für ihren Dienst: Fr. 8 600 000.— sind der Anstalt an freiwilligen Gaben in dieser Zeit geschenkt worden. Und wir wagen es zu hoffen und zu glauben, dass uns an die 16 Millionen, die die sich stellenden neuen Bauaufgaben erfordern, von den freien Trägern des Werkes deren 4 zur Verfügung gestellt werden. Wir meinen, dass sich daran die Frage entscheidet, ob die Schweizerische Anstalt für Epileptische weiterhin sich ein freies gemeinnütziges Werk nennen dürfe.

Aber die Zahl der 16 000 Kranken darf uns damit noch nicht loslassen. Sie dürfte es nicht, auch wenn uns das Schweizervolk die benötigten Franken 16 000 000.— auf den Tisch des Hauses legen würde: Ist denn das Leid, die Krankheitsnot, die Verzweiflung unserer Kranken mit all diesen Opfern auch nur von ferne aufgewogen? Sie bringen nicht bloss Opfer, sie sind die Opfer. Und das ist unendlich mehr. Darum können wir beim Rückblick auf 75 Jahre Schweizerische Anstalt für Epileptische zuletzt nur mit Ehrfurcht vor der Leistung der Kranken selbst stille werden: Vor denen, die das Schicksal dieser Krankheit für eine bemessene Zeit bestanden haben, vor denen, die es ein Leben lang trugen (wir haben solche, die bis 50 und mehr Jahre bei uns in der Anstalt sind), und vor denen, die ihr Schicksal nicht zu tragen vermochten.

Verehrte Frau Wehrli, meine Ausführungen sind länger geworden, als ich beabsichtigte. Aber vielleicht verstehen Sie, dass hinter diesen 75 Jahren ein Meer von Leid — und von Freude ist, das niemand ausschöpfen kann. Sie verstehen auch, dass wir, die heutigen Träger des Werkes, vielleicht sogar ein wenig unser Volk, soweit es dafür ein offenes Herz hat, verpflichtet ist, diese Zeitspanne von 75 Jahren zu bedenken. Wir tun dies, indem wir am 10. September intern und am 11. September öffentlich einen Dank- und Gedächtnisgottesdienst abhalten. Wir laden auf den 6. November die Pfarrer zu einer Besinnungstagung über Kirche und Diakonie ein. Und: Die Frauen bereiten auf den 10. und 11. November einen grossen Bazar für die Finanzierung der neuen Aufgaben vor. Wenn die Leserinnen Ihres Blattes dabei mithelfen könnten, so wäre das für die eine vielleicht der Beginn und für manche andere wohl die frohe Fortsetzung einer treuen Mitträgerschaft unseres Werkes.

In aufrichtiger Hochachtung und mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr Walter Grimmer, Dir.

Sammlung 1961 für die Flüchtlinge

Verfolgten, vor Gefahr und Tod flüchtenden Mitmenschen zu helfen, Mitmenschen, die um ihrer Ueberzeugung willen Haus und Heimat verlassen haben und nun unter uns weilen, entspricht seit Jahrhunderten eidgenössischer Tradition. Ist es bloss Tradition? Flüchtlingen beizustehen ist vor allem natürliche Menschen- und Christenpflicht.

Die Betreuung der hilfesuchenden Flüchtlinge, deren zur Zeit noch über 20 000 in der Schweiz leben, ist seit jeher Sache privater Initiative und seit Jahrzehnten schönes Ziel privater Hilfsorganisationen gewesen. Die Aufgabe liegt seit langem in den Händen der Hilfswerke, die in der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe zusammengefasst sind.

Sollen die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und deren Hilfsorganisationen ihr notwendiges und segensreiches Wirken fortsetzen können, so bedürfen sie weiterhin der Zustimmung und der Unterstützung durch das Schweizervolk. Zustimmung zu bekunden, Unterstützung zu leisten, ist Sinn und Ziel der bevorstehenden Jahressammlung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe. Ihr Aufruf an uns soll nicht vergeblich sein.

L. von Moos, Bundesrat

Bern, im Juni 1961

Am «Tag der Flüchtlinge», der verbunden mit der Feier des 25jährigen Bestehens der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe am 16. Juni auf Initiative der letztern und auf Einladung von Stadt und Kanton Bern durchgeführt wurde, hat der Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements in einfachen, doch sehr aufrufenden und verpflichtenden Worten über die Aufgabe der Bevölkerung unseres Landes, den Flüchtlingen auch menschlich Asylrecht zu bieten, gesprochen. Ueber die erhebende, Kontakte schaffende Feier im Berner Bürgerratssaal berichten wir in der nächsten Nummer.

60 Jahre Frauenhilfe

In Brunnen tagte kürzlich unter dem Vorsitz von Frau N. Leupold-Stehlin (Basel) der Evangelische Verband Frauenhilfe bei einer lebhaften Beteiligung seiner Delegierten aus verschiedenen Gegenden der deutschen Schweiz. Entsprechend dem Tagungsort, wo sich die Evangelischen in der Diaspora befinden, war als Thema des Hauptvortrages gewählt worden «Diaspora und Oekumene», von Prof. D. Ernst Staehelin (Basel) meisterhaft dargelegt. Tatsächlich leben Christen ständig in der Diaspora, einmal in der «Welt», dann wir als Reformierte nicht nur neben Katholiken, sondern auch neben Gemeinschaften und Sekten aller Art. Heute haben sich angesichts der bedrohlichen Weltlage die Christen verschiedenster Denominationen im ökumenischen Gespräch zusammengefunden. Wir lernen, im Andersgläubigen den Bruder zu sehen, auch bei ihm das ernsthafte Bestreben zu erkennen, sich dem Evangelium zu unterstellen. Ohne unseren eigenen Glaubensgrund aufgeben zu müssen, ist die Begegnung und Annäherung zueinander notwendig. Vergessen wir nie, dass wir als Christen in einer viel grösseren Revolutionsbewegung drin stehen, als die Kommunisten, die die Welt erobern wollen. Die Welt ist aber längst von Gott in Jesus Christus erobert worden, und dies lässt uns getrost und zuversichtlich leben, selbst in einer Welt der Angst vor der Atombombe.

Frau Leupold gab einen kurzen Rückblick über die Arbeit der letzten zwei Jahre: Mitwirkung bei den Vorbereitungen für die Schaffung einer regionalen Frauenstrafanstalt in Hindelbank, Veranstaltung zahlreicher Frauen- und Mütter-Freizeiten, die Verbreitung des Monatsorgans «Unser Blatt» unter Müttern, die Herausgabe einiger Merkblätter für geschiedene Eltern, ledige Mütter und an Eltern der Englandfahrerinnen, dies letztere in Verbindung mit dem Verein der Freundinnen junger Mädchen,

Die Schaffhauser Theologin Marianne Meister-Spörri, berichtete über die Grundlagen, die zur Schaffung des Verbandes vor 60 Jahren führten, und spendete den Pionierinnen wie Frau Pfr. Zellweger (Basel) und Emma Hess (Zürich), die vor allem wohldurchdachte Eingaben zum Zivilgesetz und Strafgesetz verfasste, den herzlichsten Dank. Frl. M. Haegele aus Rothrist sprach über ihre Tätigkeit als Fürsorgerin im Dienste der Frauenhilfe und Frau Pfr. A. Mannweiler über die Arbeit in Frauen- und Mütterkreisen und die durchgemachten Wandlungen in der Arbeit. Die wohlgelungene Veranstaltung war unter das Tagungswort gestellt worden: «Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.» E.V.A.

Die Frau, die alles selber macht

Wir sind es nachgerade gewöhnt, dass Industrie und Handel unsere Bedürfnisse wecken, lenken und sie im Zeichen der Absatzsteigerung gern üppig ins Kraut schiessen sehen. Doch für einmal geht eine Frau den umgekehrten Weg: sie sieht zuerst die Bedürfnisse, sinnt auf Abhilfe und dann erst zieht sie ein eigenes Geschäft auf.

Vom Hotelfach herkommend, wird B. Bernet zunächst von Freunden und Bekannten, später von immer weiteren Kreisen gebeten, bei Familienfesten, Jubiläumsessen, Betriebsanlässen usw. die Tische schön zu decken und sinngemäss zu dekorieren. Sie macht es gern, sie macht es gut, sie macht es billig. Teure Blumen und andern konventionellen Tischschmuck meidet sie und denkt sich dafür stets etwas aus, das sie aus wohlfeilem Material mit ihren geschickten Händen selber basteln kann. Die Auftraggeber äussern wiederholt den Wunsch, ihren Gästen kleine Geschenke als Andenken mitzugeben. Gern erfüllt die unternehmungslustige Frau Bernet auch dieses Bedürfnis und entdeckt dabei in sich neue Möglichkeiten.

Sie beschliesst, ihre Tätigkeit auszubauen und eine eigene boutique zu eröffnen, die einstweilen in einem malerischen Dachraum ihrer Wohnung reizvoll untergebracht ist. Lustige Sets, mollige Puppen, drollige Schnurhalter aus Cocosnusschalen, altmodische, neu aufgeputzte Körbchen baumeln von Decke und Wänden, füllen zusammen mit vielem anderem die Regale, stehen in Nischen und Ecken. Ihr oberstes Prinzip: alles selber auszudenken, selber zusammenzustellen und selber anzufertigen will B. Bernet auch in Zukunft wahren und dadurch ihrem Geschäft die ganz persönliche Note sichern. if.

Bücher

Gustav Hans Graber. Die Befreiung der Frau. Entwicklung zum Weiblichen und Ewig-Weiblichen in Mädchen, Frau und Mutter. Bern, Arjuna-Verlag.

Die erste Auflage dieser Arbeit ist seinerzeit unter dem Titel «Die Frauenseele» im Artemis-Verlag erschienen. Der Verfasser änderte ihn mit der Begründung: «Den im Werk durchgängig geschilderten patriarchalen Bindungen hin zur Befreiung und zum Ewig-Weiblichen musste ein aufrufender Ausdruck verliehen werden.» Damit ist der Inhalt in kurzen Zügen trefflich zusammengefasst. Graber ist in den vielen Jahren, in denen er als Psychotherapeut wirkt, jeder Art und Abart des Weiblichen begegnet. Zugleich mit der umfassenden Erfahrung als praktizierender Seelenarzt besitzt er eine ebenso weitreichende Kenntnis des kulturhistorischen und psychologischen Schrifttums. Er ist in der Literatur, in Märchen, Volksbräuchen und Mythen zu Hause. (Unübertroffen ist für den Psychologen seine frühe Studie zu Gotthelfs schwarzer Spinne) — Zur Entwicklung des Mädchens zur Frau, in ihrer Beziehung zu Familie und Partner weiss er stets Entsprechungen, wie sie uns in den Märchensymbolen begegnen, zur Erläuterung vorzuweisen: So finden wir unter seinen Patientinnen die unerlösten Prinzessinnen, die Dornröschen, Schneewittchen, Rotkäppchen, Aschenputtel u. a. m. Im übrigen wird manche Leserin ihr eigenes Schicksal in der einen oder anderen Lebensgeschichte wieder zu erkennen glauben. Die psychotherapeutische Arbeit mit all ihren Schwierigkeiten, den Widerständen seitens des Patienten, wenn Konflikte der Frühkind noch einmal durchgelitten werden müssen, aber auch die Befreiungsmöglichkeiten, welche durch eine echte Auseinandersetzung mit sich selbst unter kundiger Leitung geschaffen werden: dies alles wird offen, im guten Sinne illusionslos und taktvoll dem Leser nahegebracht. Für den psychologisch Geschulten ist es interessant zu verfolgen, wie der Verfasser es zustande gebracht hat, ohne die Erkenntnisse S. Freuds zu schmälern, der Jungschen Lehre einen grossen Platz einzuräumen. t. s.

Elisabeth Gössmann: «Die Frau und ihr Auftrag» Herder, Freiburg-Basel-Wien

Die Autorin eröffnet ihre Arbeit über den Auftrag der Frau mit der Bemerkung, das Buch möchte eine theologische Untersuchung sein, doch auch eine besondere Nähe zum konkreten Leben enthalten. Wenn ihr die erste Aufgabe gelingt, so doch die zweite weniger. Was uns da vorgetragen wird, ist mittelalterliche christliche Theorie, wie die Kirche sie vor Jahrhunderten ausgebildet hat, und von der aus es schwer hält, eine Brücke zum Leben der heutigen Frau zu schlagen. Die Beispiele fraulichen Wirkens aus dem Alten und Neuen Testament, der Aufruf dreier religiöser Dichterinnen unserer Zeit, genügen nicht, um dem Heer der modernen Frauen Hilfe und Trost zu bieten. Die anempfohlene fromme Moral (Geduld, Ergebung, Leidensbereitschaft) trifft neben die besondern Schwierigkeiten, die sie beheben oder erträglich gestalten soll. Nur jene Frauen, die sich in kindlicher Weise einen unangezweifelten Glauben an die christlichen Dogmen bewahren konnte — und die also, nach der Auffassung der Autorin, wohl keiner weiteren Hilfe bedürfen — werden aus dem Buch Erbauung ziehen. Alle andern ..., und sie sind die grosse Mehrzahl in Europa ... Um das herauszustellen, was auch diesen Vielen dienen kann: das Kapitel über Maria Magdalena arbeitet in gewinnender Weise den hohen Wert des freiwilligen Verzichtes auf Mann und Kind heraus. Maria Magdalena fiel es zu, und nicht den Jüngern, am Grab, das sie leer fand, im Gärtner den Auferstandenen zu erkennen. Wohl sieht sie ihn noch in einer materiellen Form, in einer Gestalt, doch sein Wort: «Rühre mich nicht an» lässt sie erahnen, dass in der geistigen Welt, in die er aufgehoben wurde, nichts Greifbares mehr vorhanden ist. Dies ist eine der Gaben — und Aufgaben — der Frau, in völligem Verzicht auf alles, was anzufassen, zu erfassen ist, die Welt hinter der Welt zu spüren, im Gegensatz zum Mann, der stets mit einem «Etwas» beschäftigt ist und wären es luftige Gedanken. — Praktisch anwendbar ist ferner die schöne Ausführung über die Liebe der Frau zum Vergänglichen. Die Frau ist es, die täglich jene Verrichtungen auszuführen hat, die schon vergehen, bevor sie beendet sind: Putzen, Waschen, Vorsorgen und was der Haushalt und die Kinderpflege sonst noch verlangen. Wie sehr die Vergänglichkeit der Frauenarbeit viele unter uns bedrückt, ja zur Verzweiflung bringt, ist bekannt. Wenn wir nun, wie es die Autorin anrät, gerade weil sie vergänglich sind, diese Tätigkeiten lieben und auf uns nehmen, mag eintreten, dass wir uns unvermutet bewusst werden, im Unvergänglichen, im Ewigen zu wohnen, womit unser Gemüt zur Ruhe kommt. A. V.

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

(Fortsetzung von Seite 2)

vom Dorfe sie liebten. Und wenn sie ihr auf den Wegen begegneten, knieten manche nieder und segneten sie:

‚O Königin der Schönheit', sprachen sie zu ihr, ‚möge Gott jeden deiner Schritte segnen.'»

«Du sagten sie zu der Kaiserin?» frage ich.

Die Leute von Gastouri schauen sich ein wenig erstaunt, verständnislos ob meiner Frage, an. Denn in Gastouri sagen sich alle Leute heute noch du. Eine andere Form der Anrede kennen sie dort noch nicht.

«Bizellis Vorfahren waren Gärtner bei der Kaiserin», erklärte dann Casfiki beim Weggehen. «Ich kannte sie ja alle, und sie nahmen mich als junges Kind oft mit ins Schloss. Wenn ich älter gewesen wäre, wer weiss, würde ich wohl in die Dienste der Kaiserin eingetreten sein. Ganz Gastouri arbeitete irgend etwas für Achilleion. So aber betete ich die Kaiserin nur von weitem an. Ich war sechzehn, als ich sie zum letzten Male sah. Und ich weinte, wie ich von ihrem jähen Tode hörte. Wir alle weinten. Die Frauen von Gastouri schluchzten, als ob ihnen ein liebes Kind gestorben wäre, und blieben lange Zeit untröstlich. Und den Männern, das weiss ich noch gut, rieselten die stillen Tränen die Wangen hinunter. Keiner suchte sie zu verstecken ... Und als ich dann später in die Dienste von Kaiser Wilhelm II. trat, der das von Franz Joseph gekaufte Schloss so gründlich veränderte, tat es mir immer weh, den deutschen Kaiser in dem schönen Haus zu sehen, wo früher die huldvolle und graziöse Gestalt der Kaiserin geweilt hatten. Sie hat auf mein Leben und auf das Leben aller, die sie je sahen, eine bleibende Auswirkung gehabt. Niemand konnte sich ihrem Einfluss entziehen, besonders dann nicht, wenn man sie, wie ich, oft jeden Tag aus der Nähe sah.»

Casfiki führt mich jetzt ins Schloss, wo er stets Zutritt hat. Wir treten in die byzantinische Kapelle, wo die katholische Kaiserin sich täglich ihrem Gebet hingab. Wir treten hinaus auf die herrlichen Riesen-Terrassen. Dort meint man, über Korfu zu schweben. Es dehnen sich die Olivenwälder. Zypressenalleen ragen dunkel aus dem Silberlicht der Oliven. Pinien schirmen sich weit auf. Eichen stehen breit. Der Oleander blüht. Ein grünes Meer von zahllosen südländischen Baumsorten dichtet und weitet sich gegen die blauen Horizonte der Meere und der Himmel.

Dann führt Casfiki mich an den 25 000 Rosenbüschen vorbei, die noch die Kaiserin gepflanzt hat und die jetzt verwildert durcheinanderblühen dürfen. Achilleus stirbt im Garten. Byron steht noch dort, wo die Kaiserin ihn hingestellt hat. Die Galerien der Philosophen aus Marmor und der Musen stehen still verträumt. Wir wandern die einstmals rosafarbene und jetzt so verwitterte Marmortreppe hinunter und kommen zu jener Stelle im steil gegen das Meer abfallenden Park, wo das Standbild der Kaiserin in weissem Marmor wie ein atmender und blasser Geist über ihren einstmaligen Besitz hinausschaut. Das Standbild ist eine genaue Kopie des berühmten Salzburger Denkmals der Kaiserin.

«Hier stand früher Heinrich Heine», sagte Casfiki. «Die Kaiserin hat ihm das Denkmal hierher gestellt gehabt. Doch Kaiser Wilhelm liess es entfernen. In Gastouri sagen sie, er habe es ins Meer werfen lassen. Aber niemand hat es gesehen.»

Heinrich Heine! Er war Elisabeths Lieblingsdichter gewesen. Heinrich Heine! Den Namen dieses Dichters — das sollte ich später noch erfahren — sprechen sie in ganz Gastouri so aus, als ob er ein griechischer Dichter gewesen wäre, vertraut, natürlich. Aber auch die Namen der griechischen Antike kennt man hier oben, im armen Dorfe, so gut, wie sie bei uns studierte Leute oft kaum kennen. Und so spricht Casfiki von Niobe, der tragischen Mutter der griechischen Antike, genau so natürlich:

«Im Schlafzimmer Elisabeths stand eine Statue der Niobe. Nachts war sie beleuchtet. Und sie sagten, dass wenn die Kaiserin nicht schlafen konnte, sie dann zu Niobe aufgeschaut habe.»

So habe ich durch Casfiki, den einfachen Mann aus Gastouri, der wie ein Aristokrat aussieht, erfahren, wie Elisabeth unter den Griechen gelebt hat, als sie schon eine vom Schicksal grausam heimgesuchte Frau und tragische Mutter war. Und so meinte ich, Kaiserin Elisabeth auf Korfu selbst angetroffen zu haben.

Doch all dies, was die Leute von Gastouri sagen, reicht nicht aus, um die einmalige Kaiserin, wie sie in der Geschichte dasteht, wiederzugeben: Dort finden wir noch jene Kaiserin, die ihr Schicksal trotz unendlicher Trauer meisterte, indem sie ihre Güte, Hilfsbereitschaft und Klugheit in jedem Augenblicke ihres Lebens voll einsetzte. Sie suchte ihre Schwermut zu bekämpfen, indem sie anderen das Schicksal erleichterte, Freude darin zu finden, indem sie andere froh machen half. Und ganz gleich, was ihr widerfuhr, stets brauchte sie ihren Kopf zum Denken. Sie war äusserst gebildet und wohlunterrichtet über zeitgenössische Dinge, machte sich kluge Gedanken über die Politik und war geradezu genial in ihrer Art im Umgang mit Menschen und mit Völkerschaften. Kaum etwas gab es, worüber sie nicht nachdachte, und manche ihrer Aussprüche von damals beweisen, dass sie ihrer Zeit in vielen Dingen weit voraus war, ja, dass sie ein Wissen um die Menschenseele hatte, wie es damals den meisten noch verschlossen war. Es gibt einen Satz von dieser ausserordentlichen Frau, in welchem ihre ganze Klugheit brilliert:

Sie sagte: «Die Seele der Völker ist das gemeinsam Unbewusste in jedem einzelnen.»

Unser Schweizer Psychologe Jung könnte das auch nicht schärfer und moderner formuliert haben!

Und dann noch etwas: Für Elisabeth gab es keine Klassen- und Rassenschranken, keine Grenzen und Nationalitäten, wenn es um ihr Mitgefühl für andere ging. Da gab es nur noch Menschen — und Liebe für alle.

Übral

Übral hockt i Balg und Haar
dr steinaalt Gvatter Tood.
Beited Stundä, Tag und Jahr,
Findt notta ds tegli Brood.

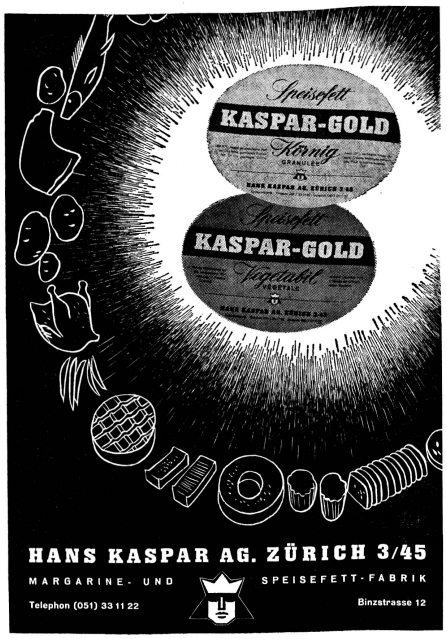
Übral hockend Sorge nummer,
Verdussnen und im Gmach,
Pässlend wia der steinalt Chummer
Und zöögend di nit Lieb und Ach.

Übral liid bi Wäg und Stägä
A stilli Freud mid irem Glück;
Beited bis d ra chust etgägä
Mid ma guata trüüwa Blick.

Beeds muas sin und beeds muast han,
Diin Sunnen und diin Schattä.
Wee 'd da duu diin Pflicht gatan,
Ist ds guat Wäärch ar Zattä.

beitä: warten; notta: dennoch; Zattä: Heumahde.

Gedichte und Sprüche im Sayiser Dialekt, aus «Ds Eenisch Brattig» von Christian (Hitsch) Caflisch.



ST. MORITZ

Hotel Bellaval

Alkoholfrei

Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Wer auf Gesundheit und Wohlbefinden achtet, trinkt

Agis

die feinen, alkoholfreien Fruchtsaftgetränke mit Schenkenberger-Mineralwasser. Verlangen Sie Agis auch in den Gaststätten.

Fenner
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH

Tel. (051) 23 67 20

Woll- und Seidenstoffe
Spitzen, Knöpfe, Mercerie

Schöne Bücher

Von Frauen für Frauen geschrieben

Maria Dermout — **Die zehntausend Dinge** — Fr. 7.50
Eine Holländerin in den Gewürzgärten Ost-Indiens

Martha Maag-Socin — **Der Teppich blüht** — Fr. 7.50
Der subtile Roman einer Mutter, illustriert

Mandisodza — **Katie** — Fr. 7.–
Der autobiographische Roman eines südafrikanischen Mädchens

Mary Webb — **Die Liebe der Prudence Sarn** — Fr. 8.50
Ein einzigartig dichterischer Liebesroman

Rund 400 gediegen ausgestattete Werke aller Literaturgebiete sind im Rahmen einer Gilden-Mitgliedschaft zu solchen Vorzugspreisen erhältlich. Werden auch Sie Mitglied! Verlangen Sie das farbig illustrierte Auswahlheft von der

BÜCHERGILDE GUTENBERG ZÜRICH
Stauffacherstrasse 1, Tel. (051) 25 68 47

Konfitüre heiss einfüllen

«Bülach-Universal»
Einmach- und
Konfitürenglas

mit der weiten Oeffnung von 8 cm

Leichtes Füllen
Leichtes Entleeren
Leichtes Reinigen

Geeignet zum Heisseinfüllen von Früchten und Tomaten und besonders für die **Konfitürenbereitung nach der Heisseinfüllmethode.** Genaue Angaben finden Sie in unserer **gelben** Broschüre «Einmachen leicht gemacht», die auch Rezepte über das **Sterilisieren** von Gemüsen und Fleisch enthält. — Verlangen Sie ein solches Büchlein in Ihrem Laden. Preis 50 Rp. Die Broschüre kann auch direkt ab Fabrik bezogen werden gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken.

Glashütte Bülach AG

Verstopfung...?
Hier hilft
Midro -Tee
Kein Kochen, kein Aufbrühen

Gesundheit und Lebensfreude

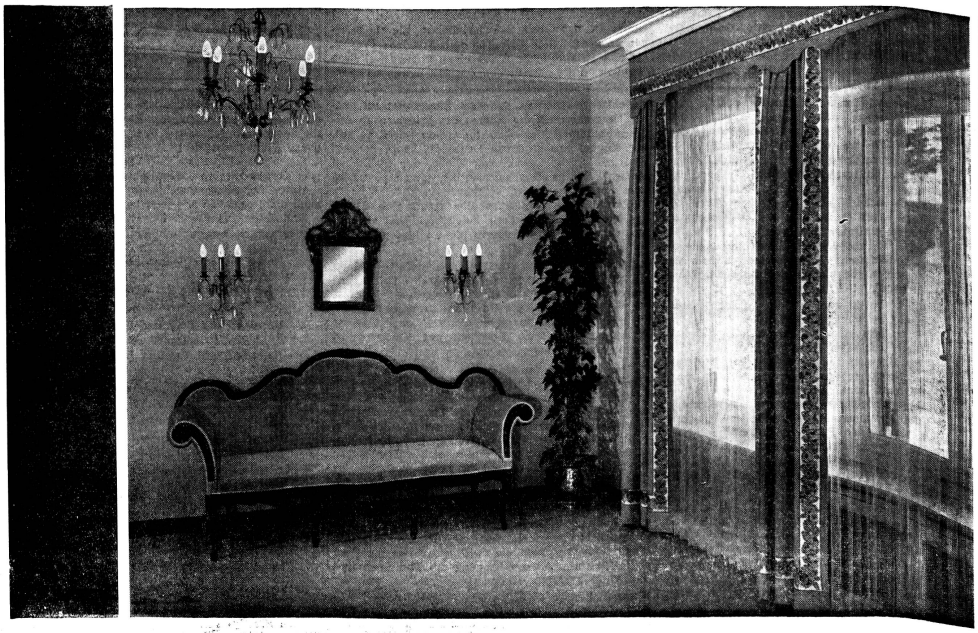
machen das Frauenleben glücklich und froh. Darum sollten Sie bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Uebermüdung und Gereiztheit eine FRAUENGOLD-Kur machen. FRAUENGOLD beruhigt Herz und Nerven, wirkt kreislauffördernd, erleichtert Verkrampfungen und Stauungen, entspannt und bringt erquickenden Schlaf: Sie erwachen morgens viel munterer, weil die Nerven ausgeruht sind. Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und 21.50 in den Apotheken und Drogerien.

Frauengold

BUCHSER
alkoholfreier Sauergrauech-Saft
das Getränk für Gross und Klein auf jeden Tisch

BUCHSER, alkoholfreier Sauergrauech-Saft, ist aus dem «chüschtigsten» aller Aepfel gewonnen und steht im frischen Geschmack und im Gehalt dem essreifen Sauergrauech-Apfel in nichts nach.

EIN PRODUKT DER OBSTVERWERTUNG VLG IN HERZOGENBUCHSEE



Ein erlesenes antikes Stück wie dieses italienische Sofa verlangt nach einem besonders diskreten Rahmen.
Lassen Sie sich durch unsere Fachleute beraten – wir pflegen diesen Genre ganz besonders.

MURALTO
Zürich, Nüschelerstrasse 24
Telefon 27 06 70

Kulinarisches aus Graubünden

BWK. Dass die Bündner Frauen die Kunst des Kochens verstehen, muss man ihnen lassen. In den heimeligen Bauernstuben mit den alten Möbeln, dem Kachelgeschirr, den tiefen Tellern und bauchigen Krügen, in den von Rauch gedunkelten Küchen und den arvengetäferten Wirtsstuben mit den Hirsch-, Gams- und Rehgeweihen gehört eben auch ein ganz besonderes Essen auf den Tisch. Der Unterländer kennt davon wohl in erster Linie das Bindenfleisch, den Salsiz, die Beinwurst, Eier-Pitte und Nusstorte und möglicherweise noch den Maluns, der auch Türken- oder Kartoffelribel genannt wird und den nachgewiesenermassen nur eine eingeborene, niemals aber eine eingeheiratete Bündnerin richtig zubereiten kann. Kennt aber der Unterländer etwa die Milchpizokelsuppe, wie sie im Schams zubereitet wird? Oder, um bei den Suppen zu bleiben, die Schoppa con ovs, die im Unterengadin bei Hochzeiten aufgestellte Eiersuppe, die aus Schiltbrot, Eiern und Fleischbrühe von Geräuchertem zubereitet wird? Oder die beliebte Panadensuppe, deren Wohlgeschmack der Zugabe von Kalbsknochen zu verdanken ist, die Schoppa da jotta, die herrliche Bündner Gerstensuppe, und die Schoppa d'Evna, die Hafersuppe mit Amplis?

Was ist Amplis? Diese ausgesprochene Bündner Spezialität heisst vielerorts auch Plain grass. Weiss- und Polentamehl, Rosinen und geschnetzelte Dörrbirnen, die man salzt und mit sehr viel Butter oder Fett übergiesst, werden zu einem Teig verarbeitet, aus dem man nachher grosse Knollen formt. Man bindet sie, damit sie nicht auseinanderfallen, in weisse Leinensäcklein und lässt sie ein bis zwei Stunden in der Fleischsuppe kochen.

Wer hat schon Conterser Bock gegessen? Dem in der «untern Schweiz» lebenden Bündner steigen fast Tränen der Freude und Rührung in die Augen, wenn er nur schon die Bezeichnung hört, und wunschlos glücklich vollends wird er sein, wenn er das Gericht so, wie es von der Mamma oder Nana zubereitet wurde, vorgesetzt bekommt. Ein Ei wird hart gesotten, geschält und in einem Omelettenteig gedreht, alsdann im schwimmenden «Schmalz» schön gelb gebacken, dann aus der Pfanne genommen, wieder im Teig gedreht, wieder gebacken — und so fort, bis etwa der Umfang einer kleineren Melone erreicht ist und der Conterser Bock serviert werden kann — selbstverständlich mit der obligaten Rotweinsauce.

In einem gastlichen Haus in der Churer Altstadt wird uns die Fogaschapitte vorgesetzt. Fragen wir nach dem Rezept, so erfahren wir: Einem Schilt Brötliteig (das sind 250 g Weissbrotteig) werden 250 Gramm süsse Butter und ein wenig laue Milch sowie nach und nach sechs bis sieben Eier und 250 g Zucker, Salz und ein Kilo feines Mehl beigegeben, woraus ein Teig, der sich schliesslich von Hand und Schüssel löst, gearbeitet wird. Abends zuvor hat man die Schale einer Zitrone in Rosenwasser gelegt, und nun gehört auch dieser Bestandteil noch in die Masse, bevor sie in die mit Butter ausgestrichene und mit Griess bestreute Form gegeben und alsdann gebacken wird. Diese Pitte schmeckt ausgezeichnet.

Einer alten Dame, die aus Churs Vergangenheit lebendig zu erzählen versteht, verdanken wir das Rezept des Birnenpizokelpults. Pizokels (bei uns heissen sie Spätzli oder Chnöpfli) werden zubereitet und zum Abkühlen beiseite gestellt. Unterdessen kocht man in süsser Butter, unter Beigabe von etwas Zukker, Birnenschnitze weich. Sie sollen leicht bräunlich sein, dürfen aber ja nicht zerfallen. Nachdem auch diese erkaltet sind, werden sie gemeinsam mit den Pizokels als «Pult» in der Bratpfanne auf beiden Seiten schön bräunlich gebacken.

Wer jemals eine Hausmetzg auf dem Lande erlebte, der wird beim Genuss einer veritablen Engadiner oder Hausmetzg-Leberwurst gerne an den würzigen Anlass zurückdenken. Fast unabsehbar ist die Reihe von Polenta-, Kartoffel- und Reisgerichte. Ferner wären etwa zu erwähnen das aus Mehl, Wasser, Rahm, Eiern und Zucker zubereitete «Spusamus», der im Unterengadin unter der Bezeichnung «Put in gromma» bekannte Rahmbrei, ferner auch das Weinmus, der Schafsverdämpf, die berühmte Churer Fleischtorte und der ebenso wohlschmeckende wie nahrhafte Brotpudding «Plain in Bögl».

Das kantonale Saffa-Komitee Graubünden hat in Form eines schmucken, von Ines Brunold illustrierten Büchleins, das in Buchhandlungen und beim Heimatwerk erhältlich ist, eine Auswahl dieser traditionell bodenständigen Rezepte herausgegeben.

Frohes Dienen

Wie manche Mutter, die mit gemischten Gefühlen ihren Sohn in die Rekrutenschule ziehen sieht, mag dankbar der Soldatenstuben gedenken, die sich seit dem ersten Weltkrieg als Oasen freundlicher Geborgenheit in der rauhen Männerwelt fest eingenistet haben! Dass keine sich je als trügerische Fata morgana entpuppt hat, ist das Verdienst der tüchtigen und allzeit hilfsbereiten «Soldatenmütter», die im Sinn und Geist der tatkräftigen Gründerin Else Züblin-Spiller (Dr. med. h. c.) ihr Amt treu und verantwortungsbewusst verwalten.

Die zündende, vor bald 40 Jahren konzipierte Idee der Soldatenstuben, die zur Gründung des damaligen «Schweizer Verbands Soldatenwohl» führte, ist heute noch lebendig und zeigt sich unter dem Motto «Soldatenmütter braucht die Armee auch im Frieden» in 21 gutbesuchten Soldatenhäusern.

Darüber hinaus aber sah der Verband, der 1920 in den «Schweizer Verband Volksdienst und Soldatenwohl» umgewandelt worden war, neue Aufgaben der gemeinnützigen Tätigkeit und schuf die «Arbeiterstuben», aus denen sich die Wohlfahrtsbetriebe im heutigen Sinn entwickelten. Industrie, öffentliche Verwaltungen und höhere Schulen könnten sich ihre Kantinen ohne die Betreuung des SV wohl kaum mehr denken. Wie mancher Betriebsleiter hat schon erleichtert aufgeatmet im Bewusstsein, dass er die Sorge um die Verpflegungsstätten nicht auch noch selber tragen, sondern ganz auf die Schultern des bewährten Verbands abwälzen kann! Die ständig zunehmende Zahl der vom Volksdienst geführten Personalrestaurants (heute sind es 193) beweist das grosse und berechtigte Vertrauen, das man überall im Land herum dieser Institution entgegenbringt. Der Farbtonfilm «Frohes Dienen» gibt einen lebendigen Einblick in die Arbeit und das feine Zusammenspiel der unzähligen fleissigen Hände und Köpfe und strahlt in bezwingender Weise etwas aus von jenem Geist des gegenseitigen Vertrauens und der menschlichen Hilfsbereitschaft, von dem dieses Gefüge getragen wird.

Doch dieser frohe Dienst am Nächsten beschränkt sich nicht allein auf die Verpflegung. Schon 1922 eröffneten die mütterlichen Gründerinnen die ersten Fürsorgestellen in der Industrie, und es entstand aus jenen bescheidenen Anfängen ein bedeutendes soziales Werk, das heute im Auftrage von 50 Firmen in 13 Beratungs- und Fürsorgestellen seinen sichtbaren Ausdruck findet. Standen ursprünglich Hilfsmassnahmen bei wirtschaftlichen Nöten im Vordergrund, so liegt heute das Schwergewicht der Aufgaben auf dem rein menschlichen Gebiet. Innere Leere und Unzufriedenheit, Kontaktlosigkeit und Einsamkeit, Familienprobleme, Schwierigkeiten mit Vorgesetzten und Kollegen — das sind die Sorgen, denen die Betriebsfürsorgerin begegnet. Mit fraulichem Einfühlungsvermögen spürt sie den tieferen Zusammenhängen nach und versucht mit allen Mitteln zu helfen. Als eines dieser Hilfsmittel (und nicht als blosse Zerstreuung und Anregung) sind auch die praktischen Kurse zu werten, die sie im Einverständnis mit dem Auftraggeber (und indirekt auch zu dessen Nutzen!) organisiert und durchführt: Basteln, Schreinern, Nähen, Kochen, Gärtnern, Sport usw. dienen in diesem Zusammenhang recht eigentlich der inneren Hygiene, verhelfen zu Ausgeglichenheit und erhöhter Zufriedenheit.

Auf allen seinen Tätigkeitsgebieten hat der SV stets neue Pflichten zu bewältigen, was ihm dank seiner Aufgeschlossenheit auch gut gelingt, so wie er seine wahrlich nicht leichten Personalprobleme mit Mut und Liebe anpackt und erfolgreich meistert. Wenn 2351 Menschen aus 10 verschiedenen Nationen zu einer einzigen grossen Gemeinschaft zusammengeschweisst werden sollen, dann braucht es dazu viel Takt und Feingefühl — Qualitäten, die sich hier wie bei einer elektrischen Leitung von oben herab bis in die feinverzweigten Verästelungen fortpflanzen. Es braucht aber auch grosszügige Lösungen für die Probleme der Unterkunft und Freizeit. Der SV ist darum bemüht, dass die Personalwohnungen möglichst freundlich und komfortabel seien; in Zürich und Basel sorgen eigene Wohnheime für Gemütlichkeit und Wohlbehagen. Neuerdings sind die Arbeitsbedingungen dahin verbessert worden, dass zu den wöchentlichen Ruhetagen monatlich noch ein ganzer Frei-Tag oder zwei halbe freie Tage dem Ausspannungsbedürfnis Rechnung tragen. Von hohem Wert ist die Personalschulung, die über die Anlernkurse hinaus stets neue Ausbildungsmöglichkeiten ins Auge fasst und bestrebt ist, nicht nur praktisches Können, sondern auch menschliche Eigenschaften zu pflegen und zu fördern.

So entfaltet der Schweizer Verband Volksdienst und Soldatenwohl wirklich nach allen Seiten hin eine äusserst lebendige und vielseitige Tätigkeit, und wir dürfen stolz darauf sein, dass weitblickende und verständnisvolle Frauen den Grundstein zu diesem grossartigen Werk des «Frohen Dienens» gelegt haben.

Irma Fröhlich

für alle Salate fixfertig gewürzt,
nur noch Oel beifügen!

Helfen – eine vornehme Aufgabe

Jene Zeiten, da in breiten Schichten des Volkes das Leitbild von der Frau vorherrschte, dass ihr Reich sich auf den Haushalt, die Familie und die Kinder-Erziehung beschränke, dürften je länger je mehr auch in der Schweiz der Vergangenheit angehören. Wir können heute die Frauen von morgen von den wirtschaftlichen, sozialen und auch den politischen Entwicklungen nicht mehr ausschliessen, weil sich das soziale Gefüge unserer Gesellschaftsordnung weitgehend zu Gunsten der Emanzipation der Frau verschoben hat.

Unsere Erfa-Gruppe ist sich dieser Entwicklung voll bewusst; denn der Detaillist pflegt ja im wirtschaftlichen Leben wohl den engsten Kontakt mit der Frauenwelt. Gerade diese wirtschaftliche Partnerschaft, wie sie auch Frau Dr. H. Authenried-Gander in ihrem Beitrag «Produzent — Konsument» im «Frauenblatt» Nr. 17 streifte, verpflichtet uns, unserem Partner zu helfen, damit er sich besser zurechtfindet. Wir sind auch bereit, gemeinsam mit der Arbeit der Frauenorganisationen für die Förderung der Frau in dieser nationalen Helfer-Aufgabe aus der Praxis für die Praxis beizutragen. Die Frauen erkennen ja meistens sehr rasch, ob und wie man ihnen behilflich sein will, ihre Aufgaben besser zu meistern. — Die Praxis im Textil-Sektor zeigt denn auch deutlich, wie nötig diese Hilfe ist. So wollen wir uns heute dem Gebiet der Marken auf diesem Sektor zuwenden. Warum? Weil die Frau in Zeitungen und Zeitschriften, auf Plakaten und im Film usw. die verschiedensten Marken-Namen sieht und hört, oft ohne darüber im Bild zu sein, was diese Namen praktisch für sie für Nützliches in sich schliessen. So möchten wir nun nachstehend einen kurzen Streifzug dieser Art unternehmen.

Was ist Sanfor? Die Sanfor-Etikette in Bekleidungsstücken aus Baumwolle ist eine Schutzmarke, die garantiert, dass der Artikel nicht eingeht — ganz gleichgültig wie oft er gewaschen wird —. Er behält seine Passform. Es gibt noch andere Etiketten mit Bezeichnungen wie: Geschrumpft, rétreci usw., die jedoch nicht ausschliessen, dass Bekleidungsstücke nachher immer noch so stark eingehen, dass sich Form und Sitz verändern. Die Sanfor-Etikette allein ist Garantie für bleibende Passform.

Was ist Minicare? Minicare ist die Schutzmarke für Gewebe aus Baumwolle, die nach patentiertem Verfahren und Vorschriften der Firma Jos. Bancroft & Sons Co, Wlimington, Delaware USA, ausgerüstet und geprüft worden sind. Nach diesen Vorschriften veredelte Baumwollstoffe besitzen eine Reihe von vorzüglichen Eigenschaften: Sie sind leicht zu waschen, benötigen wenig oder kein Bügeln, sind knitterarm, gehen maximal 2 Prozent ein und sind daher formbeständig, schmutzen wenig, sind absorptionsfähig, angenehm zu tragen und behalten stets ihr gutes Aussehen. Viele Baumwollgewebe werden heute mit Bezeichnungen wie «nicht bügeln» oder Abwandlungen davon auf den Markt gebracht, ohne dass genau festgelegt ist, wie weit das Versprechen des «Nichteingehens» reichen soll. Für das Veredlungsverfahren «Minicare» sind Qualitätsstandards festgelegt worden, von deren strengen Einhaltung das Recht zur Verwendung des eingetragenen Warenzeichens abhängig ist. Die Etikette «Minicare» von der Firma Bancroft & Sons Co. ist Erkennungszeichen und Gütegarantie zugleich. In über 30 Ländern vertrauen Millionen von Frauen auf das Warenzeichen «Minicare». Die Schweiz war eines der ersten Länder, in denen «Minicare»-Gewebe für Europa hergestellt wurden. Diese Baumwollgewebe, für deren gleichbleibende hohe Güte Schweizer Textilveredler mit ihrem guten Namen garantieren, kommen mit der Bezeichnung «Swiss Minicare» auf den Markt. «Minicare»-Stoffe sind unerhört vielfältig und anpassungsfähig, schlichte Unifarben oder grossblumig bedruckte Feingewebe, glatte oder buntgewebte Baumwollstoffe, alle können «Minicare»-Stoffe sein. Sie treffen sowohl in Konfektion als in Stoffen den Namen «Minicare» an.

Was bedeutet «Felisol»?

Die gelb-blaue, mit Schwarz unterteilte Etikette mit der Schrift «Felisol» auf schwarzem Querbalken gibt Antwort auf Ihre folgenden Fragen:

1. Ist der Stoff farbecht?
2. Kann man ihn waschen?
3. Ist die Farbe auch lichtecht?
4. Wird die Farbe wirklich halten?

«Felisol» heisst «farbecht», indem in der Wäsche, am Sonnenlicht, bei Wind und Wetter die Stoffe ihr schönes farbiges Aussehen behalten. Sie verbleichen nicht. «Felisol» ist eine internationale Echtheitsmarke.

In die gleiche Gruppe gehört Indanthren. Das Indanthren-Zeichen garantiert die höchst erreichbare Gesamtechtheit einer Färbung oder eines Farbdruckes. Dies ist besonders wichtig bei Vorhang- und Dekorationsstoffen, bei denen es vor allem auf die Lichtechtheit ankommt. Für die Kennzeichnung mit der Indanthren-Etikette sind nur Färbungen und Drucke auf Baumwolle, Leinen, Ramie, Viskose zugelassen. Seit mehr als 50 Jahren stellen Indanthren-Farbstoffe bei den Färbern und Textilveredlern den Inbegriff höchster Farbechtheit dar.

Was ist «Sanfor-Plus»?

Das Verfahren, Gewebe nicht eingehend und knitterfrei zu gestalten, beruht darauf, die beim Waschen und Trocknen entstehende Fältchenbildung zu vermeiden und auch beim Gebrauch nicht wieder auftreten zu lassen. Der Grad des Nichtknitterns eines Gewebes ist abhängig von den verwendeten Fasern, der Zwirnung, der Art des Gewebes und der Ausrüstung. Die Prüfung erfolgt durch ein elektronisches Prüfgerät, das durch Durchleuchtung des Stoffes die geringste Abweichung von der Glätte der Stoffoberfläche feststellt. «Sanfor-Plus»-Etiketten bedeuten Prüfung auf Glätte, Knittererholung, Gewebeeingang, Reiss- und Scheuerfestigkeit. Sie finden «Sanfor-Plus»-Etiketten bei Blusen und Herrenhemden. «Sanfor-Plus» ist eine Schutzmarke für die Ausrüstung von Uni-, buntgewobenen und bedruckten Stoffen. «Sanfor-Plus» bewahrt den Käufer vor Enttäuschungen.

Wer beim Einkaufen von Textilien und Bekleidung auf diese Marken achtet, hat schon sehr viel für sich gewonnen. Die Erfa-Gruppe Mercerie-Bonneterie III ist der Meinung, dass diese Hinweise der Bereicherung des praktischen Wissens der Frauen beim Einkaufen helfen können, ihnen spätere Enttäuschungen zu ersparen.

Wenn wir dies in der Zukunft in weiten Kreisen der Frauenwelt erreichen können, hat dieser eine Beitrag seinen Zweck erfüllt.

Erfa-Gruppe Mercerie-Bonneterie III

Eine der Stillen im Lande

Der langjährige Quästor des zürcherischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge, Herr Dr. Haeberli, alt Finanzsekretär der Stadt Zürich, ist von seinem Amt zurückgetreten. An seine Stelle ist auf Vorschlag des Vorstands von der Delegiertenversammlung am 10. Juni a. c. Fräulein Margrit Hämmig gewählt worden, die als Verwaltungsbeamtin der Finanzkanzlei und «rechte Hand» des Finanzsekretärs die Jahresrechnung des erwähnten Vereins in aller Stille schon seit 34 Jahren mit grosser Umsicht und Zuverlässigkeit betreut hat. Seit der Gründung des Vereins 1855 (ein Frauenverein zur Betreuung der weiblichen Sträflinge hatte sich wohlgemerkt schon 16 Jahre vorher gebildet!) ist es das erstemal, dass eine Frau in den Zentralvorstand aufgenommen wird, und wir gratulieren Fräulein Hämmig dazu um so nachdrücklicher, als sie auch sonst ihre Zeit und Kraft uneigennützig einsetzt, wo immer ihre Gaben erkannt und beansprucht werden. So vertritt sie seit 35 Jahren die weiblichen Interessen im Vorstand des Verbandes der stadtzürcherischen Beamten und Angestellten. Im Jahre 1960 ist sie daran gegangen, eine Frauengruppe des Verbandes zu bilden und leitet diese seither mit Umsicht und Geschick. Die aufgeschlossene und an allen sozialen und menschlichen Problemen sehr interessierte Gruppe versammelt sich 4 bis 5 mal im Jahr zu Referaten und Diskussionen über Frauen-, Berufs- und Kulturfragen. Die zwanglosen Zusammenkünfte zwischen 18 und 20 Uhr, bisweilen auch an Samstagnachmittagen, erfreuen sich bereits grosser Beliebtheit und tragen zweifellos viel bei zur Pflege und Vertiefung der kollegialen Gefühle. Auf alle Fälle steuern sie der leider sehr verbreiteten Einsamkeit berufstätiger Frauen und schaffen eine Art Gemeinschaft, wie sie heute mehr als je erwünscht und nötig ist.

I. Sl.

Als Fremde in Graubünden

Als Fremde kam ich nach Graubünden, mit der Absicht, 3—4 Jahre zu bleiben. Daraus sind 25 Jahre geworden — bin ich dort heimisch geworden? Kaum.

Trotzdem werde ich gebeten, einige Eindrücke aus Graubünden aufzuschreiben. Es ist nicht leicht, einen gemeinsamen Nenner «Graubünden» zu finden, besonders da ich nur Teile des schönen Landes kenne. Denn wenn man «Bündnerland» sagt, denken die meisten ans Engadin, ans Avers, an die Diavolezza oder Parsenn, alles Gegenden, die ich gar nicht oder nur oberflächlich kenne.

Ich habe in Chur gelebt und habe ein gutes Andenken an das alte Städtchen bewahrt, das leider von Jahr zu Jahr von der sog. Zivilisation mehr und mehr verschandelt wird. Eins aber steht seit Jahrhunderten auf seinem Platz: die viel zu wenig bekannte Churer Kathedrale. Fest gebaut auf dem sie tragenden Fels, ganz ihm angepasst, was man sogar im Innern an der schiefen Achse merkt, ragt sie zum Himmel empor, und der Calanda bildet ihren Hintergrund. Sollte sie nicht ein Sinnbild für den Bündner Charakter sein, von dem man sagt, dass er auf der alten Tradition fusst? Das neue Chur lässt allerdings manchen Zweifel aufkommen.

Die Bevölkerung der rätischen Kapitale ist gemischt, viele — bis heute nicht ganz freundlich angesehene «Unterländer» oder gar «Ausländer» vermischen sich mit dem «urchigen» Bündnervolk. So habe ich in der Frauenarbeit verhältnismässig weniger mit Bündnerinnen zu tun gehabt, die eine Frau war Glarnerin, die andere Bernerin, dann Baslerin, Baselbieterin oder gar Baltin oder Deutsche. Wenn ein allgemeines Urteil statthaft ist, würde ich von den Bündnerinnen sagen, dass sie verschlossen, schwer zugänglich, den Fremden gegenüber misstrauisch sind, aber wenn sie einmal jemand aufnehmen, wenn sie auftauen, so sind sie treu und zuverlässig.

Wenn ich persönlich Bündnerland sage, so denke ich nicht an Chur, sondern an ein Stückchen Erde, dass ich sehr gut kenne und für das mein Herz in Liebe schlägt, weil es mir ein Stückchen Heimat in der Fremde geworden ist: der Wolfgang bei Davos, den Skifahrern bekannt durch eine der Parsennabfahrten. Ich kenne ihn zu allen Jahreszeiten, der Wolfgang hat ein Eigenleben, ein recht bünderisches Eigenleben, und man lernt ihn erst kennen, wenn keine Sportsleute ihn bevölkern.

Der Wirt sagte mir einst: «Kommen Sie nie im Winter, es ist wüst hier. Wenn ich nicht mehr mag, so gehe ich für eine halbe Stunde zu meinen Kühen, die reklamieren nicht!»

Lang, lang ist es her, es war im Herbst 1919, als ich mit meinem kranken Mann auf den Wolfgang kam, und es war Liebe auf den ersten Blick.

Immer wieder kamen wir auf den Wolfgang, und dort haben wir nicht nur den Veltliner, sondern ein wenig auch das Bündner Volk kennengelernt.

Ich denke an die «Stube» im Hotel Kulm, nicht die für die Fremden, nein, die altehrwürdige, arg verräucherte Stube für die Einheimischen. Es steht ein altes Sofa an der Wand, mit Kalbfell bezogen, auf das wir stets genötigt wurden. Ich kenne die Geschichte des Kalbes, das den Bezug lieferte, auch in der Stube, des Ofens, der Uhr. Die Stube hat ihr eigenes Leben, das man nur langsam und mit der Zeit kennenlernt. Sie hat auch ihren Rhythmus, nach den Jahreszeiten und nach den Tageszeiten.

Ich sehe sie vor mir, die Bündner Männer — am Sonntag auch die Frauen —, eigenwillig, mit Anflug von derbem Humor, erdverbunden und originell. Da ist der eine, der das Mädchen, das er treu geliebt hat, nicht bekam und der nach 20 Jahren die Tochter jenes Mädchens heiratete, da ist der andere, der ein Zug zum Strolchentum hat, aber stets wieder heim findet. Jeden Abend ist es anders in der Stube, manchmal öde und leer, manchmal übervoll und lustig, manchmal wird eine Hochzeit gefeiert, in der Jagdzeit sammeln sich dort die Jäger, oder sind es die Hirten, deren Herden die Nacht auf dem Wolfgang verbringen. Einmal ist eine kleine Schafherde verlorengegangen, was für eine Aufregung in der Stube, bis man die Flüchtlinge nach bangen Stunden an einem ziemlich entfernten Orte fand.

Der ruhende Pol in der Stube ist der Vater des Ganzen, der Bauer und Wirt, der beste Repräsentant des Bündner Charakters, rechtschaffen und fest, für Zucht und Ordnung sorgend. Diese Tugenden findet man wirklich noch auf dem Wolfgang, trotz des leider immer zunehmenden Betriebs und den Veränderungen durch die Zivilisation. Man kann dort auch noch eine Grossfamilie kennenlernen, die Hand in Hand miteinander arbeitet, Vater, Mutter, 3 Söhne und 3 Schwiegertöchter, in schöner Gemeinsamkeit, im Frieden, ohne Zank und Hader, man hört kaum ein böses Wort auf dem Wolfgang. Es ist ein Genuss, sich mit dem Vater zu unterhalten, Romane könnte man über ihn und die Stube schreiben, aber dafür müsste man Bündner sein.

Die alte Zeit steht vor einem auf, ein Stück Geschichte der Landschaft Davos lernt man kennen, alles mit Klugheit, Witz und Humor vorgebracht. Auch die Jetztzeit wird mit erstaunlicher Menschenkenntnis beleuchtet. Pferd und Kuh gehören auch zum Wolfgang, denn der Vater ist Bauer von ganzem Herzen, das erste, was man jeden Tag hört, sind seine festen Schritte, wenn er um 4 Uhr in der Frühe seine Kühe melken geht. Man kann danach seine Uhr stellen.

«Fränze gab sich Mühe, sie hatte Mühe, für uns war sie bemühend», dieses Zeugnis für eine unbrauchbare Hilfe soll zum Abschluss als ein Pröbchen des Humors des Vaters vom Wolfgang noch mitgeteilt werden.

Die Schönheit des Bündnerlandes zu beschreiben erübrigt sich, sie ist weltbekannt und mannigfaltig. Ich möchte nur noch kurz den romanischen Einschlag erwähnen, der so charakteristisch für das Bündnerland ist.

In zehn Minuten mit dem Bummelzügli der Rhätischen Bahn ist man von Chur in Domat-Ems, und kaum hat man das Dorf betreten, ist man in einer anderen Welt. Eine eigene Bauweise, schwere, wuchtige Häuser mit kleinen Fenstern und grossen Rundbögen, zwei mächtige Kirchen, und überall Inschriften in einer Sprache, die man nicht versteht. Ein anderer Menschentypus, Frauen, denen die Tracht so gut steht. Man vergisst, dass man Chur leicht auf einem schönen Weg längs des Rheins zu Fuss erreichen kann. Domat-Ems ist nur ein Bruchstück von Romanisch-Bünden und auch nicht das bedeutendste, und trotzdem sehr eindrücklich.

Wanda Maria Bührig

Heimweh

Silbernes Flötenlied klingt von der Halde
Ueber die Abenddächer der Stadt,
Jubelt sich frühlingstrunken satt,
Trippelt, ein Märchen, im dämmernden Walde.
Stiller geh ich die schattenden Pfade
Unter der Hasel stäubendem Gold:
Sei immer mir nah und bleib mir hold,
Klingender Lieder silberne Gnade!

Martin Schmid

LABEL
Das Zeichen recht entlöhnter Arbeit

Die Frau und das Label

Verantwortungsbewusstes und sinnvolles Verhalten und Handeln der Frau als Käuferin ist für die soziale Gestaltung unseres Wirtschaftslebens von grosser Bedeutung.

Das Label-Zeichen bietet den Konsumenten die Möglichkeit, sich für die Schaffung und Erhaltung guter Arbeitsverhältnisse einzusetzen.

Jede Frau sollte sich dessen beim Einkaufen stets erinnern und grundsätzlich Waren verlangen und bevorzugen, die das Label-Zeichen, «das Zeichen recht entlöhnter Arbeit», tragen.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine ist Mitglied der Konsumenten-Sektion der Schweizerischen Label-Organisation

Verlangen Sie kostenlos die «Label-Mitteilungen 1961» beim Schweizerischen Label-Sekretariat, Gerbergasse 20, Basel

Old Colonial Style erobert den Kontinent

Bewährte Tradition und vornehmer Geschmack vereinigen sich im englischen Old Colonial Style. Wir führen in Exklusivität die Erzeugnisse der weltbekannten Firma ERCOL FURNITURE und beraten Sie gerne bei der Ausgestaltung gediegener Räume mit diesen zeitlos-vornehmen Möbeln. Der Old Colonial Style ist Ausdruck lebendiger Kultur und behaglichen Wohnens. Zaubern Sie die Atmosphäre eines englischen Landhauses in Ihre Wohnung und Ihr Heim wird ein besonderes unverwechselbares Cachet erhalten.

GRANDS MAGASINS JELMOLI S. A., ZÜRICH

Spezial-Ausstellung und Verkauf in der Möbel-Abteilung im 2. Stock (Stadt + Oerlikon)

Jelmoli

Macht's Euch bequemer...

wascht mit Uni-Niaxa!

Völlig neuartig!

Mit Uni-Niaxa wird das Waschen einfacher, sicherer und ...bequemer. Denn Uni-Niaxa besorgt alles: Vorwaschen, Waschen und Kochen der Wäsche. Bei niedriger Temperatur wenig, bei hoher Temperatur mäßiger Schaum – deshalb kein Überschäumen mehr! Somit für alle Automaten sowie sämtliche übrigen Wascheinrichtungen.

Uni-Niaxa - Doppelpaket Fr. 2.40
4 Silva-Punkte sowie 1 Sparkarten-Coupon

Uni-Niaxa - Jumbopackung Fr. 19.50
68 Silva-Punkte sowie 17 Sparkarten-Coupons

Zielstrebiger Bernischer Frauenbund

G. St.-M. Eine recht gewichtige Tagliste war jüngst an der Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes durchzunehmen. Das Treffen hatte etwa zweihundert Bürgerinnen aus allen Kantonsteilen in der Bundesstadt zusammengeführt. Im Vordergrund der von Dr. Agnes Debrit-Vogel gewandt geleiteten Verhandlungen stand eine radiopolitische Stellungnahme. In sachlicher, bestimmter Art wandten sich die Delegierten gegen zentralistische Lösungsversuche bei einer allfälligen Reorganisation des Radios. Die Erklärung, welche in der Oeffentlichkeit starke Beachtung gefunden hat, wurde an dieser Stelle bereits im Wortlaut wiedergegeben (vgl. Nr. 24/206 vom 16. Juni 1961).

«Fester Punkt im Getriebe»

Der Jahresbericht, aus dem Rosette Roggli, Lehrerin (Schwarzenburg) an der Tagung wesentliches herausgriff, vermittelt lebendige Einblicke in den Arbeits- und Studienbereich des Bernischen Frauenbundes. In einem gehaltvollen Geleitwort der Präsidentin, Agnes Debrit, wird der Frauenbund als «fester Punkt im Getriebe» bezeichnet und sein Wirken charakterisiert als Erziehungshilfe für die Jugend, die Staatsbürgerin, die Eltern; sodann als Hilfe für den Nächsten: den Behinderten, Betagten, Geschädigten, den Flüchtling; und schliesslich wird die Aufgabe des Frauenbundes umschrieben als Beitrag zum Erkennen und Wahren des fraulichen Standortes «in einer arg zerrissenen und haltlosen Welt».

Den gut unterbauten Tätigkeitsbericht hat Elsbeth Weyermann, Sekretärin des Frauenbundes, verfasst. Er spiegelt die Jahresarbeit dieser Organisation, so deren Mithilfe bei mancherlei Sammelaktionen und weitern Unternehmungen im Dienste der Karitas. Eine Reihe von Veranstaltungen des Frauenbundes diente der staatsbürgerlichen Information und der Aufklärung über volksgesundheitliche Fragen. (Ueber das von M.-L. Rubli geleitete Pestalozziheim in Bolligen, durch das im Dienst entwicklungsgehemmter Mädchen viel Gutes gestiftet wird, legt der Frauenbund jeweilen einen besonderen Bericht vor, der demnächst erscheinen wird.) Ein Ausblick zeigt, dass den Frauenbund im neuen Vereinsjahr Probleme stark beschäftigen werden, die um das Kinowesen, die Sache der Elternschulung, den staatsbürgerlichen Unterricht und die umstrittene Frage der geschlechtlichen Aufklärung in der Schule kreisen. Weiter ist das Schaffen einer Budgetberatungsstelle geplant.

In anschaulichen Berichten von Margrit Graf, Marie-Louise Häni, Anna Kundert-Landolf und Marguerite Siegrist-Egloff zeichnen sich viele Verbindungsfäden ab, die zwischen dem Frauenbund, verwandten Organisationen, Behörden und Amtsstellen aller Art hin und her laufen.

Ueber das Wirken der

Rechtsberatungsstelle,

einer hilfreichen, unentbehrlich gewordenen Einrichtung des Bernischen Frauenbundes, berichtet deren Leiterin, Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, in tiefgründiger und aufrüttelnder Art.

Weit über hundert Frauen haben im Berichtsjahr die Rechtsberatrin aufgesucht. «Wie gewohnt, war in manchen Fällen die sich stellende Rechtsfrage nur der eine Aspekt einer verworrenen Lebenssituation und nicht zu lösen ohne gleichzeitige Inangriffnahme aller weitern Schwierigkeiten menschlicher und vielfach auch finanzieller Art. Es hat sich auch im vergangenen Jahr manche erschütternde Tragödie geschiedener oder in Scheidung begriffener Frauen vor der Rechtsberaterin abgerollt ...» Daran knüpft sich die Mahnung: «Wie manches harte Los einer geschiedenen oder getrennten Frau könnte erleichtert werden durch liebevolle Teilnahme der Mitwelt, durch Mittragen anstatt Niederreissen, durch Achten anstatt Richten, und wie viele Kräfte, die sich in der Verarbeitung dieser Ungerechtigkeit verzehren, würden frei für den menschlichen, beruflichen, finanziellen Wiederaufbau.»

Nachdrücklich verweist Frau Dr. Thalmann auch auf die Notwendigkeit einer gründlichen beruflichen Schulung der Mädchen. «Wer in die dunklen Seiten des Frauenlebens hineinzublicken die Gelegenheit oder die Pflicht hat, weiss, dass nur eigenes Können die Frau zur Persönlichkeit führt, auch in der Ehe.»

Neben dieser Seite der Rechtsberatung stand, wie dem Jahresbericht weiter zu entnehmen ist, eine beachtliche Zahl von Beratungen in Güterrechts- und Erbschaftsfragen. Diese bewiesen erneut «das Bedürfnis nach einem besseren finanziellen Schutz der Frau in der Ehe und besonders auch beim Tod des Ehemannes und konnten fast ausnahmslos durch einen Ehevertrag der gewünschten Lösung zugeführt werden.»

Wertvolle Arbeit wurde auch durch die

Gesetzesstudienkommission

geleistet, an deren Spitze Dr. iur. Ida Moser (Muri) steht. Eine von dieser Kommission seit langem erhobene Forderung, wonach für den Hausdienst eine eigene Gruppe im Gewerbegericht zu bilden sei, hat sich erfüllt. Die Neuerung wirkte sich bei Wahlen im Jahr 1960 erstmals praktisch aus. Der Frauenbund war von den stadtbernischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden ersucht worden, ein Dutzend geeigneter Frauen vorzuschlagen, die in der Folge samt und sonders als Gewerberichterinnen in jene neu geschaffene Gruppe «Hausdienst» einzogen. «Der Erfolg bei den Gewerbegerichten», schreibt dazu Ida Moser, «hilft uns etwas über die Erkenntnis hinweg, dass für die Mitarbeit der Frau in den ordentlichen Gerichten offenbar im Kanton Bern noch starke Hindernisse zu überwinden sind. Ein Versuch, diese Frage zur Entscheidung zu bringen, scheiterte einmal mehr.»

Die bedenkliche Tatsache, dass immer mehr noch schulpflichtige Kinder Kinobesucher sind, hat auch die Gesetzesstudienkommission des Bernischen Frauenbundes auf den Plan gerufen. Die bernische Staatsverfassung bietet wenig Handhaben, um diesen Auswüchsen zu begegnen. Der Frauenbund tritt dafür ein, dass auf dem Weg einer Heraufsetzung des Schutzalters versucht werde, die Verhältnisse zu verbessern.

Einstimmig hiessen die Delegierten den Jahresbericht des Bernischen Frauenbundes gut, ebenso die von der bewährten Kassierin, Marie Haberstich, vorgelegte Jahresrechnung.

Der Frauenbund trauert um eine treue Hilfskraft, Lisa Schurter, die in ihrer tüchtigen und gewissenhaften Art im Sekretariat als Kanzlistin geamtet und sich dort auch mit der (vom Frauenbund betreuten) Aufgabe der Winterhilfe befasst hat. Die Vorsitzende gedachte ehrend und dankbar der Dahingegangenen.

Neu in den Vorstand wurden gewählt: die Frauen G. Löffel, Lehrerin, und Luginbühl, Mitglied der Kirchensynode, beide in Bern. Im Blick auf die Wahlen in den Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine wurde Madame Duplain als Kandidatin bezeichnet (sie redigiert den französischen Teil des Mitteilungsblattes der «Freundinnen»).

Schlussbukett

Frau Dr. Debrit erliess einen Appell zugunsten des «Schweizer Frauenblattes» und ermunterte die Delegierten, durch Vermitteln geeigneter Adressen bei der Abonnentinnenwerbung mitzuhelfen. — Frau Kundert machte auf einen Schulungskurs aufmerksam, der im bekannten Zentrum für Erwachsenenbildung, Schloss Münchenwiler, vom 5. bis 11. September durchgeführt werden soll. Zweck des Kurses ist, Frauen und Männer — namentlich aus dem Kreis der Landbevölkerung — für die Aufgabe als Leiter von Elternschulungskursen vorzubereiten. — E. Weyermann erinnerte eindringlich an die mitmenschliche Verantwortung, die wir auch den fremden Arbeitskräften gegenüber zu tragen haben.

Den Verhandlungen folgte ein gemeinsamer Besuch der HYSPA. Der Zufall fügte es, dass am gleichen «offiziellen Tag der HYSPA», da Parlamentarier und Regierungsmänner die Ausstellung bevölkerten, dort auch das Parlament der Berner Frauen zu Gaste war.

Der neugewählte Bundesrat Dr. h. c. Hans Schaffner mit seiner Gattin in ihrem Heim in Bern

Neuartige gemeindebürgerliche Schulungsarbeit

Wie in den Jahren zuvor, hat das Kantonalbernische Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde letzten Winter und während der Frühjahrsmonate eine Reihe von teils neuartigen gemeindebürgerlichen Schulungskursen durchgeführt; es geschah in Zusammenarbeit mit bernischen Gemeindebehörden und Frauenorganisationen. Anita Kenel (Bern), die ehrenamtlich tätige Sekretärin des Aktionskomitees, hat die Kurse organisiert und einen aufschlussreichen Bericht darüber vorgelegt. Es ist ihm zu entnehmen, dass einzelne Kurse — wie früher schon — der Vorbereitung auf die Mitarbeit in Frauenkomitees und Fürsorgekommissionen dienten. Ein neues Kursthema im Rahmen dieser Schulungsarbeit lautete: «Was ist und tut unsere Gemeinde?»

Bei allen Kursen fügten sich zu den Referaten praktische Uebungen. Supponierte Kommissionssitzungen und Gemeindeversammlungen wurden abgehalten; in deren Taglisten war jeweilen das eingefangen, was gerade in der Luft lag in jener Gemeinde, die den Kursort bildete. Bewährte Kräfte wirkten leitend oder referierend an den Veranstaltungen mit: die Frauen Adrienne Gonzenbach (Bern), Maria Jäggi, Fürsprecherin (Bern), Dr. iur. J. Moser (Muri), M. Richner-Dürr (Bern) und L. Staub-Spring (Liebefeld). Insgesamt fast 300 Frauen und auch einige Männer machten die Kurse mit, welche in Burgdorf, Ins, Steffisburg, Uetendorf und Unterseen zur Durchführung gelangten. Sie fanden überall Anklang und erfüllten ihren Zweck, nicht zuletzt der originellen, anschaulichen Art wegen, in der sie gemeindebürgerliches Bildungsgut vermittelten.

g. st.-m.

Die Rolle der Früchte und Gemüse in der Ernährung und Bekämpfung der Mangelerscheinungen

Aus einem Vortrag von Prof. Dr. med, A. Fleisch, Lausanne

Unsere heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse sind schon sehr weitreichend, und es scheint, dass wesentliches Neuland kaum mehr zu entdecken ist. Die Praxis hingegen hat mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht Schritt gehalten. So haben Statistiken gezeigt, dass 1935 ungefähr die Hälfte der Bevölkerung Englands und der USA eine irgendwie ungenügende Ernährung zu sich nahm. Die Welternährungskonferenz in Hot Springs 1953 hat festgestellt, dass die Nahrung des grössten Teiles der Menschheit ungenügend sei. Die Mängel sind sehr verschiedenartiger Natur. Im vergangenen Jahrhundert und heute noch in Indien, China und Afrika sind die Zufuhren an Kalorien und Eiweiss ungenügend. In den sogenannten zivilisierten Ländern hingegen ist eine ungenügende Kalorienzufuhr selten; andere Ernährungsschäden sind ungleich viel häufiger.

Das tierische und menschliche Leben unterscheidet sich vom pflanzlichen Leben dadurch, dass Energieträger eingeführt werden müssen, die durch Verbrennung im Organismus chemische Energie freisetzen, um den Lebensprozess in Gang zu halten.

Drei Nahrungsstoffe sind die Energieträger, nämlich Eiweiss, Kohlehydrate und Fette, die sich in bezug auf Energielieferung teilweise vertreten können.

Das Eiweiss spielt insofern eine Sonderrolle, als davon ein gewisses Minimum zugeführt werden muss. Bei reichlicher, selbst überreichlicher Zufuhr von Kohlehydraten und Fetten verbrennt der menschliche Organismus täglich ca. 30 Gramm von seinem lebenden Eiweiss (Abnutzungsquote von Rubner), was trotz reichlicher Kalorienzufuhr zum Tode des Individuums führt.

Eiweiss besteht chemisch aus ca. 28 Aminosäuren. Gewisse Aminosäuren können im menschlichen Körper in andere umgewandelt werden. Es gibt aber 10 Aminosäuren, die als essentielle bezeichnet werden, die der menschliche Organismus nicht selbst herstellen kann, sondern in der Nahrung zugeführt bekommen muss. Je nach dem Gehalt an diesen essentiellen Aminosäuren hat das Eiweiss einen höheren oder niedrigeren biologischen Wert. Dieser ist am höchsten für das Eiweiss aus Milch und Fleisch. Pflanzeneiweisse sind in dieser Hinsicht etwas weniger günstig.

Für die Ernährung wird eine Zufuhr entsprechend der Abnutzungsquote von 30 Gramm wegen des verschiedenen Gehaltes der Eiweisse an Aminosäuren allgemein als ungenügend erachtet. Als zweckmässige Menge an Eiweiss wurde von der Sektion für Hygiene des Völkerbundes 1 Gramm pro Kilo Körpergewicht und pro Tag, also rund 70 Gramm pro Tag abgegeben. In dieser Hinsicht weichen die Anschauungen noch stark voneinander ab. Gewisse Autoren verlangen 100 und selbst 120 Gramm, währenddem die Vegetarier und Rohköstler glauben, mit 40 bis 50 Gramm auskommen zu können.

Die wichtigsten Quellen für Eiweiss sind Fleisch, Fisch, Eier, Milch, Käse und auch das Getreide wegen der grossen verzehrten Menge; ferner die Hülsenfrüchte, die aber in grösseren Mengen schwer verdaulich sind.

Die Kohlehydrate müssen quantitativ den grössten Anteil liefern, nämlich ca. 350 Gramm pro Tag und Kopf für die Normalperson, also ohne besondere körperliche Arbeit. Die wichtigsten Kohlehydratträger sind Getreide, Kartoffeln, Früchte und Gemüse. Der konzentrierteste Kohlehydratträger ist der Zucker, der aber von der Ernährungswissenschaft wegen seiner «Reinheit» wenig geschätzt wird.

Die industrielle Verarbeitung der Kohlehydratträger bewirkt einen bedeutsamen Ernährungsschaden. Ausser den drei Energielieferanten: Eiweiss, Kohlehydrate und Fett braucht der menschliche Organismus noch annähernd 50 weitere Stoffe, die alle in den natürlichen Nahrungsmitteln vorhanden sind, die aber zum grossen Teil durch die industrielle Verarbeitung verlorengehen. So ist der Zucker, den wir geniessen, in Wirklichkeit chemisch reine Saccharose; alle Begleitstoffe wie Vitamine und Mineralsalze sind entfernt worden. Die technische Vervollkommnung im Polieren des Reises hat in Asien Hunderttausenden von Menschen das Leben gekostet. Etwas Aehnliches geschieht mit dem Brot: Ein Vollkornbrot ist reich an Vitaminen und Mineralsalzen; das Halbweissbrot, das wir täglich geniessen, enthält nur noch ungefähr einen Drittel dieser unerlässlichen Stoffe, auch Schutzstoffe genannt. Da es nicht gelingt, das Volk an dunkleres Brot zu gewöhnen, so nehmen die Bestrebungen zu, dem Halbweissbrot die Vitamine B1, B2, PP und auch Eisen zuzusetzen.

Die Zufuhr von Fettstoffen für den Normalverbraucher, also ohne spezielle körperliche Arbeit, sollte pro Tag ca. 60 Gramm betragen. Der tatsächliche Verbrauch hingegen beträgt 100 bis 120 Gramm.

Auch in bezug auf die Fettstoffe ist das Raffinieren geläufig. Das einzige natürliche Fett, das wir geniessen, ist das Milchfett. Praktisch alle Oele sind raffiniert, desgleichen die Kochfette und die Margarine, die beide zudem noch chemisch gehärtete Fette enthalten. Diese Fetthärtung gibt neue chemische Verbindungen, die in natürlichen Nahrungsmitteln nicht vorkommen. Die medizinische Erfahrung hat gezeigt, dass diese gehärteten Fette schwer verdaulich sind, weshalb sie bei Diätkosten verpönt sind. Der tatsächliche Fettkonsum beträgt ungefähr das Doppelte der physiologisch zweckmässigen Menge. Die Ursache für diesen Ueberverbrauch liegt in der angenehmen Geschmackskomponente, die die Fette den Speisen geben. Dieser Ueberkonsum an Fett zeitigt folgende Nachteile: Schwere Verdaulichkeit und infolgedessen häufige Verdauungsstörungen, überreichliche Kalorienzufuhr und damit Ueberernährung.

Man spricht gegenwärtig viel vom schädlichen Einfluss des Cholesterols auf die Blutgefässe des Herzens. Es scheint jedoch, dass dabei weniger die Zufuhr des in einigen Nahrungsmitteln wie der Butter enthaltenen Cholesterols die wichtigste Rolle spielt, sondern vielmehr das von uns im Uebermass genossene Fett.

Die kalorische Ueberernährung bildet heute einen der grossen Ernährungsschäden unserer Bevölkerung, an der etwa 20 Prozent der über 30 Jahre alten Bevölkerung leiden. Einige Auszüge aus Statistiken geben ein klares Bild dieser Schädigungen: Bei Fettleibigen findet man dreimal häufiger hohen Blutdruck und dreimal häufiger Arterienverkalkung. 85 Prozent der Zuckerkranken sind übergewichtig. Je nach der Höhe des Uebergewichtes steigt die Sterbewahrscheinlichkeit um 30 bis 80 Prozent. Die moderne Erkrankung, nämlich Verkalkung der Blutgefässe und namentlich der Blutgefässe des Herzens mit Herzinfakt ist bei Fettleibigen dreimal häufiger.

Die Frau in der Kunst

Basler Künstlerinnen stellen aus

Ferdinand Hodler hat uns ein böses Wort hinterlassen; er duldete keine «Malweiber» in seiner Künstlervereinigung. Aber er hatte unrecht. Künstlerische Leistungen sind weder an die Zeit noch an den Ort und schon gar nicht an das Geschlecht gebunden. Ein Beweis ist die Ausstellung der Basler Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen in der Galerie Gerhard, Basel. Diese Galerie befindet sich in einem neubarocken Geschäftshaus an der Freien Strasse und ihre Räumlichkeiten haben eine gewisse private Sphäre. Hier brauchen, ja hier dürfen nicht mächtige Tafeln an den Wänden hängen; im Gegenteil, das mittlere und kleine Format kommt am besten zur Geltung; übrigens auch bei der Plastik, die nicht über eine sehr gekonnte und sympathische Stilisierung hinausgeht und uns glücklicherweise mit den gegenwärtig aktuellen Eisengebilden, die an die Maschinen untergegangener Schiffe erinnern, verschont. In der Plastik herrscht die Kleinkunst deutlich vor. Es ist erstaunlich, welche Kraft teilweise zum Ausdruck kommt.

Bei den Bildern sehen wir von der liebevoll ausgemalten Gegenständlichkeit bis zur strengen Abstraktion, vom fast bizarren Expressiven bis zur herben Stilisierung fast alle Richtungen. Neben bewährten Künstlerinnen der älteren Generation treten auch erfreulich viele junge Malerinnen auf. Eines haben sie alle gemeinsam: Sie dilettieren nicht; sie nehmen ihre Aufgabe ernst. Leider ist es uns nicht möglich, den mehr als dreissig Künstlerinnen einzeln gerecht zu werden, doch möchten wir besonders die tonigen Landschaften von Hilde Mala-Reiwald erwähnen, denen die schwarzen Konturen einen besonderen Reiz geben, ferner die ausgewogenen Abstraktionen von Dorette Huegin — ganz in der Nähe finden wir figurative Zeichnungen der gleichen Künstlerin —, die vitalen Stilisierungen der vielseitigen Lotti Krauss (die sich auch schauspielerisch betätigt), die fast japanisch anmutenden Tierbilder der Marguerite Ammann, ferner eine Kostprobe aus dem Schaffen der Faustina Iselin und teilweise ganz bedeutende Leistungen von anderen. Und neben den zum Teil ausgezeichneten Werken der Bildhauerinnen finden wir noch die zierliche Kleinkunst der Kunstgewerblerinnen, wie Gobelins, Webereien und Emailarbeiten.

Dass das Interesse der Basler Oeffentlichkeit am Schaffen ihrer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen gross ist, konnte man anlässlich der sehr gut besuchten Vernissage am vergangenen Freitagabend feststellen. MG

Neu - leicht im Tragen, leicht zu waschen
aus 67% TERYLENE
+ 33% Baumwolle
= Stoffels
AQUAPERL 2 plus 1
für modische wash'n wear 3-Saison-Mäntel

60.34.0.30

MIGROS-KAFFEE

NEUE Frischhalte-Packung

mit Garantieverschluss

Erhöhter Kaffee-Genuss, dank besserer Zubereitung:

Kaffee-Maschine zu nur 12.50!

Diese **ausserordentlich vorteilhafte** Kaffee-Maschine kann direkt auf die elektrische Kochplatte sowie auch auf das offene Feuer gestellt werden (bei offenem Feuer ist ein Draht-Untersatz zu empfehlen).

Festkaffee 250 g **2.75**
Höchster Kaffee-Genuss — wie Sie ihn bis anhin noch gar nicht kannten!

Exquisito 250 g **2.60**
die exquisite Mischung aus reinen Edelsorten. Ganz besonders als «Schwarzer» geeignet.

Columban 250 g **2.25**
die beliebte, kräftige Mittelqualität — en «währschafte Kafi».

MIGROS

HYSPA Bern

Neuzeitliche Ernährung an der HYSPA

Zur Gesundheitspflege gehört selbstverständlich auch eine ausgewogene Ernährung, welche alle Bedürfnisse des Körpers zu befriedigen vermag. Kochdemonstrationen, Vorträge und Filme wurden deshalb auch ins Programm der Hyspa aufgenommen. Sogar Fragestunden werden durchgeführt, in denen über den Wert neuzeitlicher Produkte Auskunft gegeben wird. Es ist sehr begrüssenswert, wenn Menschen, die in der Praxis stehen, selber als Hausfrau täglich sich um die richtige Zusammensetzung des Speisezettels in ihrer Familie bemühen, sich den Ratsuchenden zur Verfügung stellen und in der Zubereitung wie auch im Erklären auf die Möglichkeiten der verschiedenen Nahrungsmittel hinweisen.

Ist es wirklich nötig, immer und immer wieder auf die Vielfalt der Gerichte hinzuweisen, die sich aus Kartoffeln und Obst herstellen lassen? So muss man sich fragen. Das Interesse, welches gerade diesen Veranstaltungen entgegengebracht wird, beweist, dass ein Bedürfnis für solche Anregung vorhanden ist. Viel zu wenig sind auch die Gesundheitswerte von Obst und Obstprodukten bekannt. Denken wir zum Beispiel an den Apfel, der nicht weniger als 22 Substanzen enthält, neben dem Faserstoff (Zellulose), der als milde «Darmbürste» dient, die verschiedenen Fruchtsäuren, Zuckerarten, Mineralstoffe, Vitamine usw. Oder wissen wir, wie wertvoll das Eiweiss der Kartoffel ist, ihr Gehalt an Vitamin C, um nur dieses zu nennen. Frischkost und Kochkost, unraffinierte Lebensmittel gehören zur neuzeitlichen Ernährung, die gehaltreich und im wahrsten Sinne des Wortes Aufbaunahrung ist. Ohne sorgfältige Zubereitung können aber beträchtliche Werte verlorengehen, weshalb es sehr zu begrüssen ist, wenn zur Erklärung die Demonstration kommt. Mancher kleine Hinweis, zum Beispiel über die schonende Behandlung der Vitamine, ist wertvoll, viele kleine Handgriffe erleichtern die Arbeit. Auch die Erklärung der Zusammensetzung und der Wirkung ist ein weites Gebiet und nötig für alle jene, die sich mit den Möglichkeiten einer dem Körper wichtige Aufbaustoffe zuführenden Nahrung vertraut machen möchten.

Diese Veranstaltungen finden im Abschnitt «Nahrung» statt. r.

Es ist noch immer der Honig...

Von Dr. W. Musfeld

Wir stellen fest: zwischen den Menschen vergangener Zeiten und den Menschen von heute bestehen grösste Unterschiede. Kleidung, Ausbildung, Beruf, dann die Ueberwindung von Raum und Zeit, ja, das Essen und Trinken ist vollkommen anders geworden. Trotz alledem, was durch die Jahrhunderte geschah, mit dem steten Auf und Ab, den fetten und mageren Jahren, mit den Jahren der Not und der Konjunktur, der Honig blieb, was er ist.

Der Honig blieb die blanke Münze. Er war in der Antike der bevorzugte Süsstoff, er gehörte zum Haushalt der Germanen und noch heute gibt es Völker, die mit Honig eine ganze Reihe von Heil- und Kräftigungsmitteln, von Salben und Tinkturen herzustellen wissen.

Was bedingt es, dass der Honig in den Wogen der Ereignisse nicht verloren ging und in allen Zeiten das Volk, Heilkundige und sogar Aerzte den Honig als eine Quelle des Heils und der Genesung priesen?

Dass Honig all die Jahrhunderte überwand, in der Welt seine Rolle beibehielt und bis heute bevorzugt wird, das verdankt er den Urformen seiner Entstehung. Blüten und Bienen sind es namentlich, die ihn entstehen lassen. Blüten bereiten den süssen Nektar und fleissige Bienen sammeln, durchspeicheln, mischen, präparieren und konservieren dieses kostbare Gut. In exakt sechseckigen Wabenzellen, enganeinandergeschmiegt, reift er heran. Dämmerlicht, Brutwärme des Korbes, Flügelschlag und Summen der Stockbienen, Wachs- und wohlfeile Düfte, Sauberkeit und Ruhe, das sind so einige wichtige Dinge, die dazu dienen, dass der goldene Saft zum Geschenk der Menschheit wird. Wirklich, ein Geschenk ist es. Und es ist immer wieder neu und kostbar, was die Mutter Natur durch Blüten und Bienen uns darbietet zur Stärkung und zur Kräftigung.

Und derjenige, der es mit der Wartung an diesen Stätten der Entstehung zu tun hat, der wie ein Schatzmeister die gefüllten Kammern überprüft, das ist der Bienenvater. Er kümmert sich als rechter Vater um das Gedeihen seiner Immen und trägt Sorge, dass ohne Makel und Beimischung das Gewordene in rechte Hände kommt. SPZ

Vom Umgang mit Sonnenbrillen

Unter diesem Titel veröffentlicht der von der «Vita» Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich herausgegebene «Vita-Ratgeber» in seinem neuesten Heft Nr. 116 vom April 1961 einen Artikel über den zweckmässigen Lichtschutz der Augen.

Der «Vita-Ratgeber» stellt dabei fest, dass einer grossen Zahl von Trägern — vor allem aber von Trägerinnen — die beliebten farbigen Gläser zu einem wichtigen Bestandteil nicht nur der Badeausrüstung, sondern ihrer ganzen Aufmachung und Erscheinung geworden sind. Darum ist es vielleicht am Platze, zu dieser Modebewegung einmal die Ansicht der Augenärzte zu hören. Um es gleich vorwegzunehmen: Sie sind keinesweges begeisterte Verfechter dieser Art von Lichtschutz! Das Licht beherrscht nicht nur weitgehend unsere psychische Verfassung, es wirkt sich auch über das Auge auf zahlreiche Körperfunktionen aus. So wird Lichtmangel zum eigentlichen Lebensmangel.

Nun kann man von unserer Gegenwart keineswegs behaupten, dass sie etwa lichtscheu wäre — ganz im Gegenteil: Das Braten an der prallen Sonne, um sich zu bräunen und vermeintlich «Sonnenkraft zu trinken», ist seit Jahrzehnten grosse Mode! Die Aerzte haben es an Warnungen nicht fehlen lassen, und heute sollte jedermann wissen, dass direkte Bestrahlung des Auges — in die Sonne schauen — zur Blendung, ja Erblindung führen kann. Wenn also Blendung schädlich ist, dann braucht man Schutzgläser.

Schutz der Augen vor Blendung. Nun ist Blendung ein relativer Begriff. Nachts im Auto wird man von jedem Scheinwerfer geblendet. Wer länger in einem dunklen Raum war, den blendet bereits eine schwache Taschenlampe oder gar eine Zündholzflamme. Entscheidend ist also zunächst nicht unbedingt die Helligkeit oder die Leuchtkraft des Lichtes, sondern die Gewöhnung des Auges, die Adaption, an bestimmte Lichtstufen. Und hier liegt der Kern des Problems: Wer durch unvernünftigen Gebrauch der Sonnenbrille sein Sehorgan in steigendem Masse an das bräunlichgrüne Halbdunkel gewöhnt, der kann seine Schutzgläser schon bei gewöhnlichem Tageslicht nicht mehr missen.

Wann ist die Sonnenbrille allgemein erforderlich? Im Dunstkreis der Städte und der Industriereviere erübrigt sich für gewöhnlich eine Sonnenbrille. Anders verhält es sich beim Aufenthalt in Höhen über 2000 m, im alpinen Schnee- und Gletscherbereich sowie am Meer und an andern ausgedehnten Wasserflächen. Hier haben Sonnenschutzbrillen absolute Berechtigung, ganz besonders in der Firnregion, wo infolge der Höhe das an ultravioletten Strahlen sehr reiche Licht auch bei verhangenem Himmel Haut und Augen schädigt (Gletscherbrand, Schneeblindheit).

Welches ist die richtige Sonnenbrille? Die Intensivierung der sportlichen Betätigung und gewisse Modeströmungen haben denn auch zu einer gesteigerten Nachfrage nach Sonnenbrillen geführt, die der Markt sofort zu befriedigen vermochte. Das Angebot an Formen des Brillengestells und Farben der Gläser ist schlechthin enorm, und es ist begreiflich, dass auch die exzentrischsten Modelle ihre Abnehmer finden, wenn man bedenkt, wie sehr statt der sachlichen persönliche Gesichtspunkte den Kaufentschluss beeinflussen können. Was die Eignung der verschiedenen Fabrikate betrifft, so stellt der «Vita-Ratgeber» abschliessend fest, dass Sonnenbrillen mit Zelluloid- oder Plastikscheiben keine Absorption der gefährlichen Ultravioletttstrahlen bewirken. Solche Brillen absorbieren weniger Licht als ein gewöhnliches weisses Fensterglas und sind deshalb vor allem im Hochgebirge, auf Schnee und Gletscher vollkommen wirkungslos. Auch die richtige Farbe der Gläser spielt eine wichtige Rolle: Braun und eventuell Grün sind allen anderen Farben aus optischen Gründen vorzuziehen. In jedem Fall wird derjenige bei der Anschaffung einer Sonnenbrille am sichersten gehen, der sich im Fachgeschäft über die für ihn zweckmässigsten Gläser beraten lässt.

Hilti's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Indische Spezialitäten
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

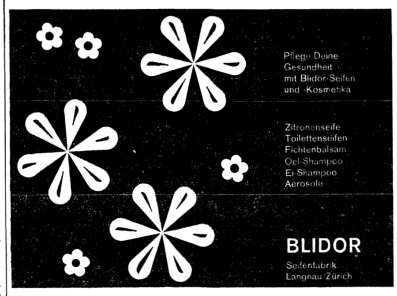
Einfach in der Anwendung — sicher in der Wirkung

Fleurin

Fleurin-Pflanzennahrung enthält alle für prachtvolles Wachstum wichtigen Wuchs- und Nährstoffe in reiner Form.

In allen Drogerien, Samenhandlungen und Blumengeschäften erhältlich.

Hersteller:
Alphons Hörning AG, Bern



Ein fußgerechter Schuh, der Ihren Wünschen entspricht

Schuh-Sorgen? dann Solidus-Schuhe!

Tragen Sie Solidus-Naturform-Schuhe!

Elegante, bequeme Schuhe für Damen und Herren:

a) **für gesunde Füsse**
b) **für empfindliche Füsse**
c) **mit Fussbett**
d) **für lose Einlagen**
e) **für starke Ballen**
f) **für schmale Füsse**
g) **Spezialität: für breite bis breiteste Füsse**

Solidus-Schuhhaus, Zürich
Birmensdorferstrasse 53
Tram 14 ab Hbf.
Tramhaltestelle Bhf. Wiedikon

E. Friz, Schuhhaus, Baden
Weite Gasse 17

Schmerzlose Fusspflege
Fussstützen nach Mass
Beachten Sie unsere Schaufenster

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 05
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

-wirklich der BESTE!

Qualität wie bisher: unerreicht!

Bitte
- Kaffee immer nur für den Sofort-Verbrauch mahlen.
- erhalten Sie das köstliche Aroma, indem Sie den Kaffee in einer luftdicht abgeschlossenen Dose aufbewahren.
- nehmen Sie 50–60 Gramm Kaffeepulver pro Liter, möglichst keine Zusätze.
- machen Sie immer frischen Kaffee, «übernächtigter» Kaffee verliert sein Aroma und schmeckt fade.

Gute Idee: MIGROS-KAFFEE

Espresso 250 g **2.–**
für Liebhaber eines rassig-kräftigen Espresso. Nach italienischer Art geröstet!

Jubilé 250 g **2.–**
(Jubiläum)
eine hochstehende Mischung zum Schlagerpreis. Der Name ist Verpflichtung.

Boncampo 250 g **1.50**
für den guten Alltagskaffee und das nicht allzu reichliche Haushaltungsbudget.

Zaun koffeinfrei 250 g **2.25**
für Empfindliche, welche aber nicht auf den Kaffee-Genuss verzichten wollen.

Von Café
100% reiner Kaffee-Extrakt.
Dose 50 g netto **2.–**
(Dose 100 g netto 3.85)
koffeinfrei
Dose 50 g netto **2.25**
(Dose 100 g netto 4.35)

MIGROS

Beschwingte Lebensfreude

mit meinen individuell gearbeiteten Fusseinlagen, tausendfach bewährt — immer begehrter

W. EUGSTER

Fussorthopäde
Stadthausstrasse 129
Telephon (052) 2 38 47
Winterthur

Diskrete Anproben
in separaten Kabinen

Krampfadern-Strümpfe MINIMA

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Wizard
PRODUKTE

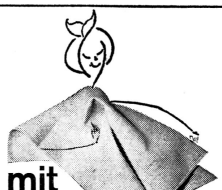
L. Grob & P. Trefny jun.
ORTHOPÄDIST
Spezialgeschäft für Fuss-Stützen und Krampfaderstrümpfe Zürich 6
Beckenhofstrasse 54, Tel. (051) 26 10 42

Fuss-Stützen nach Mass gegen Knick-/Senk-/Spreizfuss.
Krampfaderstrümpfe «Lastex» (eigene Strickerei).
Sportbandagen verhüten Verstauchung (Eigenfabrikation).

Boutique B. Bernet-Hauptmann

ladet Sie freundlich ein zur ständigen Verkaufs-Ausstellung. Geöffnet: 13 bis 17 Uhr oder auf telephonische Vereinbarung.

Zürich, Nähe Hauptbahnhof, Limmatstrasse 40, 3. Stock, Tel. 42 40 38



Ich poliere mit Seide

Bombyx das Seidentuch
erzeugt Hochglanz auf allen polierten Flächen wie Glas, Spiegel, Möbel, Metall, Wandplatten, Chromteile etc.

Wegrotex AG, Wil/SG. Nr. Dep. 130815

LECITHIN

KAUDRAGEES

Stärkt
Fördert
Steigert

Nerven
Gehirntätigkeit
Leistung

ADROLECIT

ADROLECIT

angenehm einzunehmen

30 Drag. Fr. 3.20
100 Drag. Fr. 9.–

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. ADROKA AG, BASEL

BASLER WEBSTUBE

Handgewebe aller Art – Spielwaren – Keramik – Messing

BASEL BERN LUZERN ZÜRICH

Pot aux Arts

aladin

Froschaugasse 8
Zürich 1, Telephon 24 65 13

Alte und neue Gläser
Spanische Bauernkeramik
Kleine Antiquitäten

Fürs Camping **RUFF-**

Fleisch- und Wurstwaren

in der modernen Packung
Gut haltbar – appetitlich – praktisch

Rohschinken		Fr. 2.—
Bündner Fleisch		Fr. 2.—
Mortadella		Fr. 1.—
Delikatessspeck		Fr. 1.50
Frühstückspeck		Fr. 1.25
Salami Milano		Fr. 1.70
Brianzola		Fr. 1.—
RUFF-Würstchen, 3 Paar		Fr. 2.95
Schweinswürstchen, 3 Paar		Fr. 3.—
Knackerli, 3 Stück		Fr. 1.95
Magerspeck, 250/350 g	per kg	Fr. 10.—
Berner Zungenwurst	250 g	Fr. 2.50
Lyoner	300 g	Fr. 2.90

Erstklassige Dauerwürste:
Pyrowurst - Gothaer - Orfelli - Pyroni - Alpenklübler - Bauernschüblig

Vorteilhafte, schmackhafte Konserven

Verlangen Sie bei Ihrem Einkauf RUFF-Produkte mit dem Ochsenkopf!

25 Jahre Kantonal-zürcherische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

Im gemütlichen Zunftsaal «Zur Schneidern» feierte die Kantonal-zürcherische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst vor kurzem ihr 25jähriges Bestehen.

Nachdem sich die zahlreich erschienenen Gäste an den mit leuchtend blauen Enzianen geschmückten Tischen niedergelassen hatten, erklang zunächst die aufs schönste wiedergegebene Sonate in e-Moll für Flöte und Klavier von J. S. Bach. Sodann begrüsste die Präsidentin, Frau G. Scharpf-Peter, die Vertreter der Behörden, die Delegierten der verschiedenen Mitgliederorganisationen und Institutionen, wie auch alle übrigen Anwesenden herzlich.

Einen lebendigen Einblick in die vielseitige und nützliche Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft in Vergangenheit und Gegenwart erhielt man durch die Berichte der zum Teil langjährigen Mitarbeiterinnen, die in humorvoller und ernster Weise aus dem Schatz ihrer Erinnerungen erzählten.

Frau E. Hausknecht berichtete über die Gründung der Arbeitsgemeinschaft zu einer Zeit, als der Mangel an Dienstboten es dringend erforderlich erscheinen liess, sich mit den Problemen, die sich von seiten der Hausfrauen wie Hausangestellten aufzeigten, auseinanderzusetzen. Umfragen wurden veranstaltet, Postulate und Berichte ausgearbeitet; es galt, das Verständnis für diese Fragen bei Behörden und der Oeffentlichkeit zu wecken und zu vertiefen. So beschlossen der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der Gemeinnützige Frauenverein, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und zahlreiche andere Organisationen die Schaffung eines Sekretariates, um sich mit diesen wichtigen Aufgaben eingehend befassen zu können.

1934 erhielt die Arbeitsgemeinschaft eine Finanzhilfe in Form der Bundesfeierspende, die für «Hauswirtschaftliche Erziehung» zu verwenden war. Von den verschiedenen Verbänden wurden Wünsche und Anregungen eingeholt, und das Geld fand darauf in höchst nutzbringender Weise Verwendung für den Ausbau von Schulküchen, für Stipendien an Lehrtöchter, wie überhaupt für die Förderung des Hausdienstes und der Haushaltlehre.

Frau H. Irminger betonte als ehemalige Präsidentin, dass die Anfangsjahre nicht etwa nur Schwierigkeiten, sondern auch viel Freude mit sich gebracht hätten. Das Zusammenschaffen unter den verschiedenen Mitarbeitern wird als ganz besonders schön und erfreulich bezeichnet. Eine grosse Leistung bedeutete die Ausarbeitung des Normalarbeitsvertrages für die Hausangestellten, und fast wie ein Märchen mutet es an, zu hören, dass der Minimallohn für eine Anfängerin 25 Franken betrug.

Frau A. Böll-Bächi erzählte als langjährige Sekretärin vorwiegend von den Aufgaben des Sekretariates während des Krieges, nachdem die ausländischen Dienstboten unser Land verlassen hatten. Da galt es, unsern Arbeitsmarkt zu «nationalisieren», und die Parole lautete «Dienst im Haus ist Dienst am Volk». Zahlreiche Probleme gab es zu lösen, war es doch nicht überall selbstverständlich, dass mit der schmalen Zuteilung an Heizstoff auch das Zimmer der Angestellten zu heizen sei, oder dass diese das Recht habe, für die ihr zustehenden Coupons für sich selbst Schokolade zu kaufen. 1945 erschien der Jubiläumsbericht, der das Geschehen während des ersten Dezenniums widerspiegelte, und eine aufklärende Schrift «Hausdienst als Beruf» half mit, allenthalben die Freude am Hausdienst zu wecken. Auch Frau Böll hob ihrerseits die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Frauen der verschiedenen Kreise von Stadt und Land, von Protestanten und Katholiken hervor.

Fräulein B. Stucki, Nachfolgerin von Frau Böll auf dem Sekretariat, berichtete von der Gründung des «Verbandes der Hausangestellten», von den Kursen für Spettfrauen und den Berufsprüfungen für Hausangestellte. Der Normalarbeitsvertrag wurde revidiert und der Gegenwart angepasst, und Fräulein Stucki betonte, wie wichtig es sei, dass die Hausfrauen in bezug auf den Hausdienst fortschrittlich denken. Stets muss nach neuen Mitteln und Wegen gesucht werden, will man die jeweils auftauchenden Probleme in einer beide Teile befriedigenden Weise lösen.

Delegierte der verschiedenen Organisationen überbrachten während des gemeinsamen Nachtessens Grüsse und Wünsche für das weitere Gedeihen der Arbeitsgemeinschaft, und mit einer Sonate von Leonardo Vinci wurde die Feier geschlossen. G. R.

50. Generalversammlung des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen, Zürich

Am 10. Juni 1961 konnte der Verein ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich (VeHZ) im Zürcher Kongresshaus sein 50jähriges Bestehen auf festliche Weise feiern. Der geschäftliche Teil, wie auch die eigentliche Jubiläumsfeier wurden im kleinen Tonhallesaal durchgeführt in Anwesenheit von Herrn Stadtrat J. Baur und seiner Gemahlin und weiterer geladener Gäste von nah und fern wie auch der zahlreich anwesenden Lehrerschaft der Töchterhandelsschule Zürich.

Die Vorsitzende, Fräulein Prof. M. Oertli, bot einen Rückblick über die Tätigkeit des Vereins, über die Wandlungen, die sich im Verlaufe der vergangenen 50 Jahre im Bereiche des Berufes der kaufmännischen Angestellten vollzogen haben. Die Anwesenden erhielten dann Gelegenheit, den neuen Rektor der Töchterhandelsschule Zürich, Herrn Prof. J. Isler, kennenzulernen, der sympathische Begrüssungsworte sprach. Ueber «Weg und Aufgabe der Frau von heute» referierte Fräulein Dr. Marga Bührig, in dem sie vor allem auf die neuen Verantwortlichkeiten der Frau von heute hinwies.

Im Anschluss an das Nachtessen im Kongresshaussaal, der bis auf den letzten Platz besetzt war, folgte das abwechslungsreiche Unterhaltungsprogramm. Höhepunkt desselben war ein Sekretärinnen-Cabaret, verfasst von Robert Kübler, das alle Sekretärinnenprobleme auf sowohl heiter-komische, wie auch in ernsten Szenen zur Darstellung brachte.

Der VeHZ zählt heute über 3000 Mitglieder. Er besitzt ein eigenes Sekretariat und eine Stellenvermittlung. Durch die Zeitschrift «Schule und Leben» will der VeHZ die Verbindung unter den Mitgliedern wie auch zwischen Schule und Praxis pflegen und auf die mannigfaltigen Frauenaufgaben hinweisen, die geleistet worden sind und geleistet werden müssen. Jahr für Jahr werden den «Ehemaligen» durch ein Sommer- und Winter-Kursprogramm vielfältige Möglichkeiten der Weiterbildung wie auch der Teilnahme am kulturellen Leben geboten Ausstellungsbesuche, Exkursionen und verlockende Auslandreisen festigen das Zusammengehörigkeitsgefühl. Eine reichhaltige Bibliothek sowohl deutscher wie fremdsprachiger Literatur steht ebenfalls zur Verfügung.

Der VeHZ ist dem Schweiz. Verband von Vereinen weiblicher Angestellter wie auch dem Bund schweizerischer Frauenvereine angeschlossen und nimmt stets lebendigen Anteil an allem Geschehen fraulichen Wirkens in unserer Zeit. e. s.

Taubstummen-Fachleute trafen sich

Gross war die Zahl der Interessenten, die sich kürzlich im Hörsaal der Ohrenklinik des Kantonsspitals trafen, um einer Veranstaltung beizuwohnen, die vom Taubstummen-Pfarramt des Kantons Zürich, das heisst von Pfarrer Eduard Kolb in die Wege geleitet worden war.

Pfarrer Kolb konnte gleich zu Beginn des Abends feststellen, dass zwar jedermann in den Bänken sässe, als ob er sich noch zum Studentenstand zählen würde, dass aber unter den Anwesenden viele anzutreffen seien, die selbst Vorlesungen über ihre Spezialgebiete halten könnten.

Als erster Referent konnte der Leiter des Abends einer Veranstaltung, die im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Zürcherischen Taubstummen-Fachleute stand, Dr. Belser vorstellen, der über die Audiologie und Bestimmung der Gehörlosigkeit und Taubstummheit sprach. Seinen Ausführungen konnte entnommen werden, dass bei den Audiogrammen zwischen Hörverlusten verschiedener Stufen unterschieden werde, wobei die entsprechenden Werte in Dezibel angegeben werden. Von 0 bis 30 Dezibel Hörverlust könne man noch mit dem Besuch der Normalklassen rechnen, bei einem Hörverlust von 30—60 Dezibel trete bereits eine Verzögerung in der Sprachentwicklung ein, während von 60—90 Dezibel der Besuch von Sonderklassen für Schwerhörige nicht zu umgehen sei. Betrage der Hörverlust mehr als 90 Dezibel, so könne man nur noch von einem schwachen Hörrest sprechen.

Erschreckend ist die Zahl jener Kinder, die anlässlich einer schulärztlichen Untersuchung Hörprüfungen unterzogen wurden. Von 120 Kindern, von welchen Audiogrammen angefertigt wurden, mussten 10 Prozent mit Gehörsstörungen festgestellt werden. Diese Tatsache habe Dr. Belser als Schularzt und Leiter der Audiologie-Abteilung am Kantonsspital Zürich sehr stark beeindruckt.

Diesen ersten Ausführungen schlossen sich diejenigen von C. Heldstab an, der über den Hörunterricht für Gehörlose und Taubstumme referierte. Seine Aeusserungen fussten auf dem Gedanken, dass, wo die Medizin nicht mehr helfen könne, die Pädagogik einzugreifen habe, aus einem Kinde einen brauchbaren Menschen fürs Leben zu machen.

Der Referent verglich als erstes das hörende mit dem gehörlosen Kind, dessen Beziehungen zur Mutter, die in beiden Fällen vorhanden seien, beim gehörlosen Kleinen aber, in Folge Fehlens der Laute, mit der Zeit verkümmern. Der Taubstummenlehrer betonte, dass es keine Taubstumme von Geburt aus gebe, denn es handle sich nur um Taube, die infolge ihrer Taubheit stumm geblieben sind. Das Wahrnehmen des Gehörlosen muss sowohl physiologisch als auch psychologisch ausgebildet werden.

Was die technischen Hilfsmittel betrifft, die dem modernen Taubstummenlehrer zur Verfügung stehen, so sind dies: Audiogramm, Hörapparate, Verstärkeranlagen in Zusammenhang mit Tonbandgeräten.

C. Heldstab gab zu bedenken, dass, wie beim normalen, auch für das gehörbehinderte Kind die ersten Lebensjahre die wichtigsten für die spätere Entwicklung seien.

In der dem Referate anschliessenden Aussprache wies Pfarrer Kolb darauf hin, dass die hier behandelten «modernen Lehrmethoden für Taubstumme» ein «heisses Eisen» seien, das bis anhin viel Diskussionsstoff gab und vermutlich auch in Zukunft noch viel zu reden geben werde. S.

Ds Naanisch Gabätt

Duu, waa 'd in allna Himmlä bist,
Duu, waa 'd nisch diini Güeti gist.
Duu, waa 'd nisch luagist, wia dr Senn zär Alp,
Zä Chüä, Strichvee, Alpschwiin und Chalb.
Wia dr Mana zan dennä liebä Stärni,
In schiir Neehi, ir Wiiti und ir eebigä Fäärni.
Wia dr Bach zä schiinä Fisch,
Wia dr Hellig Geist zä Wiin, Brood und Tisch.
Wia dr liab Wasa zä Gresli, Bärgen und Bömm
Und wia dr guat Christä zan unschnä Tagen und [Trömm.
Wia ds Wätter zun da Lüft,
Wie d' Immi zun da Düft.
Hest nisch, bhaalt nisch in diina Hend,
Etz und all Ziit, uus über ds seligen End.
Das gschehi dan alls in diim hellige Nama,
In ds Liebgottsch helligm Sinn und Nama.
Das r haalti Gott
und das waalti Gott,
Amä.

Ch. C., «Ds Eenisch Brattig»

Immi: Biene, Bienen; Mana: Mond; Naani: Grossmutter; Strichvee: Galtvieh; Wasa: Rasen.

Bücher

Felix Mattmüller: «Kind und Gemeinschaft», EVZ-Verlag, Zürich

Der Verfasser ist Lehrer an einer Basler Beobachtungsklasse. Es handelt sich bei seinen Schülern um 7- bis 12jährige normal-intelligente, schwierige Kinder. Unangepasstheit resultiert meist aus Einflüssen der engsten Umgebung, nämlich unglücklicher Familienkonstellation, nicht erziehungsfähigen Eltern, die es ihren Kindern in den ersten Lebensjahren an der notwendigen Geborgenheit fehlen liessen. Vernachlässigung wie Verziehung wirkt sich gleichermassen auf die gefühlsmässige wie die intellektuelle Entwicklung des Kindes schädigend aus.

Das Buch von Felix Mattmüller ist eine gründliche, wohldurchdachte, sehr sorgfältig aufgebaute Arbeit. Der Plan für die Vermittlung des Stoffes innerhalb der Klassen ist mit minutiösen Einzelheiten versehen; angehende Lehrer haben hier einen genauen Leitfaden in den Händen. Der Tagesablauf für verschiedene Altersstufen wird bis in die kleinsten Details geschildert (Gestaltung des Unterrichts, Dauer der Konzentrationsfähigkeit, Aufgaben, Notengebung, Haltung des Lehrers vom ersten Moment der Klassenübernahme an). Die phasenspezifischen Eigenheiten sieben- bis zwölfjähriger Kinder sind mit den Erkenntnissen biologisch-psychologischer Forschung belegt. Die Vermittlung notwendiger tiefenpsychologischer Kenntnisse geschieht an Hand vieler Zitate aus Werken hervorragender Autoren auf diesem Gebiet, wie z. B. Erikson. Für moralische, weltanschauliche Beeinflussung, Förderung der Phantasiekräfte, stehen dem Verfasser viele selbsterlebte Beispiele aus der Praxis zur Verfügung. In der Einleitung des Buches wird A. de Saint-Exupéry zitiert: «Die Erfahrung schafft die Grundsätze, die Grundsätze gehen niemals der Erfahrung voraus.» Bei Felix Mattmüller hat der Leser das Gefühl, dass Grundsätze und Erfahrung eins geworden sind. Seine christliche Weltanschauung dringt tief in die Gestaltung des Unterrichts in Schule und Schulkolonie ein. Kind und Gemeinschaft hört aber bei ihm nicht in der Schulklasse auf. Die Aufgabe des Lehrers geht bei ihm weiter zum Versuch einer Nacherziehung der Eltern, der Psychohygiene des Lehrers. Dieser soll um den Aufbau der Familie des ihm anvertrauten Schülers wissen, um seine Stellung in der Geschwisterreihe. Erst damit gelangt er zum Verständnis bestimmter störender Verhaltensweisen, die sich in der Schule manifestieren. Natürlich spricht er sich dafür aus, dass die Abklärung der Ursachen besonders krasser Auffälligkeiten in die Hände eines Psychiaters gehören.

Der Verfasser ist mit Leib und Seele Pädagoge. Er nimmt jede Stunde des Tagesablaufes innerhalb eines Schullagers genau gleich ernst, handelt es sich nun um die Art des Weckens, der Lernstunden, der Haltung bei den Mahlzeiten, der Verbringung der Freizeit. Disziplin fängt nach ihm beim Lehrer an. Es sei noch erwähnt, dass Felix Mattmüller wertvolle Beiträge zum Gebiet des Soziogramms geleistet hat, das ist eine Art Test zum Kennenlernen der Beziehungen innerhalb einer Kindergruppe.

Bei einem Kapitel des Buches allerdings mag der eine oder andere psychologisch geschulte Leser ein Fragezeichen hinsetzen. Es handelt sich um die Einstellung des Verfassers gegenüber der Verwahrlosung. Wohl erkennt er richtig, dass Verwahrlosung aus einem Liebesmangel (oder aus Verziehung, was auch nicht auf echte Liebesfähigkeit der Eltern schliessen lässt) entsteht. Die Behandlungsweise hingegen mutet etwas reaktionär an, nämlich eine Einwirkung von aussen nach innen. Es ist auch merkwürdig, dass der bedeutendste Erzieher der Verwahrlosten (August Aichhorn) im Autorenregister nicht erwähnt wird. Es empfiehlt sich demnach, dass Pädagogen, die Felix Mattmüllers Buch — mit Gewinn — lesen werden, zur Ergänzung auch Aichhorn zu Rate ziehen, um sich ein selbständiges Urteil zu bilden. t. s.

30 Jahre Agis

Wer sich einen schönen Sonntagmorgen aussucht, um einmal wieder nach Herzenslust zu wandern, der mag sich die Gegend des Schenkenberger Tales zum Ziel nehmen. Er wird das alte Wort, einst sei die Welt freundlicher gewesen als heute, bewahrheitet finden. Die Schenkenberger Talmulde — (man erreichte sie über die Station Schinznach-Dorf) — gehört mit zu den schönsten des ganzen Juras. In dieser alten Landschaft gibt es noch Ruhe. In allem liegt sie, auch in den Menschen, eine biedere, wohltuende Besinnlichkeit.

Die Römer schon besiedelten den Talboden. Sie pflanzten die goldhellen Trauben auf die sanften Sonnenhänge, und man sagt auch, dass sie die ersten waren, die eine wohltuende Wirkung des Schenkenberger Quells erkannten und ihren Kranken Trinkkuren verordneten, um rascher zu genesen, ihren Gesunden, aber, damit sie stets wohlauf, munter und frisch seien.

Viel später — es muss im elften oder zwölften Jahrhundert gewesen sein — liessen die Herren von Habsburg auf der Zinne des Schenkenberges eine feste Burg erbauen, allwo die Gemeinden der Gegend, so Friede herrschte, ihren Zehnten bezahlten. Vertrugen sich aber die Volksstämme nicht mehr und befehdeten sie sich, so fanden sie dort Schutz vor dem Schlimmsten.

Wiederum viele, viele Jahre später — die Landschaft war unter die Herrschaft Berns geraten — hausten Zwingherren auf der Hochburg Schenkenberg und bereicherten sich an der harten Arbeit der Landleute.

... Und dann brach Stein um Stein aus den festen Mauern; es wurde einsam um die Burg. Schenkenberg zerfiel, und die in hartem Frondienst behauenen Quadersteine dienten friedlichen Zwecken, — sie wurden von den Bauern für ihre Häuser gebraucht. Schenkenberg wurde zur Ruine.

Die Quelle aber ist wieder gefunden, die uralte Fassung, die Jahrhunderte lang verschüttet lag, wieder entdeckt worden. Neueste Untersuchungen bestätigen die schon früher gemachte Feststellung, dass die Schenkenberger Quelle einen aussergewöhnlich hohen Gehalt an gelösten Mineralsalzen aufweist, namentlich Sulfate und Hydrokarbonate. Beachtenswert ist auch die Gegenwart von Fluor, das für die Gesunderhaltung der Zähne von Bedeuteng ist.

Vor 30 Jahren erwarb die Firma AGIS die Quellenrechte in dem Bestreben, den vielen Tausenden treuen Kunden der AGIS-Süssgetränke nicht nur Erfrischung, sondern gleichzeitig auch die unschätzbaren Vorteile eines gehaltreichen Mineralwassers zu bieten.

Fernseh-Merkblatt

Nach einem Entwurf von Dr. phil. Hans Chresta, Zürich, und unter Mitarbeit von Vertretern des Schweizerischen Fernsehens herausgegeben im Februar 1961 von der Schweizerischen Familienschutzkommission, Organ der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

Das Fernsehen ist eine weittragende technische Neuerung, die, wie alle solchen Erscheinungen, ebensowohl Nutzen bringen als Schaden stiften kann. Um die im Fernsehen liegenden positiven Werte möglichst zu nützen, werden die Eltern eingeladen, folgendes zu beachten:

1. Beleuchtung

Grundsatz: Fernseh-Sendungen sollten zur Schonung der Augen nie in völlig dunklen Räumen empfangen werden. Für Kinder ist dies besonders wichtig, weil sie sich im Finstern meist fürchten.

Merksätze: Sorgen wir immer für eine matte Beleuchtung im Zimmer. Damit das Licht nicht direkt auf den Bildschirm fällt, stellen wir die Lampe neben oder hinter den Fernsehapparat.

2. Abstand vom Apparat

Grundsatz: Der Abstand des Betrachters vom Apparat soll mindestens das Fünffache, besser noch bis zum Achtfachen der Höhe des Bildschirmes betragen; bei einem kleinen Apparat von 43 cm Höhe also rund 2 Meter, bei einem grossen Modell von 53 cm Höhe mindestens 2,65 Meter. Der Bildschirm würde mit Vorteil in Augenhöhe stehen und die seitliche Abweichung des Betrachters sollte nicht mehr als 60 Grad ausmachen (maximal je 1,60 Meter Abweichung von der Bildachse).

Merksätze: Das Geschehen auf dem Bildschirm interessiert die Kinder oft so stark, dass sie am liebsten fast in den Apparat hineinkriechen möchten. Schonen wir die Augen unserer Kinder; gewöhnen wir sie daran, in einem guten Abstand vom Apparat zu sitzen und nicht mit der Nase, sondern mit den Augen zu sehen.

3. Alter

Grundsatz: Vor der «Schulreife» sollte ein Kind nur die für das Kleinkindalter bestimmten Sendungen der Kinderstunden ansehen.

Merksätze: So wenig ein kleines Kind einen Spielfilm verstehen kann, ebenso wenig kann es das Geschehen auf dem Fernsehschirm vor der «Schulreife» richtig erfassen. Ein Vorschulkind fühlt sich darum in einem Sandkasten wohler als vor dem Fernsehschirm.

4. Dauer des Fernsehens

Grundsatz: Kinder unter 9 Jahren sollten nicht länger als ½ Stunde, ältere Kinder nicht länger als 1—1½ Stunden pro Tag fernsehen.

Merksätze: Hat Ihr Kind schon einen Marathonlauf mitgemacht? Warum gestatten Sie ihm den anstrengenden «Genuss» eines «Fernseh-Dauerlaufes» von Stunden? Der Apparat hat doch einen Knopf zum Abschalten!

5. Programmgestaltung

Grundsatz: Ein für die Kinder ungeeignetes Programm soll nicht angesehen werden.

Merksätze: Was machen Sie mit einem unerwünschten Besucher? Sie weisen ihm doch die Türe. Stellt sich ein Fernsehprogramm für die Kinder als nicht geeignet heraus, so schalten Sie den Apparat ab.

6. Tagesschau

Grundsatz: Ein Kind ab 12 Jahren kann die «Tagesschau» des Schweizersenders vor dem Abendprogramm unbeschadet ansehen.

Merksätze: Mit 12 Jahren beginnt das Interesse der Kinder an Ereignissen im In- und Ausland. Der Ueberblick über das Zeitgeschehen in der «Tagesschau» vor dem Abendprogramm gibt dem Kinde wertvolle Aufschlüsse, hilft ihm, seine Meinung zu bilden und fördert das staatsbürgerliche Wissen.

7. Abendsendungen

Grundsatz: Abendsendungen nach 20 Uhr sind für Erwachsene bestimmt.

Merksätze: Nehmen Sie Ihre Kinder auch ins Kabarett oder in eine Sportveranstaltung am Abend mit? Wenn nicht, dann sollten sie nach 8 Uhr abends auch nicht mehr vor dem Fernsehschirm sitzen; sie werden sonst aufgeregt und schlafen lange nicht ein.

8. Zugang zum Apparat

Grundsatz: Das Kind soll über den Fernsehapparat nicht frei verfügen können.

Merksätze: Die Mütter werden sicher kaum darauf verzichten, Konfitüre einzukochen, weil die Kinder vielleicht den ganzen Tag Konfitüre schlecken: sie werden eher dafür sorgen, dass der Vorratskasten gut abgeschlossen bleibt. Machen wir es auch so mit dem Televisionsapparat.

9. Objektive Bewertung

Grundsatz: Die Eltern bestimmen, ob eine Sendung für die Kinder geeignet ist. Dabei ist die Auswahl nach der Programmzeitung zu empfehlen.

Merksätze: So wie der Arzt die Art und Menge einer Arznei bestimmt, so beurteilen die Eltern, ob eine Sendung für ihr Kind geeignet ist oder nicht.

10. Gespräche über die Sendung

Grundsatz: Die Sendung soll nie Mittelpunkt sein, sondern nur Ausgangspunkt zu einem Gespräch bilden.

Merksätze: Das Fernsehen gibt uns und den Kindern viele Anregungen. Wie wertvoll kann ein Gespräch über eine Sendung sein. Miteinander sprechen fördert den Zusammenhang zwischen jung und alt. Benützen wir die Gelegenheit, mit unseren Kindern oder Besuchern engeren Kontakt zu finden, indem wir mit ihnen über gemeinsam betrachtete Sendungen diskutieren.

Zu beziehen bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandschenkestrasse 36, Zürich 1 (Briefadresse: Postfach Zürich 39), Telefon (051) 23 52 32.

Zi bunt GROBGEWEBE für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.

in JUTE und in licht- und kochechtem REINLEINEN

Herrlich ist die Zeit in Schuhen von

Dosenbach

Hauptgeschäft: Rennweg 56, Zürich 1
Filialen in der ganzen Ostschweiz

14.80

Leisten Sie sich diesen reizenden Ballerina mit der chicen Masche. In Boxleder, beige-perl, 35–41 nur 14.80

Schweizer Verband Volksdienst – Soldatenwohl

Wir führen rund 200 Personalrestaurants im Auftrag von Industrie, Handel und öffentlicher Verwaltung.

Unser Schulprogramm umfasst die Ausbildung junger Töchter bis in leitende Stellungen.

Auskunft und Stellenvermittlung durch das Hauptbüro: Neumünsterallee 1, Zürich 8/32, Telefon 051/24 17 40.

Das praktische HELVETIA - Sturzglas

ohne verengten Hals, 12 cm weit ist die bewährte Hilfe für das Sterilisieren von Fleisch, Früchten, Gemüsen. Unangemeldeter Besuch kann die Hausfrau nicht in Verlegenheit bringen. Sie hat hausgemachte Konserven stets verfügbar, und wie vorzüglich munden sie der Familie und den Gästen!

Verlangen Sie dieses Markenglas!

Siegwart-Glas, Hergiswil am See

Helanca®

Machen Sie den Fortschritt mit... tragen Sie Damenstrümpfe aus 'Helanca'-Garn

für jede Grösse und Form finden Sie bei «Thalysia» den richtig sitzenden und bis zur letzten Feinheit ausgearbeiteten Gürtel, der stützt, formt und Halt gibt.

Auch den Büstenhalter in dem Sie sich wohl fühlen, bietet Ihnen «Thalysia»: Wie die Brust auch beschaffen ist, ja, bis zur schwersten, wird Ihnen «Thalysia» mit dem Büstenhalter dienen, der passt, stützt und erstklassig formt.

Abertausende Frauen tragen täglich «Thalysia»-Gürtel und -Büstenhalter.

Auch Sie werden sich in «Thalysia» so wohl fühlen, wie alle andern und glücklich darüber sein, dass auch Ihre Kleider auf den anmutigen Formen — die Ihnen «Thalysia» verleiht — schön und wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Sie können

Seit 12 Jahren Saba-Well Heim-Kaltdauerwellen!

der beste Beweis für die Güte und die Beliebtheit der **schweizerischen Heim-Kaltdauerwelle.**

Garantiert giftfrei und daher unschädlich für Haare und Kopfhaut!

Kürzeste Einwirkungszeit

Grösste Haltbarkeit und trotzdem ganz natürliche und weiche Wellen.

Keine Verpestung der Luft und keine langen Sitzungen beim Coiffeur.

Von Schweizern für die anspruchsvolle Schweizerin geschaffen.

Erhältlich in Ihrer Parfumerie oder Drogerie oder direkt vom Saba-Well-Vertrieb, Tödistrasse 42, Zürich 2, Tel. (051) 25 08 84.

Senden Sie mir gegen Nachnahme:

Eine **Original-Packung Saba-Well Ultra** mit genauer, illustrierter Gebrauchsanweisung und allen Zutaten zum günstigen Preis von Fr. 7.75.

Für 100%igen Erfolg empfehlen wir Ihnen die **einmalige Anschaffung** von 50 Original Saba-Well-Wickler aus Plastik zu Fr. 4.50.

Dazu gratis 1 Saba-Well-Hochglanzshampoo

Name: _____

Adresse: _____

Wohnort: _____

Mit 5 Rappen frankieren!

FB1

SYNTEC Laveur	neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft	leicht zu spülen schnell trocken auskochbar unverwüstlich
SYNTEC Manchon	idealer Massage-Waschring	für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers
SYNTEC Laniere	solides Massageband mit zwei starken Griffen	erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, Telephon (071) 7 38 45

Die Frau im Büro

Die Frau im SKV

sie steht verschiedenen Problemen gegenüber:
Entlöhnung der langjährigen und älteren Angestellten,
die Aufstiegsmöglichkeiten,
die Auswirkungen der Büromechanisierung und
die Altersfürsorge;

sie hat höhere Ziele, als nur Arbeitskraft zu sein: sie ist zur Mitarbeiterin im wahren Sinn des Wortes befähigt.

sie bedarf des Rückhaltes und Schutzes;

sie weiss ihre Interessen, die Interessen der weiblichen Handels- und Büroangestellten, im Berufsverband vertreten und gewahrt;

sie wünscht ihre Probleme fraulich gelöst. Dafür garantiert ihr der SKV;

sie verhindert eine Spaltung ihrer Persönlichkeit in einen beruflichen und privaten Wirkungskreis: sie geniesst den Ausgleich unter Berufskolleginnen im Berufsverband.

Nähere Auskünfte und Unterlagen über die Vereinstätigkeit und die Mitgliedschaft erhalten Sie von der Zentralkommission der weiblichen Mitglieder im Schweizerischen Kaufmännischen Verein, Talacker 34, Zürich

---

SCHUHHAUS **Gräb**
OBERDORFSTR. 27 ZÜRICH
B/GROSSM.

Tramhaltestelle Helmhaus oder Bellevue

Inhaber: Familie Buchter

bequeme schöne Schuhe für jeden Fuss

ECHTES VOLLKORN-KNÄCKEBROT

ist das hauchdünne, federleichte KORNI Flatbröd. Eine norwegische Spezialität mit den Nähr- und Aufbaustoffen von Roggen und Weizen, u. a. ihrer Mineralsalze und dem Vitamin-B-Komplex. Am besten mundet KORNI — süss oder rezent bestrichen — in 3 oder 4 Lagen. **Sportpaket** 170 g (ca. 45 Scheiben) Fr. —.95, **Haushaltpaket** (ca. 95 Scheiben) Fr. 1.70 m. R., in Reform- und Diätgeschäften.

KORNI FLATBRÖD

NEU TWA

Boeing SuperJet

ZÜRICH - NEW YORK
PARIS
ROME

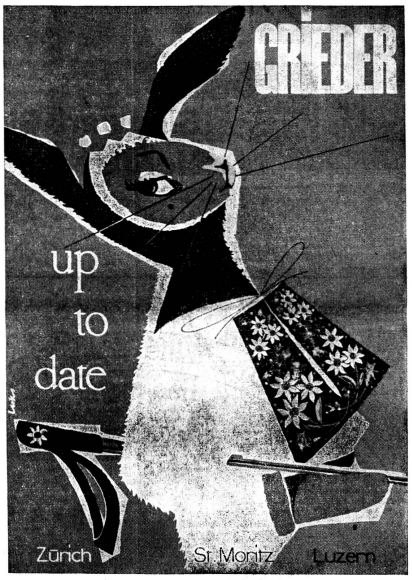
Auskunft und Reservation durch Ihr Reisebüro oder direkt durch die TWA (Talstr. 66 Zürich Tel. 27 34 10 - Rue du Mont-Blanc 14 Genf Tel. 32 66 00).

TWA
THE SUPERJET AIRLINE

---

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höhsten Nutzeffekt seiner Reklame

---



Fröhliches Picknick!

Wir wünschen Ihnen dazu einen gutgelaunten Wetterfrosch. Und vergessen Sie ja die herrlichen Pomy-Chips nicht! Ihre «Picknicker» wissen diese knusprige Abwechslung zu schätzen. Sei es auf einer Wanderung, sei es beim Baden oder Fischen — die goldgelben Pomy-Chips munden immer.
Zweifel Pomy-Chips... sauber verpackt, federleicht und immer frisch — der ideale Tourenproviant.

Zweifel Pomy-Chips

Die Zweifel-Karawane wacht mit Argusaugen und sorgt für immerfrische Pomy-Chips

Bücher

Ausblicke in seelischer Not

Als Heft 5 der psychologischen Schriftenreihe, herausgegeben von Dr. Gustav Hans Graber, ist im GBS-Verlag Schwarzenburg eine wertvolle Schrift der bekannten Zürcher Aerztin und Psychotherapeutin Tina Keller erschienen: «Ausblick in seelischer Not».

Es spricht die Aerztin, die in jahrzehntelanger Arbeit sich um Menschen in seelischer Not gemüht hat, es spricht aber auch die reife Frau, die nicht nur helfen will, sondern auch an sich selber ununterbrochen arbeitet. Sie nennt dieses innerliche Vorwärtskommen einmal einen Kampf, um sich sofort zu korrigieren und es ein «ernstes Spiel» zu heissen. Der Ausdruck Kampf wäre schon zu krampfhaft, zu wenig gelockert, und alles zielt bei ihr auf Entkrampfung und Entfaltung. Dies und ihre starke Verbindung mit der Welt des Geistes, die über das bloss Seelische hinausgeht, ist wohl das Geheimnis der Frische, der Jugend, dieser nach Jahren doch alten Frau. Sie geht nicht in ausgelaufenen Geleisen. Sie versucht immer wieder neu von einer neuen Seite her an ein Problem heranzukommen. Eine tiefe Liebe zum heutigen, so unsicheren, oft so «verrannten» Menschen erfüllt sie, keine weiche, sentimentale Liebe — sie kann sehr streng sein —, aber ein «Auf-seiner-Seite-stehen», ein «Für-ihn-da-sein».

Es spricht eine Frau, man spürt es auf jeder Seite. Sie spricht aus unserm Empfinden, in unser Leben.

Ich möchte das Büchlein nicht nur zum Einzelstudium empfehlen, sondern vor allem auch zum Besprechen in Gruppen. Da die einzelnen Kapitel jedesmal ein Ganzes bilden, eignen sie sich vorzüglich für einzelne Abende.

Die psychologische Forschungsarbeit ist in Parallele zu setzen mit der grossen Forschungsarbeit, die die äusseren Naturkräfte immer mehr dem Menschen dienstbar macht. «Die psychischen Kräfte in und um den Menschen sind ihm noch lange nicht ausreichend dienstbar. Das wissen Erzieher, Richter und Psychotherapeuten nur zu deutlich. Die Einzelmenschen, die durch Aengste, Neurosen und unbeherrschte Triebimpulse versklavt sind, sehen leider das Problem noch viel zu wenig und geben den äusseren Umständer schuld, wo doch nur eine Veränderung im Menschen selber wirksam seine Situation umgestalten kann.»

«Selbstverwirklichung» nennt Tina Keller das Ziel dieser Umgestaltung. Sie geschieht in der Auseinandersetzung mit den andern. Immer wieder kommt es zu Entscheidungen, die gefällt werden müssen und denen dann auch mutig nachgelebt werden soll. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Unbewussten, das «Annehmen des Schattens», des Bösen, in uns (was nicht ein Gutheissen bedeutet), ist ein Schritt vorwärts. Dabei wird der sogenannte «Gute», der «Böses» verdrängt, mitschuldig, wenn Schwache zu unbewussten Trägern des sogenannten «Bösen» werden.

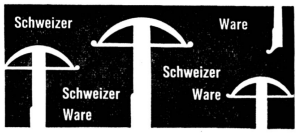
Interesant ist, was sie schreibt über den gemeinsamen, unbewussten Hinter- oder Untergrund, der sich in engen grösseren oder kleinen Gemeinschaften bildet. Hier vermischen sich die emotionalen und triebmässigen Faktoren beider Teile. «Gelingt es, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf dieses psychologische Ineinander und Füreinander zu lenken, so rückt eine neue Erklärung für die Verflechtung vieler Schicksale in unser Blickfeld. Wir werden weniger mit dem freien Willen einzelner rechnen, als mit der verwickelten Situation von Gruppen, in denen einzelne gefangen sind. Die Frage stellt sich dann neu, wie diese einzelnen zu befreien wären.»

Tina Keller ist Schülerin von C. G. Jung. Sie geht aber in der Psychotherapie weitgehend eigene Wege. Einer dieser Wege ist der Versuch, über den Körper des Patienten auf seine Seele einzuwirken. Dem «Körpererlebnis» widmet sie ein ganzes Kapitel. Der Körper war lange Zeit für den abendländischen Menschen ein Stiefkind. Bewusst muss ein neuer Zugang zu ihm gesucht werden, was nicht ein hemmungsloses Ausleben bedeutet. Der Körper ist das Instrument, durch das Geist und Seele ihren Ausdruck finden; erst als Ausdrucksorgan dieser Wirklichkeiten hilft er uns zu intensivem Erleben. Nur wer in der Natur verwurzelt ist, kann auch geistig wirken.

Seit Jahren hat Tina Keller im Interesse der Psychiatrie der Körperschulung ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Sie arbeitet mit einer Gymnastikerin zusammen. Bei einzelnen Patienten werden nebeneinander und sich ergänzend psychotherapeutische Gespräche und tänzerische Gymnastik gepflegt. Das Stiefkind Körper soll angenommen und in Freude erlebt werden.

In den beiden letzten Kapiteln «Weltanschauungsfragen» und «Ausblicke jenseits der Psychologie» versucht Tina Keller über die Psychologie hinaus in eine überirdische Welt, ins Religiöse, vorzustossen. Um sinnvoll leben zu können, braucht es den «Anschluss an göttliche Kräfte». Das Erlebnis der Berührung durch Ueberirdisches, der Durchstoss zu höheren Wirklichkeiten ist für die Verfasserin zentral. Sie versucht, auch dieses Erlebnis psychologisch auszudrücken; es gelingt ihr nicht ganz, kann ihr nicht ganz gelingen, weil die Liebe Christi wohl unserm Erkennen zugänglich ist, aber unser Erkennen übersteigt (Epheser 3, 19). Trotzdem stehen wir unter dem Eindruck einer seltenen Reife und Tiefe, und fühlen uns durch die Lektüre dieses kleinen Buches bereichert.

K. Feldges



Herausgeschnitten:

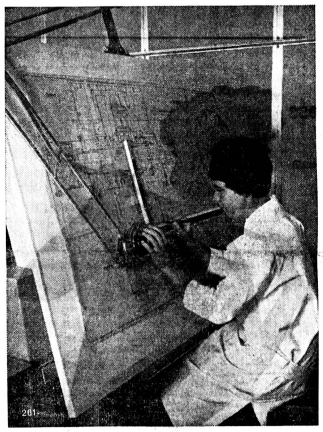
Im allgemeinen gute Arbeit ...

Die Einführung des Frauenstimmrechts hat in der Waadt bisher keineswegs zu wesentlichen Verschiebungen in der Kräftekonstellation oder gar zu einem Erdrutsch geführt — im Gegenteil. Das erhaltende und beharrende Prinzip erfuhr eher eine Stärkung, was besonders deutlich bei den letzten Ständeratswahlen sichtbar wurde. Durch Ersatzwahlen sind einzelne Frauen in Gemeinderäte eingezogen, wo sie sich nach dem Urteil von Kennern der lokalen Situation ziemlich rasch mit den neuen Aufgaben vertraut machten und im allgemeinen gute Arbeit leisten.

O. F. Chexbres in einem Artikel «Die politischen Parteien in der Waadt» in der «NZZ», Morgenblatt vom 17. Juni 1961.

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

SULZER



Fachschule für technische Zeichnerinnen

Im Frühjahr 1962 beginnt an unserer Fachschule ein Jahreskurs für technische Zeichnerinnen. Die Absolventinnen dieses Kurses sollen dazu ausgebildet werden, als Mitarbeiterinnen im Konstruktionsbüro technische Detailzeichnungen, Zusammenstellungen und weitere zeichnerische Arbeiten auszuführen.

Der Lehrplan umfasst: a) **Am Zeichentisch** — technische Blockschrift, Zeichnen mit Bleistift und Tusche nach einfachen Grundaufgaben, Darstellen von Körpern, Skizzieren, Maschinenzeichnen.
b) **Theorie** — Arbeitskunde, Materiallehre, Maschinenlehre, Normenkunde, Deutsch, Staatskunde, Fachrechnen, Geometrie, Rechenschieberrechnen, Gesundheitslehre, Fachvorträge über die Erzeugnisse unserer Firma, Fachexkursionen.
c) **Nebenfächer** (fakultativ) — Maschineschreiben, Fremdsprachenunterricht, Stenographie.

Anforderungen: Freude am geometrischen Zeichnen, exaktes Arbeiten, Interesse an der Technik.

Kurskosten: Der Jahreskurs geht zu Lasten der Firma. Die Teilnehmerinnen erhalten einen Beitrag an die Unterhaltskosten.

Einführungskurs: Für Töchter, die das Arbeitsgebiet der technischen Zeichnerinnen näher kennenlernen möchten, wird in den kommenden Herbstferien vom 9.—13. und 16.—20. Oktober je ein einwöchiger Einführungskurs durchgeführt.

Für Beratung, Eignungsabklärung und Anmeldung wenden Sie sich bitte an:
Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, Lehrabteilung, Winterthur, Telephon 81122, intern 3650

Gastgeberin für viele

als Vorsteherin eines alkoholfreien Restaurants oder Hotels zu sein — welch schöne und zeitgemässe Aufgabe für praktische Menschen! Gründliche Ausbildung vermittelt unsere

VORSTEHERINNENSCHULE

zu günstigen Bedingungen. Diplom. Stellen in der ganzen Schweiz. Prospekt und individuelle Auskunft auf Anfragen mit Angabe des Alters und der bisherigen Tätigkeit hin.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften,
Hauptbüro Dreikönigstrasse 35, Zürich 2.

MANNEQUINSCHULE ZÜRICH

Sorgfältige Ausbildung
Beste Erfolge
Separatskurse für Umgangsformen
Gesellschaftsschule

Rennweg 12, Tel. (051) 27 54 80. Privat: Hadlaubstrasse 139, Tel. (051) 28 48 42

DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH

Sonneggstr. 82 Tel. (051) 28 81 58

Unsere Schule nimmt noch

Lernschwestern und Lernpfleger

auf zur Ausbildung in der Pflege Gemüts- und Geisteskranker. Schulprogramm gemäss den Vorschriften der Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie.

Schulfächer: Anatomie, Physiologie, Psychologie, Psychiatrie und praktische Krankenpflege.
Dauer der Lehrzeit 3 Jahre.
Geregelte Freizeit, 4 Wochen Ferien pro Jahr, gute Anfangsbesoldung.

Nähere Auskünfte und Prospekte sind bei der Direktion der Kant. Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen am Bodensee erhältlich.

Gymnastik-Schule Disam

Leitung: Frau Marta Disam

(Mitglied des Schweiz. Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik)

Unterricht in Gymnastik und Tanz sowie Körperschulung für werdende Mütter zur angstfreien und natürlichen Geburt, nach Dr. Read (Diplom des S. B. T. G.)

Kurse im Frauenspital Fontana, privat im Studio Villa Caflisch, Bahnhofstrasse 28, Chur. Tel. (081) 2 25 60

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule **Maturität ETH**

BÜNDNER FRAUENSCHULE CHUR

Wir schulen die Mädchen in:

- Haushalt und
- Nähen

Wir bilden sie aus als:

- Arbeitslehrerinnen
- Haushaltungslehrerinnen
- Heimpflegerinnen
- Damenschneiderinnen
- Köchinnen
- Kindergärtnerinnen (in Klosters)

Auskunft erteilt die Schulleitung
Loëstrasse 26, Chur

Eine freudig begrüsste Gabe für unsere Stikkerinnen sind die beliebten

Kreuzstichmuster aus Graubünden

Herausgegeben von der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz. — 10. Auflage. 54 Vorlagetafeln, 9 Illustrationen. Preis Fr. 8.—

Neue Folge

von J. B. Jörger

42 ein- und mehrfarbige Vorlagetafeln. 12 Illustrationen. Die Fortsetzung der «Kreuzstichmuster aus Graubünden» mit neuem Material. Preis Fr. 8.90

Engadiner Kreuzstichmuster

Püt a Crusch

Collecziun da muostras engiadinaisas. Gesammelt von Elvira Parolini, Scuol. — Die schöne Sammlung enthält 30 Vorlagetafeln in 4°-Format und 2 Kunstdruckblätter. Preis Fr. 7.50

Die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz möchte mit der Herausgabe dieser drei wertvollen Mappen durch Erhaltung und Vermittlung des kostbaren Gutes der Stickereikunst unserer Vorfahren auch zu eigenem Gestalten Anregung geben

VERLAG BISCHOFBERGER & CO., CHUR

Private allgemeine

Mittelschule Dr. Buchmann

BILDUNGSSCHULE durch Erziehung zur Konzentration, zum Denken und Arbeiten, zur Formung der Persönlichkeit. Untersuchung und Entwicklung der Anlagen und Fähigkeiten. Sorgfältige Schulung in kleinen Klassen.

KLASSISCHES UND MODERNSPRACHIGES GYMNASIUM bis zur Maturität
ALLGEMEINE MITTELSCHULE

Prospekte und Beratungen durch den Schulleiter DR. PHIL. E. BUCHMANN-FELBER, ZÜRICH – EIGENES SCHULHAUS
Keltenstrasse 11 (bei der Kirche Fluntern), Telephon 34 65 64

ich trinke Kaba, weil es gut ist

ein feines HAG ♥ Produkt

kaba

Kaba trinkt die ganze Familie. Am Morgen. Am Abend. Kaba ist ein neuzeitliches Nährmittel aus feinem Kakao, zuträglichem Naturrohrzucker und Traubenzucker, mineralischen Aufbaustoffen wie Kalzium und Phosphate. Kaba ist reich an Vitamin B_1 und D. Neuzeitlich ist sein Gehalt und neuzeitlich ist die Frischhaltepackung.

200 g-Paket Fr. 1.55 mit 4-Punkt-Gutschein, 500 g-Paket Fr. 3.75 mit 9½-Punkt-Gutschein (1 Punkt = 1 Rappen).

Kaffee Hag AG Feldmeilen ZH

Ihr Rheuma verschwindet schneller

bei Anwendung der bewährten

Item-Rheumasalbe

Erfolge bei Arthritis, Ischias, Hexenschuss, Gelenk- und Muskelschmerzen. Kein Brennen oder Röten; sparsamer Gebrauch.

▶ **Aerztlich empfohlen** ◀

Preis pro Tube Fr. 6.75. In Apotheken und Drogerien. Versand: Helios-Apotheke, Klosters. Gratismuster gegen Einsendung dieser Anzeige vom Fabrikanten:

Johs. Item, pharm. Produkte, Klosters (Graub.).

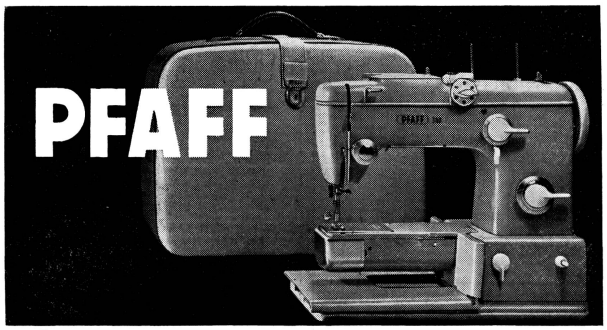
Gesungenes Evangelium

Schallplatten mit christl. Liedern und Musik (Evangeliumssänger: Liselotte Graf, Franz Knies, Renate Lüsse, Otto Lock u. a.)

Klaviere — Kleinorgeln — Tonbandgeräte — Plattenspieler. — Verlangen Sie Gratisprospekte.

HANS PLANTA, Bahnhofstr. 31, Kreuzlingen TG

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»



Über dick und dünn, auf Seide oder Leder, mit rechts- oder linksgedrehtem Garn, Faden oder Nylon, mit einer, zwei oder drei Nadeln, Steppstich, Zickzack, Zier- oder Blindstich — immer näht, stopft oder stickt die **PFAFF** mit der gleichen Zuverlässigkeit. Eine fast hundertjährige Erfahrung garantiert diese Leistungen.

Heinrich Gelbert Zürich 3/45, Talacker 50/Sihlporte Tel. 051/23 98 92

CHOCOLAT *Grison* Chur Coire

Froh gelaunt im Jack-Dress von Kowä

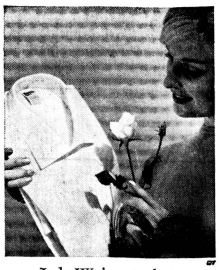
Es macht Freude, aus der farbenfrohen Kowä-Kollektion den gefälligsten Jack-Dress auszusuchen.

Ob er gestreift, geblumt, glockig oder eng sein soll, jeder Wunsch findet bei Kowä Erfüllung.

Jack-Dress wie Abbildung Fr. 39.-

Und dazu ein kokettes «Boudoir-Bonnet», das vielbegehrte von Fr. 4.50 bis Fr. 19.50

Kowä ZÜRICH, Bahnhofstrasse 44 und Münsterhof 4
BASEL, Freiestrasse 6
LAUSANNE, 15, rue de Bourg



Jede Weisswäsche wird schöner mit ein wenig **ENKA**

Mehr als nur Kaffee-Maschine ist die

OSSWALD AUTOMATIC

Braut einen ausgezeichneten, satzfreien, aromareinen, ihrer Gesundheit zuträglichen Kaffee. Hält den Kaffee dank der eingebauten Wärmeplatte trinkheiss, solange Sie wollen. Die einzige Maschine, die gleichzeitig für Tee, Grog etc. verwendet werden kann. Lieferung durch alle guten Fachgeschäfte. Prospekte durch

E. OSSWALD / ZÜRICH / KREUZPLATZ 16 / TELEFON 051. 32 73 17

Frauen statistisch erfasst: Handbuch der arbeitenden Frauen

Das Arbeitsamt der USA hat in dem von ihm herausgegebenen «Handbuch 1961 der arbeitenden Frauen» eine statistische Uebersicht über die berufstätigen Frauen in den USA gegeben. Was wird heute nicht statistisch erfasst? Warum also auch nicht die Frauen? Der Mensch von heute, auch wenn er noch so ungläubig ist, glaubt eisern an Statistiken.

Seit dem Jahr 1920 gibt es im amerikanischen Arbeitsamt eine Sonderabteilung für Frauen «Women's Bureau» genannt. Warum Männer und Frauen separate Abteilungen haben müssen, darüber sagt uns die Statistik nichts.

Diese Frauenabteilung ist für die 23 Millionen berufstätiger Frauen, die es in den USA gibt, zuständig. Das Arbeitsalter beginnt mit vierzehn, und die Zahl der berufstätigen Frauen, die das 45. Lebensjahr überschritten haben, hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Dreissig Prozent der arbeitenden Frauen sind heute über 45 und fünfzig Prozent über 50 Jahre alt.

Jeder dritte arbeitende Mensch in den USA ist eine Frau. Nach einer Schätzung, einer statistischen wohl bemerkt, dürfte im Jahr 1970 die Zahl der berufstätigen Frauen in den USA um 25 Prozent, die der Männer aber nur um 15 Prozent zugenommen haben!

Immerhin sind 35 Millionen aller Frauen nur im Haushalt tätig, also Hausfrauen oder wie es in englisch heisst «homemakers». Ein Drittel der verheirateten Frauen sind sowohl im Haus wie im Beruf tätig. Statistisch wird festgestellt, dass es 446 klassifizierte Berufe gibt, dass Frauen in sämtlichen Berufszweigen anzutreffen sind, dass es hingegen eine Anzahl von Berufen gibt, die für Männer nicht zugänglich sind.

Die Schwierigkeit, Hauspersonal zu bekommen, ist nicht geringer geworden. Prozentual ist ihre Zahl von 18 auf 10 Prozent herabgesunken.

Fast 32 000 Frauen sind im Heer, in der Marine und Flugwaffe tätig. Frauen vertreten die USA bei den Vereinten Nationen, in der UNESCO, UNICED etc. Ein Drittel der Beamten im Auswärtigen Amt sind Frauen, die höchste im Rang ist die Botschafterin in Norwegen.

6 350 000 Frauen sind Aktionäre von Industriegesellschaften, und die Statistik berichtet, dass 53 Prozent der Aktienbesitzer Frauen sind. So ist es nicht verwunderlich, dass es eine «Vereinigung weiblicher Aktionäre im amerikanischen Geschäftsleben» gibt, sowie eine «Nationale Gesellschaft weiblicher Bankiers». tz.

Das Schweizer Hotel – erfüllte Wünsche für jeden Anspruch

Das schweizerische Hotelgewerbe ist ein Spiegelbild des Landes selbst: Es zeichnet sich durch die der mehrsprachigen, weltoffenen Schweiz eigene Vielfalt aus. Nur eine Form des Hotels ist hier unbekannt: Der Riesenbau mit Hunderten oder gar Tausenden von Zimmern, wie er in amerikanischen Grosstädten heimisch geworden ist. Sonst besitzt die Schweiz eine vollständige Stufenleiter von Gasthäusern für jeden Anspruch, vom einfachen Landgasthof bis zum luxuriösen Stadt- oder Kurorthotel. Jedes einzelne Hotel hat sich gewissermassen seiner Umgebung angepasst, und das ist nicht nur architektonisch zu verstehen. Ob an einem See oder auf einer Bergspitze gelegen, es ist insofern ein reiner «Zweckbau», als seine Inneneinrichtung und sein ganzer Betrieb genau auf die Bedürfnisse seiner Gäste abgestimmt sind, um ihnen ein Maximum an Wohnlichkeit und Ferienfreuden zu bieten.

Das schweizerische Stadthotel unterscheidet sich seinem Wesen nach nur wenig von den entsprechenden Betrieben in ausländischen Städten. Die individuelle Note, die jeder Schweizer Hotelier eifersüchtig wahrt, ist vielleicht noch ausgeprägter beim typischen Ferienhotel der Bergregionen und Kurgebiete berühmter Seen. Hier mag es im Stile einer grossen, mit erlesenem Geschmack eingerichteten Villa gehalten sein, dort als Holzbau im charakteristischen Schweizer Chaletstil. Fast überall fügt es sich unaufdringlich in die Landschaft ein, und stets herrschen in seinen gepflegten Räumen gastfreundliche Wärme und Häuslichkeit. In grossen Höhen mag es bisweilen als Fremdkörper wirken; aber seine robuste Beschaffenheit erklärt sich hier aus den harten Witterungsbedingungen, denen es während zwölf Monaten des Jahres zu trotzen hat.

Ein Hoteltyp ganz besonderer Art ist das in schweizerischen Bädern beheimatete Kurhaus. Seit Jahrhunderten gilt die Schweiz mit ihren warmen, gesundheitsspendenden Mineralquellen als der eigentliche Jungbrunnen Europas, und ebenso altehrwürdig wie der Ruf ihrer wunderwirkenden Wasser sind die Traditionen ihrer Kurhäuser oder Badehotels. Hunderttausende von Kurgästen aus aller Welt haben hier Heilung, Genesung und Erholung gefunden, und ihrer ärztlichen Betreuung, ihrer zweckmässigen Ernährung und ihrer Unterhaltung wird heute wie von alters her die grösste Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Schweizer Hotel in seiner Fülle von Erscheinungsformen, als Passantenhaus, als Sommerfrische, als Sporthotel, als Kurhaus, als Treffpunkt der Alpinisten oder als romantisches Ziel von Hochzeitsreisenden, besitzt trotz seiner Vielfalt einen einheitlichen Charakterzug: Es weiss hinsichtlich moderner Hygiene und Ausstattung mit der Zeit Schritt zu halten, aber es verzichtet dabei nicht auf sein ureigentstes überliefertes Merkmal — den Dienst am Gaste. Nie soll sich der Gast als eine «Nummer» fühlen, stets als ein «Individuum», als persönlichh betreuter, nach allen Regeln der Kunst verwöhnter Freund des Hauses.

neu
Klare Fleisch-suppe
aus der Packung mit dem weissen Rindskopf
Tip von Marianne Berger
Heute «Klare Fleischsuppe» mit Teigwareneinlagen: Flädli, Sternli, Buchstaben, feine Nudeln, Schnäggli, Müscheli usw. Vor dem Servieren frischen, gehackten Schnittlauch über die «Klare Fleischsuppe» streuen.
MAGGI
61. 4. 23. 2d

Vereinfachte Haushaltarbeit

Unsere hausfrauliche Arbeit setzt sich aus einer Vielzahl kleiner, unscheinbarer Verrichtungen zusammen. Wir können darum nirgends grosse Arbeitseinsparungen vornehmen, sondern müssen uns auf ebenso kleine, unscheinbare «Abstriche» da und dort beschränken. Die Summe dieser vermeintlich unbedeutenden Vereinfachungen ergibt am Ende aber doch ein hübsches Kapitälchen an Zeit und Kraft. Und wer möchte nicht stets eine stille Reserve davon haben?

Gehen wir also mit Sperberaugen daran, unsern Haushalt nach diesen unauffälligen Möglichkeiten zu mustern! Eine der überflüssigsten Arbeiten ist das tägliche Ausbreiten, Glattstreichen und Zurechtzupfen des Bettüberwurfes, der abends ebenso sorgfältig zusammengefaltet und weggelegt werden will. Aus ästhetischen Gründen aber möchten wir die Betten nun auch nicht ganz «blutt» dastehen lassen, besonders wenn der Schlafraum tagsüber bewohnt wird. Was also tun wir?

Da gibt es doch diese praktischen DUWEBA-Flachduvets mit Dekorüberzug und seitlichen Volants, die also Decke und Ueberwurf in sich vereinigen. Die Duvet-Ueberzüge, wie auch ein weisses Umlegestück als Schoner, sind abknöpfbar; ein verlängertes Fusstück trägt allen unruhigen Schläfern Rechnung und hält die Wärme schön beisammen. Die Decken, die übrigens gut aus dicken, alten Duvets oder Steppdecken hergestellt werden können, geben überhaupt sehr warm, sind dabei federleicht und entsprechen somit den hygienischen Anforderungen, die wir heute an unser Bettzeug stellen. Begehrenswert aber sind sie vor allem, weil sie das tägliche Betten vereinfachen und auf gefällige Art einen willkommenen Beitrag zu unserem Arbeits-Sparprogramm leisten. if.

Veranstaltungen

ZWEI KURSE IM VOLKSBILDUNGSHEIM NEUKIRCH AN DER THUR TG

Lässt sich die algerische Frage lösen?

Eine Studienwoche über die algerischen und nordafrikanischen Probleme

In seinen beliebten Ferienwochen bietet das Heim Neukirch an der Thur Männern und Frauen Erholung und Stärkung. Nicht zufrieden damit, will das Heim seinen Gästen auch geistige Nahrung vermitteln. In der Sommerwoche vom 15. Juli bis 22. Juli dieses Jahres sind die Besprechungen dem dornenvollen Problem Algerien gewidmet. Presse, Radio und Fernsehen machen uns bekannt mit den wechselnden Geschehnissen, häufig aber mangelt uns das Verständnis. Willkommene Hilfe dazu bietet das gemeinsame Beraten unter der Leitung von Dr. Fritz Wartenweiler: Blicke auf Menschen und Mächte, auf Geschehenes und Geschehendes in Algerien und Frankreich sowie bei den Nachbarn (Marokko, Tunesien und Libyen) sollen dazu beitragen, die quälenden Fragen mutig zu beantworten.

Kursgeld, inkl. volle Pension Fr. 80.— (Einerzimmer Fr. 90.—). Auskunft und Anmeldungen für die Ferienwoche Algerien/Nordafrika vom 15. bis 22. Juli 1961 direkt beim Volksbildungsheim Neukirch an der Thur, Tel. 072/3 14 35.

4½MONATIGER WINTER-HAUSHALTUNGSKURS

vom 1. November 1961 bis 14. März 1962
im Volksbildungsheim Neukirch an der Thur
für Töchter vom 17. Altersjahr an

Der Kurs wird als hauswirtschaftliches Obligatorium angerechnet und eignet sich gut für Mädchen, die sich auf einen Frauenberuf vorbereiten wollen oder vor der Verheiratung stehen. Neben den hauswirtschaftlichen Fächern wird besonderes Gewicht auf die Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung, wie sie der Rahmen eines Volksbildungsheimes zu bieten versucht, gelegt. Es wird Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube geboten, dazu Turnen, Singen, Basteln, Studiengruppen, Musik, Literatur, Handarbeiten, Spinnen und Weben. Daneben werden Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen, Besichtigungen und Vorträge organisiert.

Detaillierte Kursprogramme und Auskünfte beim Volksbildungsheim Neukirch an der Thur Tel. 072/3 14 35.

Radiosendungen

vom 25. Juni bis 1. Juli 1961

Montag, 26. Juni: 14.00 Siesta. — Dienstag, 14.00 Elisabeth Barrett-Browning. Ein Lebensbild. — Mittwoch, 14.00 Wir Frauen in unserer Zeit. — Donnerstag, 14.00 Liebe, Haushalt und Musik. — Freitag, 14.00 1. Alte Glarner Druckstoffe. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. — Samstag, 7.30 «Der Samstig het zum Sunntig gseit...»

Aus dem Fernseh-Programm

Sonntag, 25. Juni: 18.00 Gemeinsam mit Radio Zürich: Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. — Mittwoch, 28. Juni: 20.15 Geheimnisvolle Fledermäuse. Sendung mit dem Naturwissenschafter Hans Traber. 21.40 Der Kommentar. Dr. E. Kux, Mitarbeiter der NZZ. — Donnerstag, 29. Juni: 20.15 Entdecker im Reich der Seele. Ein Querschnitt durch Leben und Werk v. C. G. Jung. 20.50 Nora. Von Henrik Ibsen. Uebernahme vom Bayrischen Rundfunk. — Freitag, 30. Juni: 20.15 Das Freitagsmagazin. Präsentiert von Roman Brodmann. 21.25 Quincy Jones und sein Orchester. Reportage eines Jazzkonzertes. 21.45 Nachrichten. Wiederholung der Tagesschau. Programmvorschau. — Samstag, 1. Juli: 20.00 Tagesschau. (20.15) Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Dr. Hans ten Doornkaat, Zürich.

Helvetische Jammermeier

Die grösste Partei in unserem Lande ist ziemlich sicher die Partei der helvetischen Jammermeier. Wenn es schlecht geht, jammern sie, weil es besser sein könnte. Wenn es gut geht, jammern sie aus Furcht, es könnte schlechter kommen.

Wenn in der Zeitung zu lesen steht, dass der schweizerische Aussenhandel noch einmal um ein paar hundert Millionen Franken in die Höhe geschnellt ist, dass das geplante Bauvolumen die bisher nie gesehene Höhe von 8 Milliarden Franken erreicht, dass die Zahl der registrierten Fremdarbeiter die halbe Million übertroffen hat, dass die Löhne da und die Gewinne dort abermals hinaufklettern, dann schlägt der helvetische Jammermeier die Hände über dem Kopf zusammen und stellt mit einem bitteren Stossseufzer die bedeutungsvolle Frage: «Wo soll das nur noch hinführen?» Die Antwort besteht zumeist in einem Achselzucken voller Resignation.

Auf kurze Sicht ist ganz klar, wohin die Superkonjunktur als nächstes führen wird: **Zu einer neuen Drehung an der Preis-Lohn-Spirale.** Die höheren Preise führen zu Lohnbegehren, und die Lohnbegehren verursachen Preissteigerungen. Wo es anfängt, weiss man so wenig wie beim Streit über die Frage, wer zuerst auf der Welt war, das Huhn oder das Ei. Ein Weiteres ist ebenfalls klar: Die Preis-Lohn-Spirale gleicht dem Hund, der sich in den eigenen Schwanz beisst. Die höheren Gewinne, welche sich aus den Preissteigerungen ergeben, werden durch die Lohnzulagen wieder aufgefressen, und die Lohnerhöhungen lösen sich im Nichts auf, wenn der Preisanstieg sie wieder verschluckt. Es ist sehr schwer zu sagen, ob überhaupt per saldo jemand bei diesem Inflationsspiel mit den Preisen und Löhnen gewinnt. Sicher aber ist, dass alle, die aus irgendeinem Grunde nicht mitmachen können, dabei verlieren. Es sind die, welche Sparbatzen auf der Seite haben oder eine Pension oder sonst eine Versicherungsleistung beziehen, die zum voraus in Franken und Rappen auf Jahre festgelegt ist. Die Leidtragenden sind einmal die Sparer und dann die ältere Generation, die im Begriffe steht, den Arbeitsprozess zu verlassen oder es schon getan hat.

Mit Jammern und mit Resignation ist dieser Falschspielerei zwischen Preisen und Löhnen allerdings nicht beizukommen. Mit staatlichen Eingriffen auf die Länge ebenfalls nicht; sonst wäre die Inflation nicht dort am grössten, wo am meisten sozialistische Planwirtschaft getrieben wird. Wohl aber sollte man es für möglich halten, dass in unserem so wohl organisierten und mit Verbänden aller Art reich versorgten Staat die Verantwortlichen zusammensitzen könnten, um unablässig und auf alle mögliche Weise in freier Uebereinkunft zu versuchen, den Preis-Lohn-Spiral-Motor zu **bremsen.** Wenn z. B. ein Bauunternehmer seinem Konkurrenten über der Strasse die Gipser unter Vertragsbruch von einem Tag auf den andern weglockt, indem er ihnen einen Franken zwanzig pro Stunde mehr verspricht, dann gehört er mit Namen in die Zeitung. Denn er ist in erster Linie der Inflationssünder, nicht die Arbeiter, die ihm nachlaufen.

Es zeigt sich auch in dieser Lage, dass die Politik viel weniger ein Problem der Gesetzgebung und der Fachkenntnisse, als eine Sache des **Charakters** ist. Die Moral von der Geschichte ist eine Moralgeschichte: Bundespräsident Wahlen kleidete sie in seiner Rede an der Mustermesse treffend in die Frage, ob wir nicht heute so weit sind, dass wir **das Glück in einem Bereiche suchen, wo es gar nicht zu finden ist.** Das Mass an Selbstbeherrschung, an Disziplin und an Hintansetzung der eigenen Gewinnsucht, über das wir als ganzes Volk verfügen, wird darüber entscheiden, ob der Wettlauf zwischen Preisen und Löhnen zu einem Rennen auf Gedeih und Verderb ausartet.

Trumpf Buur

eröffnet **flower shop** A. Baumann Kuttelgasse 6 Zürich 1 eröffnet Telephon 25 40 70

Milch für alle alle für Milch

PZM 1/61

Der grosse Erfinder Edison ernährte sich bei aller körperlichen und geistigen Anstrengung jahrelang hauptsächlich von Milch.
Kein Getränk der Welt ist so universal wie Milch. Milch enthält wirklich alles, was es zum Leben braucht.
Darum ist sie für uns moderne Menschen so wertvoll als Getränk wie als Nahrung.

die Frau bestimmt und wählt für die Ferien die Schweiz

Schweizerische Verkehrszentrale, Bahnhofplatz 9 Zürich